Plutarch's Werke.

Siebente Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1832.

Griechische Prosaiker
in
neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben
von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert fünf und vierzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1835.

Plutarch's
Werke.

Neun und zwanzigstes Bändchen.

Moralische Schriften

übersetzt

von

Joh. Christian Felix Bähr,

Dr. und ordentlichem Professor an der Universität zu Heidelberg.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 5.

Ueber das Ei zu Delphi *).

Ich stieß unlängst, mein lieber Sarapion **), auf einige nicht schlechte Verse, welche nach Dicäarch ***) Euripides zum Archelaus †) gesagt haben soll:

Dem Reichen schenk' ich Armer Nichts: er meinet sonst,
Daß ich ein Thor sey oder gebend fordere.

*) D. i. über die an dem Tempel zu Delphi befindliche Inschrift E oder Ei, insofern nämlich, wie Wyttenbach nach einer Bemerkung des Eustathius anführt, die Griechen den fünften Buchstaben ihres Alphabets E wie Ei aussprachen; die Inschrift also ein E gewesen, das aber wie Ei ausgesprochen wurde. Vergl. unten Cap. 3 gegen den Schluß.

**) Ein Freund des Plutarch, der zu Athen als Dichter lebte, wie man aus andern Stellen, wo Plutarch ihn nennt, ersieht. Vergl. die folgende Abhandlung Cap. 5. fin.

***) Der bekannte Griechische Geschichtschreiber und Geograph, der Schüler des Aristoteles, aus Messene in Sicilien. Nur einiges Geographische hat sich von seinen Schriften erhalten. Die vorliegende Stelle ist wahrscheinlich aus der von Dicäarch verfaßten aber verloren gegangenen Biographie des Euripides entlehnt. — Die Uebersetzung der beiden Verse nach Bothe.

†) Ein bekannter Macedonischer König, an dessen Hof Euripides sich eine Zeitlang aufhielt.

Denn Wer von seinem geringen Vermögen Denjenigen, welche Vieles besitzen, etwas Weniges schenkt, erwirbt sich damit keinen Dank, sondern weil man nicht glauben kann, daß er ohne Absicht *) giebt, bringt er sich noch in den Ruf der Schlechtigkeit und Gemeinheit. Wenn nun aber in Absicht auf edle Gesinnung und Schönheit Geschenke an Geld den Geschenken der Gelehrsamkeit und Weisheit weit nachstehen, so darf man wohl schicklicher Weise auch solche Geschenke geben und dafür von Denen, welche sie empfangen, ein Gegengeschenk ansprechen. Wenn ich daher an dich und durch dich für meine dortigen Freunde einige meiner Pythischen Abhandlungen **), gleichsam als Erstlinge, schicke, so bekenne ich offen, daß ich mehrere und bessere von Euch erwarte, da ihr ja in einer großen Stadt lebt und ohne Mangel an Büchern und sonstiger gelehrten Unterhaltung noch mehr Zeit habt. Unser lieber Apollo nämlich kann wohl durch die Antworten, die er den das Orakel Befragenden giebt, den im Leben vorkommenden Schwierigkeiten abhelfen und ein Ende machen, aber die auf die Wissenschaft bezüglichen schafft er selbst und legt sie zur Lösung den wahren Philosophen vor, welchen er einen zur Erforschung der Wahrheit führenden

*) Eigentlich: „um keines Gegenstandes, um Nichts willen."

**) Plutarchus meint wohl damit die von ihm über Delphi und sein Orakel verschiedentlich abgefaßten Schriften, wie z. B. die Schrift über die Orakel der Pythia, über den Verfall der Orakel, oder auch überhaupt die von ihm während seines Aufenthalts zu Delphi, wo er viele Jahre in amtlicher und priesterlicher Thätigkeit verlebte, abgefaßten Schriften. Doch liegt wohl das Erstere näher.

Trieb einpflanzt, wie man dieß, außer manchem Anderen, aus der Ueberschrift Ei (E) ersieht. Denn es läßt sich nicht denken, daß von Ungefähr oder durch's Loos dieser Buchstabe unter den übrigen bei der Gottheit den Vorzug bekommen und damit den Rang eines Heiligthums und eines Weihgeschenkes erhalten habe; sondern Diejenigen, welche zuerst über diesen Gott philosophische Untersuchungen angestellt, mögen Dieß so angenommen haben, entweder weil sie die eigenthümliche und außerordentliche Kraft dieses Buchstabens erkannt hatten, oder weil sie ihn zu einem Sinnbild irgend eines andern merkwürdigen Gegenstandes machen wollten. Sonst nun wohl, wenn ein solcher Gegenstand in der Schule aufgeworfen wurde, suchte ich in der Stille auszuweichen und so zu entgehen; unlängst aber ward ich von meinen Söhnen überrascht, als ich eben mit einigen Fremden im Gespräche war, welche sogleich von Delphi abreisen wollten, und denen ich, da sie durchaus Etwas darüber zu hören wünschten, es nicht füglich abschlagen oder mich davon lossagen konnte. Als ich mich aber bei dem Tempel niedergelassen und selbst den Anfang der Untersuchung gemacht, während sie ihre Fragen an mich richteten, so fiel mir über dem Ort und dem Gespräche selbst Das wieder ein, was ich vorlängst bei Nero's Anwesenheit *) den Ammonius **) und

*) Dieß fällt in das Jahr 66 unserer Zeitrechnung. Sonach wäre damals Plutarch (nach der gewöhnlichen Annahme geboren im Jahr 50 n. Chr.) ein junger Mensch von sechszehn Jahren gewesen.

**) Ein Philosoph, Lehrer des Plutarch; s. die Schrift: Wie man d. Schmeichler vom Freunde u. s. w. Cap. 31. (Bd

einige Andere, als man auf diese Streitfrage gekommen war, darüber disputiren gehört hatte.

2. Daß nämlich der Gott [Apollo] nicht weniger Philosoph als Seher sey, schien Allen Ammonius richtig mit Bezug auf die einzelnen Beinamen zu behaupten, indem er nämlich nachwies, daß er Pythius heiße für die welche zu lernen und zu fragen anfangen *); Delius aber und Phanäus für die, welchen schon Etwas von der Wahrheit entdeckt und offenbart ist; Ismenius **) für die, welche die Wissenschaft besitzen, Leschenorius ***) aber, wenn sie durch den Gebrauch der Dialektik und Philosophie zur Ausübung und zum Genuß gekommen sind. Da aber, fuhr er fort, zur Philosophie das Untersuchen, das Bewundern und Zweifeln gehört, so ist deßhalb wohl mit Grund das Meiste, was den Gott angeht, in Räthsel gehüllt, so daß wir dann über das Warum zu sprechen und über den Grund belehrt

---

II. d. moral. Schriften Plutarch's oder Bd. XLIII. S. 205.)

*) Πύθιος mit Bezug auf das Verbum πυνθάνεσθαι (Pynthanesthai) d. i. fragen; Δήλιος von δῆλος (delos), offenbar und Φαναῖος von φαίνεσθαι (phainesthai) erscheinen, offenbar seyn.

**) Von ἴσημι (isemi) wissen; vergl. Pausan.

***) Λεσχηνόριος von Λέσχη, ein Ort des Gesprächs und der geselligen Unterhaltung. S. Suidas u. d. W. Plutarch folgt hier den Deutungen der Stoiker, die bekanntlich die Götter der Volksreligion, ihre Attribute und Eigenschaften auf Begriffe und Faktoren ihrer Philosophie zurückzuführen suchten.

zu werden wünschen, wie z. B. daß [zu Delphi] bei dem ewigen Feuer *) blos Tannenholz gebrannt und mit Lorbeer geräuchert wird, daß nur die Bildsäulen von zwei Parzen da stehen **), da man doch überall an drei glaubt, daß es keinem Weibe erlaubt ist, an das Orakel zu treten ***); ferner der Umstand mit dem Dreifuß und Anderes der Art, welches die, welche nicht ganz dumm und seelenlos sind, anlockt und veranlaßt, Untersuchungen anzustellen, die Vorträge Anderer anzuhören und darüber sich zu besprechen. Wie viele philosophische Untersuchungen haben nicht die bekannten [am Eingange befindlichen] Inschriften: Kenne dich selbst, und: Nichts zu Viel †) veranlaßt, welche Menge von Schriften sind aus einer jeden derselben, wie aus einem Samenkorn hervorgegangen! Und doch steht, wie ich glaube, keiner dieser Fragen die eben jetzt in Untersuchung genommene an Fruchtbarkeit nach.

3. Als dieß Ammonius gesagt hatte, nahm mein Bruder Lamprias das Wort: Die Erklärung, welche ich darüber gehört habe, ist ganz kurz und einfach. Man sagt nämlich, es seyen jener Weisen ††) (sophoi), welche von Einigen auch

---

*) Des ewigen Feuers zu Delphi gedenkt auch Plutarch im Leben des Numa Cap. IX.

**) S. Pausanias X, 24.

***) In den Tempel durften wohl Weiber gehen, aber das Heiligthum, wo die Pythia saß und Orakel sprach, durften sie nicht betreten.

†) S. das Gastmahl d. sieben Weisen am Schluß. Bd. IV. oder VI. der Griechen, S. 474.

††) S. das Gastmahl der sieben Weisen, am eben a. O. S. 421 f.

Sophisten genannt werden, eigentlich nur fünf gewesen; Chilon, Thales, Solon, Bias und Pittacus; Cleobulus aber, der Herrscher von Lindus, und Periander von Corinth, obschon sie ohne alle Tugend und Weisheit gewesen, und nur durch Macht, durch Freunde und Geschenke sich den Ruhm erzwungen, hätten sich den Namen der Weisen beigelegt; und dann auch einige Sprüche und Reden, welche den Sprüchen jener Weisen ähnlich gewesen, herausgegeben und in Griechenland verbreitet. Dieß, erzählt man, mißfiel natürlich den Andern; weil sie aber die Prahlerei der beiden nicht an den Tag legen, und auch nicht öffentlich mit so mächtigen Männern des Ruhms wegen in Streit und Feindschaft kommen wollten, so hielten sie für sich eine Zusammenkunft und kamen mit einander überein, den Buchstaben, welcher in der Reihe der fünfte ist und die Zahl *) fünf bedeutet [E], [dem Gott Apollo] zu weihen, indem sie damit vor dem Gotte bezeugen wollten, daß sie fünf seyen und, den sechsten wie den siebenten, weil sie nicht zu ihnen gehörten, von sich ausschlößen. Daß aber diese Erklärung nicht verfehlt ist, wird man leicht begreifen, wenn man hört, daß sie **) das goldene Ei im Tempel — der Livia, der Gemahlin des Augustus zuschrieben, das eherne den Athenern, das erste und älteste aber, das von Holz ist, nennen sie noch jetzt das Geschenk der Weisen, und zwar nicht eines Einzelnen, sondern das gemeinschaftliche Aller.

*) Insofern bekanntlich die Griechen ihre Buchstaben auch als Zahlzeichen gebrauchen.

**) D. i. die Priester zu Delphi, die Delphier; s. Cap. 5. zu Anfang.

4. Ammonius lächelte ein Wenig darüber, weil es ihm vorkam, als habe Lamprias seine eigene Meinung gesagt, und blos darum vorgegeben es von Andern gehört zu haben, um keine Rechenschaft darüber ablegen zu müssen. Ein Anderer aber von Denen, welche zugegen waren, bemerkte, es sey dieß wohl eben so abgeschmackt als Das, was unlängst ein Fremder aus Chaldäa *) erzählt, daß es sieben Buchstaben gäbe, welche ihre eigenen Laute hätten, und ebenso auch sieben Sterne, welche ihre eigene und unabhängige Bewegung am Himmel hätten; das Ei sey in der Reihe der Vokale der zweite von vornen, ebenso auch die Sonne unter den Planeten [der zweite Stern] nach dem Mond. Nun werde aber von allen Griechen durchgängig Apollo für einerlei mit der Sonne gehalten. Indeß setzte er hinzu, sind dieß bekannte und triviale Dinge **). Lamprias aber dachte, wie es scheint, nicht daran, daß er die Priester gegen seine eigene Rede aufzutreten nöthigt. Denn das, was er sagt, kennt Niemand in Delphi, sie geben aber daselbst eine allgemein verbreitete und angenommene Meinung an, indem sie nicht in der Figur oder im Laut, sondern blos im Namen des Buchstabens ein Symbol [Sinnbild] suchen wollen.

5. Es ist nämlich, wie die Delphier glauben und der Priester Nicander, welcher damals zugegen war ***), be-

*) Wahrscheinlich einer von den Chaldäischen Wahrsagern und Sterndeutern.

**) Sinn der kaum zu übersetzenden sprichwörtlichen Redensart im Original.

***) Nach Wyttenbachs Verbesserung καὶ τότε παρὼν statt καί τε προηγορῶν, was keinen befriedigenden Sinn gibt.

merkte [dieses Ei *)] ein Vehikel und ein Bild der Anrede an den Gott; daher hat es bei den Fragen Derer, welche sich an das Orakel wenden, immerhin die erste Stelle, wie z. B. bei den Fragen: ob sie siegen, ob sie eine Ehe eingehen sollen, ob sie mit Erfolg zu Schiffe gehen, oder das Feld bebauen, oder eine Reise unternehmen könnten. Auf diese Art hat der weise Gott die Dialektiker gänzlich verworfen, weil nach dieser Lehre aus der Partikel **) Ei und der damit verbundenen Bedeutung nichts zu Stande kommen soll; er nimmt indeß alle dieser Partikel beigegebene Fragen als Dinge an und läßt sie zu. Da es uns aber eigen ist, den Apollo als Seher zu befragen, und da es allgemein ist, an ihn, als Gott, Gelübde zu richten, so schreibt man diesem Buchstaben eben so gut eine fragende als eine wünschende Kraft [Bedeutung] zu. Jeder, der Etwas wünscht, sagt: Wenn es doch wäre; und Archilochus:

Neobules ***) Hand zu fassen, wäre mir nur dieß gewährt!

So soll auch bei dem Wörtchen εἴθε [Eithe] die letzte Sylbe überflüssig seyn, wie bei Sophron das Wörtchen θήν [then] und bei Homer in den Worten:

Nach Einigen: vertheidigend die Meinung Jener, d. i. der Delphier.

*) Man denke hier an die Griechische Partikel Ei, welche bei Bedingungssätzen oder bei indirecten Fragesätzen gebraucht wird: Wenn, ob.

**) Oder: Aus dem bloßen Ei, wenn man nämlich statt μορίου Wyttenbach's Vermuthung μόνου annimmt.

***) Die bekannte Geliebte des Archilochus. Die Uebersetzung von Bothe.

Also werd' ich auch dir auflösen die Kraft u. s. w. *)
indem das Wörtchen Ei [ei] hinreichend den Wunsch ausdrückt.

6. Nach dieser Erklärung des Nicander wandte sich Theon, unser Freund **), den Du ja kennst, an den Ammonius mit der Frage, ob die so sehr geschmähte Dialektik auch Etwas sagen dürfe, und als ihn darauf Ammonius zu einer solchen Vertheidigung aufmunterte, sprach er: daß der Gott der größeste Dialektiker ist, dieß beweisen viele seiner Orakel; denn Zweifel zu lösen und anzuregen, ist doch wohl die Sache Einer und derselben Person. Wenn daher das Orakel gebot, den Altar zu Delos um das Doppelte größer zu machen, wozu doch hohe Kenntniß in der Geometrie gehört, so wollte der Gott nach Plato's Bemerkung nicht sowohl dieses befehlen, sondern damit nur die Griechen zum Studium der Geometrie antreiben; denn auf solche Weise sucht der Gott durch zweideutige Orakel, welche er ertheilt, die Dialektik zu erweitern und als eine durchaus nöthige Wissenschaft Denen, welche ihn verstehen wollen, anzuempfehlen. In der Dialektik aber hat doch wohl dieses Verbindungswort [Ei, Wenn] die größeste Wichtigkeit, weil es einen Satz auf die der Vernunft angemessenste Weise bildet. Denn dieß kommt einem so ***) verbundenen Satz allerdings zu, da ja auch die Thiere

*) Ilias XVII, 29: ὥς θὴν καὶ σὸν ἐγὼ λύσω μένος.

**) Als solcher wird dieser Grammatiker auch an mehreren andern Stellen, welche Wyttenbach hier anführt, bezeichnet. Auch werden Söhne desselben und eine Schwester genannt.

***) D. i. durch die Partikel Wenn.

von der Existenz der Dinge eine Kenntniß haben, dem Menschen allein aber eine Betrachtung und Beurtheilung der Folge von der Natur verliehen ist. Denn daß es Tag ist und daß es Licht ist, empfinden gewiß auch Wölfe, Hunde und Vögel, daß aber, wenn es Tag ist, Licht ist, begreift kein anderes Wesen als der Mensch, der allein von Vorder- und Schlußsatz; von Bedeutung und von Verbindung derselben mit einander, von Beschaffenheit und Verschiedenheit, woher die Beweise ihren Hauptanfang nehmen, eine Vorstellung hat. Da nun die Philosophie mit der Wahrheit sich beschäftigt, da der Wahrheit Licht aber der Beweis ist, des Beweises Anfang aber die Verbindung, so ist mit Recht das Wort *), welches diese Verbindung schafft und bewirkt, von weisen Männern dem Gott, der am meisten die Wahrheit liebt, geweihet worden. Der Gott ist also ein Wahrsager, die Wahrsagerkunst aber beschäftigt sich mit der Zukunft, aus der Gegenwart wie aus der Vergangenheit. Denn Nichts entsteht ohne Ursache, Nichts wird vorhergesagt ohne Grund, sondern da Alles Gegenwärtige mit dem Vergangenen, und Alles Zukünftige mit dem Gegenwärtigen zusammenhängt und in einer von Anfang bis zu Ende gehenden Folge verbunden ist, so weiß Der, welcher aus natürlichen Gründen die Ursachen mit einander zu verbinden und zu vereinigen versteht, auch vorherzusagen

— — Was ist, was seyn wird oder zuvor war **).

Homer hat hier ganz richtig zuerst das Gegenwärtige gesetzt,

*) Wörtlich: Kraft.
**) Homer Ilias I, 70.

dann die Zukunft und die Vergangenheit. Denn der Syllogismus geht nach der Natur der Verbindung von dem aus, was ist, wie z. B. „wenn Dieses ist, ist Jenes vorhergegangen,“ desgleichen: „wenn Dieses ist, wird Dieses geschehen.“ Denn die Einsicht der Schlußfolge ist eine Sache der Kunst und der Vernunft, wie bereits bemerkt worden; die Auffassung gibt der Sinn der Vernunft. Daher scheue ich mich nicht, mag es auch schlecht *) klingen, zu behaupten, daß dieser Dreifuß der Wahrheit die Vernunft ist, welche die Folge des Schlußsatzes zu dem Vordersatze bestimmend, dann das Daseyn einer Sache erkennt, und den Schluß des Beweises bringt. Wenn also der Pythische Gott wirklich an der Musik, an den Stimmen der Schwäne und dem Schalle der Cither eine Freude hat, wie kann man sich wundern, daß er aus Liebe zur Dialektik diesen Redetheil, welchen er bei den Philosophen am meisten und häufigsten im Gebrauche sieht, liebt und hoch schätzt? So verwarf Herkules die Dialektik und spottete sogar anfangs über das E **) (er hatte damals noch nicht den Prometheus gelöset, noch nicht mit den Weisen Chiron und Atlas sich unterredet, sondern war noch ganz jung und ein vollkommener Böotier), nachher aber soll er den Dreifuß mit Gewalt weggerissen und mit dem Gott über die Kunst gestritten haben; denn er war im Laufe der Zeit ebenfalls ein nicht minder großer Wahrsager als Dialektiker geworden.

---

*) ἀισχρόν. Nach Wyttenbach wäre zu lesen γλισχρόν, d. i. nüchtern.

**) D. i. über das Wenn.

7. Als Theon aufgehört hatte, nahm, glaub' ich, Eustrophus, der Athener, das Wort. Du siehst, sprach er, wie eifrig Theon die Dialektik vertheidigt; beinahe wie wenn er die Löwenhaut [des Herkules] angelegt hätte. So dürfen *) aber auch wir, die wir alle Dinge und Naturen insgesamt, so wie den Anfang des Göttlichen und Menschlichen in die Zahl setzen und ganz besonders bei schönen werthgeachteten Dingen dieselbe zum Herrn und Gebieter machen, nicht ruhig bleiben, sondern müssen dem Gott die Erstlinge unserer lieben Mathematik darbringen, obschon wir dem Buchstaben E an für sich, in Absicht auf Bedeutung, Gestalt und Namen keinen Vorzug vor den übrigen Buchstaben zuerkennen, sondern seinen Vorzug daher ableiten, daß er das Zeichen der Hauptzahl in dem Weltall, nämlich der Fünfzahl ist, daher auch die Weisen das Zählen Pempazein **) nennen. Eustrophus sprach Dieß zu uns keinesweges im Scherz, sondern weil ich damals eifrig die Mathematik betrieb, vielleicht auch weil er, als Schüler der Akademie, das Nichts zu sehr, bei allen Gelegenheiten zu ehren strebte.

8. Ich bemerke daher, Eustrophus habe auf eine sehr befriedigende Weise durch die Zahl die Schwierigkeit gelöset. Denn da, fuhr ich fort, alle Zahlen in gleiche oder ungleiche eingetheilt werden, so ist die Eins hinsichtlich ihrer Kraft

*) Ich folge Wyttenbach's Vorschlag, für ἐιδώς zu lesen ἐικύς.

**) Von πέντε [pente] fünf, und Πεμπάς [pempas] die Fünfe. „Fünfe zählen."

beiden gemeinschaftlich, daher macht sie auch, wenn sie dazu gesetzt wird, die ungerade Zahl gerade, und die gerade Zahl ungerade; die Zwei aber nimmt man als den Anfang der geraden, und die Drei als den Anfang der ungeraden Zahl; durch die Vermischung derselben mit einander entsteht die Fünfzahl, welche mit Recht geehrt wird, da sie die erste aus den ersten [Zahlen] entstandene Zahl ist und wegen der Aehnlichkeit der geraden Zahl mit dem Weibe, so wie der ungeraden mit dem Manne die Ehe genannt wird. Denn bei einer Zertheilung der Zahlen in gleiche Theile tritt die gerade gänzlich von einander, und läßt gleichsam einen zur Empfängniß gemachten Raum in sich selbst zurück; geschieht dasselbe aber bei der ungeraden Zahl, so bleibt stets mitten in der Theilung Etwas der Zeugung Fähiges übrig; insofern hat sie mehr als die andere Zahl eine zeugende Kraft und behält auch bei der Vermischung stets die Oberhand, die sie nie verliert. Denn aus beiden entsteht durch keine Verbindung eine gerade Zahl, sondern in jedem Fall eine ungerade. Der Unterschied zwischen beiden zeigt sich noch mehr, wenn jede mit sich selbst addirt wird. Keine gerade Zahl macht, wenn sie mit einer geraden zusammenkommt, eine ungerade, noch verließ sie je ihre eigene Natur, da sie aus Schwäche unfähig und unvollkommen ist, eine andere Zahl zu zeugen; die ungeraden Zahlen aber, verbunden mit andern ungeraden, geben vermöge ihrer vielfachen Zeugungskraft viele gerade Zahlen. Die Zeit erlaubt es nicht, die übrigen Kräfte und Unterschiede der Zahlen durchzugehen. Die Fünfzahl also haben die Pythagoreer wegen der Aehn-

lichkeit der ersten männlichen und weiblichen Zahl Ehe genannt. Sie ist auch außerdem noch Natur genannt worden, da sie durch die Multiplication mit sich selbst in sich zurückgeht. Denn wie die Natur, nachdem sie den Weizen als Samenkorn empfangen und erweicht hat, vielfache Gestalten und Formen hervorbringt, durch welche sie ihr Werk zu Ende führt und zuletzt den Weizen darstellt, so daß sie am Ende des Ganzen den Anfang wieder gibt, so vermag auch unter den übrigen Zahlen, wenn man sie mit sich selbst multiplicirt und eine höhere Zahl am Ende herausbringt, nur die Fünfzahl und die Sechszahl, mit sich selbst vermehrt, sich wieder hervorzubringen und zu erhalten. Denn die Sechs, sechsmal genommen, gibt sechs und dreißig, und die Fünf, fünfmal genommen, fünf und zwanzig. Doch kommt dieß bei der Sechszahl nur einmal vor, und auf eine einzige Weise, daß sie aus sich selbst ein Quadrat macht. Bei der Fünfzahl aber kommt es in der Multiplication vor, insbesondere in der Addition mit sich selbst, wo sie die Zehnzahl wechselsweise hervorbringt; und dieß immer wiederholt, und dadurch dem Grundwesen, welches die Welt regiert, ähnlich wird. Dieses Wesen erhält, nach Heraklits *) Behauptung, die Welt aus sich selbst, aus der Welt aber vollendet es hinwiederum sich selbst; es tauscht sich um Feuer Alles und Alles um Feuer, so wie Geld um Gold und Gold um Geld; so pflegt auch das Zusammen-

*) Man denke hier an die Lehre dieses Philosophen, wornach Alles aus Feuer entsteht und Alles auch wieder in Feuer sich auflöst.

kommen der Fünfe mit sich selbst nichts Unvollkommenes noch Fremdartiges zu erzeugen, sondern es hat seine bestimmten Veränderungen; denn jene erzeugt entweder sich oder die Zehn, d. i. entweder das Eigene oder das Vollkommene.

9. Wenn nun Jemand uns den Einwurf macht: Was geht dieß den Apollo an? so erwiedern wir ihm: allerdings, nicht blos ihn geht es an, sondern auch den Dionysus, welcher an Delphi nicht weniger Antheil hat als Apollo. Wir lesen es ja in den Schriften der Theologen, die theils in Versen, theils in Prosa geschrieben sind, daß der Gott zwar von Natur unvergänglich und ewig sey, aber vermöge eines gewissen von Ewigkeit gefaßten Beschlusses und [innern] Grundes sich in Veränderungen seiner selbst gefalle, wie er bald sich in Feuer entzünde, und Alles Allem gleich mache, bald durch verschiedene Gestalten, Zustände und Kräfte eine Mannigfaltigkeit entwickle, und wie er dann Das werde, was man mit dem allbekannten Namen Welt nennt. Um dieß dem großen Haufen zu verbergen, nennen die Weisen die Verwandlung in Feuer Apollo, nach dem Alleinseyn *), Phöbus aber nach dem Reinen und Unbefleckten. Hingegen die Verwandlung in Winde, in Wasser, Erde und Gestirne, in die Geschlechter der Pflanzen und Thiere, und die ganze Einrichtung stellen sie bildlich dar als ein Zerreißen und Zerstückeln, nennen dieß Dionysus, Zagreus,

*) Apollo, (von α [a] und πολύς [polys Viel], als eine Negation der Vielheit; Phöbus von Φοῖβος d. unbefleckt, rein. S. unten Cap. 20.

Nyctelius, Isodaites *), kleiden Untergang und Vernichtung, Tod und Wiedergeburt in Fabeln und Erzählungen ein, welche den genannten Verwandlungen entsprechen, und singen dem Einen [Dionysus] dithyrambische Lieder, voll von Leiden und Umwandlungen, Irrgängen und Umläufen; denn, wie Aeschylus singt, der vielfach schallende Dithyrambus muß gemeinsam begleiten den Dionysus; dem Andern aber [Apollo] singt man den Päan, eine wohl gesetzte und züchtige Muse, diesen stellt man in Gemälden und Bildsäulen stets als jugendlich und nie alternd, dar; jenen aber unter vielerlei und mannigfachen Gestalten; überhaupt schreibt man dem Einen Gleichheit, Ordnung und ungetrübten Ernst zu, Diesem aber eine Ungleichheit, die mit Scherz und Uebermuth wie mit Ernst und Raserei vermischt ist und ruft ihn an als Euius **), der die Weiber aufstört und unter rasenden Ehrenbezeugungen verherrlicht wird ***). So faßt man wohl nicht unrichtig

*) Zagreus mit Bezug auf Zernichtung und Untergang; Nyctelius von νύξ die Nacht, also der Nächtliche; Isodaites: der in gleiche Theile Theilende.

**) Von Εὖοι oder Evoe, dem bei Bakchischen Festen üblichen Festruf.

***) Schwerlich ist die Vulgata: μαινομέναις Διόνυσον ἀνθέοντα τιμαῖς, der wir mit Andern gefolgt sind, richtig; unter den rasenden Ehrenbezeugungen müßte man sich die von den in Raserei und Ekstase begriffenen Anhängern und Verehrern des Bacchus ihm bei dem Fest erwiesene Verehrung denken. Waldenaer verbesserte: μαινομέναις συνθέοντα τιθήναις: der mit rasenden Ammen läuft. Wyttenbach hat die

das eigenthümliche Wesen einer jeden der beiden Veränderungen auf. Da aber die Zeit der Umläufe bei den Veränderungen nicht gleich ist, sondern bei der einen, welche Koros [Sättigung] heißt, länger, bei der andern, der Chresmosyne [Dürftigkeit], kürzer ist, so sucht man hier das gehörige Verhältniß zu beobachten und singt die übrige Zeit des Jahres hindurch bei den Opfern den Päan; wenn aber der Winter beginnt, erhebt man den Dithyrambus und läßt den Päan ruhen, indem man statt des Apollo drei Monate lang diesen Gott anruft. Denn man glaubt, daß die Errichtung der Welt sich zur Verbrennung *) in der Zeit eben so verhalte, wie die Drei zur Eins.

10. Doch ich bin darüber weitläufiger gewesen, als die Zeit es erlaubt, obwohl es klar ist, daß Die, welche die Fünfzahl bald sich selbst wie das Feuer, bald wieder die Zehnzahl, wie die Welt, aus sich hervorbringen lassen, darauf sich beziehen. Sollen wir nun aber die dem Gotte so beliebte Musik von allem Antheil an dieser Zahl ausschließen? Da man doch wohl behaupten darf, daß die Harmonie hauptsächlich auf die Symphonien geht, deren es fünf und

---

Vulgate beibehalten und übersetzt: Evium inter mulieres versantem ac currentem Bacchum vesanis honoribus [?]. Die Worte sind wahrscheinlich aus irgend einem Dichter entlehnt und aus dem Zusammenhang gerissen.

*) Man denke hier an die Lehre der Stoiker und anderer Philosophen von einer Zernichtung der sichtbaren Welt durch Feuer und einer darauf erfolgenden Wiedergeburt oder Erneuerung derselben.

nicht mehr gibt, wie dieß sich deutlich herausstellt gegen Jeden, der es in Saiten und Löchern durch bloses Gefühl ohne Berechnung herausbringen will. Denn alle Symphonien entstehen nach Zahlverhältnissen, und es ist hier das Verhältniß der Quarte viertehalb, das der Quinte anderthalb, das der Octave doppelt, das der Octave und Quinte dreifach und das der Doppeloctave vierfach; die Symphonie aber, welche die Harmoniker diesen noch hinzufügen und Octave und Quarte nennen, kann man, weil sie das Maas überschreitet, nicht wohl annehmen, indem man dem Gehör gegen die Vernunft, die gleichsam das Gesetz hier ist, willfährig ist. Ich übergehe daher die fünf Stellungen der Tetrachorden, und die fünf ersten Tonarten *) oder wenn man sie so nennen darf, Harmonien, weil sie durch Abziehen und Nachlassen verstärkt oder geschwächt werden und bei den übrigen der Unterschied in der Tiefe und Höhe liegt. Es ist ja bekannt, daß unter den vielen, ja unzähligen Intervallen, blos die Fünfe beim Singen gebraucht werden, der Viertelton, der halbe Ton, der [ganze] Ton, der Dreivierteltton und der Doppelton, sonst aber keine andere, weder größere noch kleinere durch Höhe und Tiefe bestimmte, singbar sind.

11. Ich übergehe (fuhr ich fort) manches Andere der Art, und will nur noch Plato's **) Behauptung anführen, da, wo er von Einer Welt spricht und dann hinzufügt, wenn es außer dieser Welt noch andere gibt und diese Welt nicht

*) Anspielung auf die fünf Tonarten der Griechischen Musik: die Lydische, Aeolische, Phrygische, Jonische und Dorische.

**) Im Timäus S. 527 D. und 537 A.

allein existirt, so müßten es fünf in Allem seyn und nicht mehrere. Wenn aber auch diese Welt, wie es auch des Aristoteles *) Ansicht ist, nur die einzige ist, so muß sie doch gewissermaßen aus fünf Welten zusammengesetzt und zusammengefügt seyn. Eine davon ist Erde, die weiteren sind Wasser, Feuer, Luft; die fünfte nennen Einige Himmel, Andere Licht, Andere Aether; Einige nennen sie deßhalb die fünfte Substanz, welche unter allen Körpern allein vermöge ihrer Natur, und nicht durch Nothwendigkeit oder sonst aus Zufall sich im Kreise bewegt. Darum hat auch Plato bei Betrachtung der fünf schönsten und vollkommensten Figuren in der Natur, der Pyramide, des Kubus, des Octaedron, Eikosaedron und Dodekaedron **) eine jede derselben einer jeden der fünf Welten passend zugetheilt.

12. Einige beziehen auch die Kräfte der Sinne auf jene ersten [fünf] Elemente, denen sie an Zahl gleich sind, weil sie sehen, daß das Gefühl widerstrebend und erdig ist, der Geschmack aber durch die Feuchtigkeit die Beschaffenheit der schmackhaften Dinge empfindet. Die Luft, wenn sie an das Ohr anschlägt, wird im Gehör zu Stimme und Schall; von den zwei übrigen Sinnen aber ist der durch das Riechen aufgenommene Geruch, da er eine Aufdunstung ist und durch Wärme erzeugt wird, feuerartig; wenn aber durch den Aether und das Licht vermöge ihrer Verwandtschaft das Gesicht erleuchtet wird, entsteht aus beiden eine gleichartige Vermischung und Verdichtung. Einen anderen Sinn hat das le-

*) In der Schrift de Coelo I, 8. 9.

**) D. i. Figuren von acht, zwanzig und zwölf Flächen.

bendige Geschöpf nicht, und eben so wenig hat die Welt eine einfache und unvermischte Natur, sondern es entstand hier offenbar eine wunderbare Vertheilung, so daß immer Fünfe mit Fünfen gepaart sind.

13. Hier hielt ich etwas inne und fuhr nach einiger Zeit fort: Was haben wir gemacht, mein Eustrophus, wir hätten fast den Homer *) übergangen, der doch der erste ist, welcher die Welt in fünf Theile getheilt, von denen er die drei mittleren den drei Göttern **) zugetheilt hat, die beiden äußersten Theile aber, nämlich den Olymp und die Erde, wovon der eine die Gränze der unteren, der andere die der oberen Dinge ist, gemeinschaftlich und ungetheilt gelassen hat. Doch wir müssen wieder, wie Euripides ***) sich ausdrückt, die Rede zurückführen. Diejenigen nämlich, welche die Vierzahl [über die andern] erheben, lehren ganz richtig, daß durch das Verhältniß derselben jeder Körper seine Entstehung erhalten habe. Denn jedes Dichte befindet sich in einer Länge und Breite, welche mit einer Tiefe verbunden ist, und vor der Länge befindet sich ein Punkt, welcher als Monade dahin gestellt ist; eine Länge ohne Breite aber heißt eine Linie, und ist eine Länge †); die Bewegung der Linie zur Breite gibt die Entstehung der Fläche in der Dreiheit; kommt noch die Tiefe [Dicke] hinzu, so schreitet die Zunahme

*) S. Ilias XV, 189 ff.

**) Jupiter, Neptun und Pluto.

***) Vergl. Iphigen. auf Aulis 870.

†) Reiske und Wyttenb. vermuthen δυάς statt μῆκος: „und ist eine Zweiheit."

durch die Viere zum Dichten fort. So sieht ein Jeder, daß die Viere, wenn sie die Natur so weit gebracht hat, einen Körper zu vollenden und eine fühlbare *) widerstrebende Masse zu bilden, doch noch des Vornehmsten entbehrt. Jeder unbeseelte Körper nämlich ist, so zu sagen, verwaist, unvollendet, und, wenn eine Seele sich seiner nicht bedient, auch zu Nichts tauglich; die Bewegung aber, welche die Seele in den Körper hineinbringt, oder die durch die Fünfe hervorgebrachte Veränderung, gibt der Natur die Vollkommenheit, und dadurch der Fünfzahl eben so große Vorzüge vor der Vierzahl, als das Lebendige vor dem Leblosen hat. Aber die Symetrie der Fünfzahl und ihre Kraft geht noch weiter; denn sie ließ nicht das Lebendige in unendliche Gattungen sich versteigen, sondern bestimmte für alle lebenden Wesen fünf Gattungen, nämlich Götter, Dämonen und Heroen, nach diesen, als die vierte, das Menschengeschlecht, und als fünfte und letzte die unvernünftigen Thiere. Theilt man aber die Seele selbst ihrer Natur nach, [so besteht sie auch aus fünf Theilen]: der erste und schwächste ist die Kraft zu vegetiren, der zweite die Kraft zu empfinden, dann die begehrende Kraft und nach dieser die Gemüthskraft **). Zuletzt kam sie zur Denkkraft, und indem sie damit die Natur vollendet hat, blieb sie bei diesem fünften, als dem erhabensten, stehen.

14. Indem also die Zahl so viele und so vorzügliche Eigenschaften besitzt, ist auch ihre Entstehung schön, nicht die

*) Nach Reiske's Verbesserung ἀπτὸν für διττόν.

**) το θυμοειδές.

eben berührte, aus der Zwei- und Dreizahl, sondern die, welche die Zusammenkunft des Anfangs mit dem ersten Viereck bildet *). Denn der Anfang einer jeden Zahl ist die Eins, und das erste Viereck die Viere, aus beiden, wie aus Form und Materie, entsteht die Fünfe. Wenn aber Einige auch mit Grund die Eins zum Viereck machen, insofern sie eine aus sich selbst ausgehende und in sich zurückkehrende Kraft ist, so verliert die Fünfe, indem sie aus den zwei ersten Vierecken entsteht, gar Nichts von ihrem hohen Vorzug.

15. Was aber das Wichtigste ist (setzte ich hinzu), so fürchte ich, daß unsere Worte dem Plato mißfallen, so wie dieser von Anaxagoras erzählt, welchem der Name des Mondes mißfallen, weil er sich die ganz alte Ansicht von den Erleuchtungen angeeignet. Plato hat dieß ja doch im Kratylos **) gesagt? Allerdings, versetzte Eustrophus; nur kann ich nicht einsehen, worin die Aehnlichkeit liegt. Du weißt auch wohl, daß er im Sophistes ***) fünf Principien als die höchsten annimmt; das Seyende, das Gleiche, das Verschiedene, und als viertes und fünftes nach diesen Bewegung und Stillstand. Eine andere Art der Eintheilung hat er in dem Philebus †), wo er das eine Princip als das Unendliche setzt, das andere als das Ende, und aus der Vermischung Beider Alles entstehen läßt; die Ursache, wodurch die Vermischung

*) D. h. Eins, als Grundzahl, als Anfang, addirt zu Vier, der ersten Quadratzahl, macht fünf.

**) S. §. 56 oder S. 409 A.

***) S. §. 86 oder S. 254 D. ff.

†) S. Cap. XII, oder §. 36 S. 23.

bewirkt wird, nimmt er als viertes; das fünfte hat er uns zu denken übrig gelassen, nämlich Das, wodurch die vermischten Dinge Trennung und Absonderung erhalten. Ich stelle mir Dieß so vor, daß diese gleichsam als Bilder von jenem genannt sind, das Werdende von dem Seyenden, das Unendliche von der Bewegung, und das Ende vom Stillstande, das vermischende Princip von dem Gleichen und das Trennende von dem Ungleichen *). Wenn aber diese von einander verschieden sind, so wird es doch auf die eine wie auf die andere Weise bei fünf Principien und Unterschieden bleiben. Nun läßt sich wohl annehmen, daß man schon vor Plato Dieß bemerkt und darum die zwei E der Gottheit geheiligt hat, als ein Zeichen und Symbol der Zahl von Allem. Auch konnte man wohl bemerkt haben, daß das Gute in fünf Gattungen zu erscheinen pflegt, wovon die Eine das Gemäßigte ist, die zweite das Gleichmäßige, die dritte der Verstand, die vierte die für die Seele gehörenden Wissenschaften, Künste und Wahrheiten, die fünfte das lautere mit keiner Unlust vermischte Vergnügen; hier blieb man nun stehen, nach dem Spruche des Orpheus **):

Aber im sechsten Geschlecht erlöschet die Liebe zu singen.

16. Zu Dem, was ich zu Euch gesagt habe, fuhr ich fort, habe ich noch etwas Weniges für Nicander beizufügen; ich will singen den Kundigen ***). Am sechsten Tage

*) D. i. vom Verschiedenen.

**) S. Plato's Philebus Cap. XLI, §. 159 S. 66.

***) Worte aus einem Gedicht. Uebrigens scheint die Stelle lückenhaft. Auch die folgenden Worte sind verdorben, der Sinn daher blos muthmaßlich.

des Monats nämlich, wenn ihr *) die Pythia ins Prytaneum führet, nehmt ihr zuerst unter den drei Loosen die Fünfe, indem ihr die Drei und die Zwei werft. Verhält es sich nicht so? Allerdings, versetzte Nicander; die Ursache davon aber läßt sich nicht vor Andern sagen. Gut, versetzte ich lächelnd, so wird auch dieß zu dem über die Fünfzahl Gesagten hinzukommen, bis uns Apoll, wenn wir eingeweiht sind, die Wahrheit erkennen läßt. Das war das Ende der arithmetischen und mathematischen Lobrede auf das E, so weit ich dessen mich erinnere.

17. Ammonius, weil er selbst die Mathematik als einen Haupttheil der Philosophie ansah, freute sich über diese Worte und sprach: Wir dürfen den jungen Leuten nicht allzusehr widersprechen, nur Dieß will ich bemerken, daß Euch eine jede Zahl, wenn man sie loben wollte, nicht geringen Stoff dazu darbieten wird. Ich will hier nicht von den übrigen Zahlen reden, da die dem Apollo geheiligte Sieben mehr als einen Tag erfordern würde, um alle ihre Kräfte zu durchgehen. Ich würde dann weiter nachweisen, wie die Weisen mit dem allgemeinen Gesetz und mit der langen [Vor]-Zeit im Kriege sind, weil sie die Siebenzahl von ihrem Vorrang verdrängt und die Fünfzahl dem Gotte geweihet haben, weil sie sich besser für ihn schicke. Ich glaube daher, daß der Buchstabe E weder eine Zahl, noch einen Rang, noch ein Verbindungswort, noch andere ausgelassene Redetheile anzeigt, sondern er ist eine für sich selbst bestehende Anrede

*) D. i. ihr Priester zu Delphi. Nicander nämlich war Priester.

an den Gott und eine Begrüßung, welche Dem, der sie ausspricht, in dem Worte selbst eine Vorstellung von der Macht des Gottes gibt. Denn der Gott begrüßt gleichsam einen Jeden von uns, der sich ihm hier naht, mit dem Worte: Kenne dich selbst *); was doch gewiß um nichts schlechter ist, als [der gewöhnliche Gruß]: Sey gegrüßt. Wir aber erwiedern darauf der Gottheit mit den Worten: Ei [Du bist], und bringen ihr damit den Gruß des Seyns, als den wahren, untrüglichen und allein ihr zukommenden.

18. Denn wir haben eigentlich gar keinen Antheil an diesem Seyn, sondern eine jede sterbliche Natur, indem sie zwischen Entstehung und Untergang in der Mitte liegt, zeigt blos eine Erscheinung und ein schwaches und unsicheres Wähnen von sich selbst; bemüht man sich nun mit dem Verstande sie zu fassen, so geht es wie bei stark zusammengepreßtem Wasser, welches durch den Druck und durch das Zusammenpressen gerinnt und Das, was von ihm umfaßt wird, verderbt; der Verstand nämlich, indem er der allzu deutlichen Vorstellung eines jeden der Zufälle und der Veränderung unterworfenen Wesens nachjagt, verirrt sich bald zum Ursprunge desselben, bald zu seinem Untergange, und kann nichts Bleibendes oder wirklich Seyendes erfassen. Denn man kann, wie Heraclit sich ausdrückt, nicht zweimal in derselben Welle schwimmen **), und eben so wenig ein sterbliches Wesen zweimal in demselben Zustand ergreifen, sondern durch die

*) Die bekannte Inschrift an dem Tempel zu Delphi.

**) Nach unseres Göthe's Spruch. Im Griech. ist: ποταμῷ ἐμβῆναι δὶς τῷ αὐτῷ.

Heftigkeit und Schnelligkeit der Bewegung zerstreut es sich und vereinigt sich wieder; es entsteht und vergeht, es kommt herzu und geht weg. Daher Das, was wird, nie zum wahren Seyn gelangen kann, weil die Entstehung nie aufhört oder einen Stillstand hat, sondern schon beim Samen die Veränderung anfängt, indem sie einen Embryo bildet, dann ein Kind, dann einen Knaben, einen Jüngling, einen Mann, einen Alten und einen Greisen, indem sie die ersten Entstehungen und Alter stets vernichtet durch die darauf folgenden. Daher ist es lächerlich, wenn wir uns vor dem Einen Tode fürchten, da wir doch schon auf so vielfache Weise gestorben sind und sterben. Denn nicht blos, wie Heraclit sagt, ist der Tod des Feuers das Entstehen der Luft, und der Tod der Luft das Entstehen des Wassers, sondern man kann Dieß noch deutlicher an dem Menschen selbst wahrnehmen; der kräftige Mann stirbt, indem er ein Greis wird, der Jüngling, indem er ein Mann wird, der Knabe, indem er ein Jüngling, das Kind, indem es ein Knabe wird; das Gestrige ist verstorben in dem Heutigen, das Heutige stirbt in dem Morgenden; Keiner bleibt oder ist ein Einziger, sondern wir werden Viele, indem die Materie sich um Ein Bild, um Eine gemeinschaftliche Form herumtreibt und abgleitet. Denn wie könnten wir, wenn wir stets dieselben blieben, jetzt an andern Dingen Gefallen finden, als früherhin, die entgegengesetzten Dinge lieben oder hassen, bewundern und tadeln, anders reden, andern Leidenschaften uns ergeben, wenn wir nicht auch eine andere Gestalt, andere Form und andern Sinn annähmen? Denn ohne Veränderung läßt sich nicht wohl in einen andern Zustand kommen, und der, welcher sich

verändert, ist auch nicht mehr derselbe; wenn er aber derselbe nicht ist, so ist er auch nicht mehr und verändert sich aus eben diesem, indem er ein Anderer aus einem Andern wird. Die sinnliche Wahrnehmung verleitet uns nur, weil wir das wahre Seyn nicht kennen, Das, was blos scheint, dafür zu halten.

19. Was ist nun aber Das, welches ein wahres Seyn hat? Das Ewige, Unerschaffne und Unvergängliche, welches keine Zeit verändern kann. Denn die Zeit ist etwas Bewegliches, was mit der sich bewegenden Materie zugleich erscheint, stets fließt und nie fest wird, gleichsam ein Gefäß des Untergangs und der Entstehung. Ja selbst in den davon gebrauchten Ausdrücken: hernach und vorher, es wird seyn und ist gewesen, liegt ein offenes Geständniß ihres Nichtseyns; denn Demjenigen ein Seyn beizulegen, was noch nie gewesen ist, oder was schon aufgehört hat zu seyn, wäre einfältig und albern. Die Ausdrücke aber, auf welche wir am meisten den Begriff der Zeit stützen: es ist vorhanden, es ist gegenwärtig, und jetzt, entziehen sich dem Verstande und gehen zu Grunde; denn dieser verliert sich gleich einem Strahl in der Zukunft und in der Vergangenheit, und tritt, wenn man den Anblick wünscht, auseinander. Wenn es nun aber der abgemessenen Natur auf dieselbe Weise ergeht, wie dem Messenden, so gibt es an ihr nichts Bleibendes oder Seyendes, sondern nur entstehende und untergehende Dinge nach der Vereinigung mit der Zeit. Daher darf man von Dem, was ein wahres Seyn hat, durchaus nicht sagen, daß es war oder seyn wird; denn dieß sind

Veränderungen, Uebergänge und Abwechslungen Dessen, was von Natur kein dauerndes Seyn besitzt.

20. Aber die Gottheit, muß man sagen, hat ein Seyn, und zwar ein Seyn in keiner Zeit, sondern in der unbeweglichen, zeitlosen, unwandelbaren Ewigkeit, wo weder von einem Vorher, noch von einem Nachher, weder von der Zukunft, noch von der Vergangenheit, weder vom Alten noch vom Neuen die Rede ist, sondern die Zeit, die eine einzige ist, mit dem Einen Jetzt das Immer erfüllt hat und bloß Das ist, was in Absicht auf diese ewige Zeit wahrhaftes Seyn hat, was nicht geworden ist, noch seyn wird, weder Anfang noch Ende haben wird. So müssen wir nun auch dasselbe verehren und begrüßen [mit dem Worte Ei, d. i. Du bist], oder auch, wie Einige der Alten thun: [Ei Hen, d. i. Du bist Eins]. Denn das Göttliche ist nicht eine Vielheit, so wie wohl ein Jeder von uns, als [eine Vielheit, als] ein mannigfacher und bunt *) gemischter Haufe von unzähligen, durch die Leidenschaften entstehenden Verschiedenheiten, anzusehen ist, sondern das Seyende muß ein Einziges seyn, so wie das Einzige ein Seyendes. Das Andere, als Verschiedenheit von dem Seyn, fällt dann in die Entstehung des Nicht-Seyenden. Daher auch der erste, wie der zweite und dritte Name des Gottes ganz richtig ist. Denn Apollo heißt er, insofern er die Vielheit verläugnet und die Menge verneint **), Jëtos ***) aber, als der Eine und

*) πανηγυρικῶς, d. h. wie ein bunter Haufe bei Volksversammlungen.

**) S. oben Cap. 9.

***) Vergl. Homer Ilias XV, 365.

Einzige, Phöbus aber nannten die Alten wohl überhaupt das Reine und Heilige, so wie die Thessalier von ihren Priestern, wenn sie an Unglückstagen außerhalb [der Tempel] in ihren Wohnungen verweilen, den Ausdruck φοιβονομεῖσθαι [Phöbonomeisthai d. i. sich reinigen] gebrauchen. Das Eine aber ist lauter und rein; denn durch die Vermischung des Einen mit dem Andern entsteht die Verunreinigung, wiewohl auch Homer *) von rothgefärbtem Elfenbein den Ausdruck μιαίνεσθαι [miainesthai d. i. verunreinigt werden] gebraucht und die Färber von der Mischung der Farben die Ausdrücke φθείρεσθαι und φθορὰ [phtheiresthai und phthora d. i. verderbt werden und Verderben]. Daher muß das Unvergängliche und Reine stets ein Eines und Unvermischtes seyn.

21. Selbst Die, welche Apollo und Sonne für einerlei halten, müssen ihn billig verehren und lieben **) . . . . weil sie den Begriff der Gottheit in Das setzen, was sie am meisten unter den Dingen, die sie kennen und wünschen, ehren. Wir aber wollen uns jetzt diesen Gott in dem schönsten Traumgesichte vorstellen, und uns aufmuntern und antreiben, immer weiter vorwärts zu streben und so zur Betrachtung des Wesens zu gelangen; dann aber auch dieses Bild in Ehren halten, und dessen befruchtende Kraft verehren (so weit dieß das Sinnliche bei einem Geistigen und das Dahinfließende bei einem Bleibenden vermag), indem es gewisse Vor-

*) S. Ilias IV, 141.

**) Die im Griechischen Text folgenden Worte δι εὐφημίαν scheinen verdorben. Ebenso wenig will die andere Lesart δι εὐφυΐαν gefallen.

stellungen und Bilder von der Güte und Seligkeit desselben einigermaßen ausstrahlet. Aber seine Ausartungen und Veränderungen, indem er bald Feuer von sich ausgehen läßt, bald sich hinaufzieht *), wie man sagt, und wieder herabdrückt, sich in Erde, Wasser, Winde, Thiere ausdehnet und die furchtbaren Leiden von Thieren wie von Pflanzen hervorbringt, darf man, ohne eine Sünde zu begehen, nicht einmal anhören; er wäre sonst schlimmer daran als jener Knabe in der Fabel, der im Spiele den Sand zusammenhäufte und dann wieder auseinander warf, insofern er nämlich dasselbe Spiel mit dem Weltall triebe und bald die Welt schafft, welche nicht existirte, bald, wenn sie geschaffen ist, sie vernichtet. Denn im Gegentheil Das, was von ihm noch in der Welt ist, verbindet die Wesenheit und beherrscht die zum Untergange geneigte Schwäche des Körperlichen. Und so scheint mir auch der Ausdruck, womit man den Gott begrüßt, Ei [Du bist] dieser Behauptung am meisten entgegen, insofern bei ihm nie eine Ausartung oder Veränderung stattfindet, sondern dieß Letztere eher einem andern Gotte oder vielmehr einem über die der Vernichtung und der Entstehung unterworfene Natur gesetzten Dämon zukommt, wie man auch gleich aus den Namen sehen kann, welche einander entgegengesetzt sind. Der eine heißt Apollo **), der

*) Nach Wyttenbachs Verbesserung: ἑαυτὸν ἀνασπῶντος, ὥς λέγουσιν, ἄυθίς τε καταθλήβοντος ἐνταῦθα καὶ κατατείνοντος. Denn die Vulgata gibt keinen Sinn.

**) D. i. die Negation der Vielheit; s. oben Cap. 9. 20.

andere Pluto; jener der Delische, dieser, Aidoneus; jener Phöbus *), dieser Scotios; bei dem Einen sind die Musen und Mnemosyne [d. i. Erinnerung, Gedächtniß], bei dem Andern Lethe [Vergessenheit], und Siope [Stillschweigen], der eine heißt Theorios und Phanäos **), der andere „der Herr der dunkeln Nacht und des unthätigen Schlafes," der „unter allen Göttern den Menschen der verhaßteste ist," von dem jedoch Pindar in gar nicht unlieblichen Worten sagt:

Er ward der mildeste
Von den Göttern den Menschen geachtet ***)

Daher Euripides mit Recht singt:

Spenden der Gestorbenen
Und Lieder, die der goldgelockte
Apollo nicht annimmt.

Und noch vor ihm Stesichorus †):

Des Gesangs Freud' und die Spiele liebt vor Allem Apollo;
Sorgen und Seufzergetön ist des Aïdes Theil.

Pluto ist Gott des Reichthums. Delios, der sichtbare, Aïdoneus, der unsichtbare.

*) D. ist der Reine; s. Cap. 9. 20. Scotios ist der finstere.

**) D. i. der sichtbare, der gesehen wird.

***) Die Uebersetzung von Bothe.

†) Ein lyrischer Dichter aus Himera in Sicilien, der um die 56ste Olymp. starb. Seine Gedichte sind bis auf wenige Fragmente untergegangen. Die Uebersetzung von Bothe, nach dessen, wie schon nach Reiske's Meinung μάλιστα hier ein Glossem ist.

Auch Sophocles *) theilt offenbar einem Jeden ein besonderes Instrument in folgenden Worten zu:

Nicht Nablaspiel ziemt Klagen noch der Leier Ton.

Denn die Flöte wagte erst spät und vor nicht langer Zeit ihre Töne bei freudigen Gelegenheiten erschallen zu lassen; vorher nahm man sie nur zur Trauer, ihr Dienst war daher nicht sehr geehrt und beliebt. Nachher ward Alles durcheinander gemischt; insbesondere warf man das Göttliche mit dem Dämonischen zusammen und brachte dadurch eine gänzliche Verwirrung hervor. Uebrigens scheint dem E das Kenne Dich selbst in gewisser Hinsicht zu widersprechen und wiederum mit ihm übereinzustimmen. Denn mit jenem Ausruf ist ein Erstaunen und eine Verehrung gegen den Gott, der von Ewigkeit ist, verbunden, dieses aber für das Sterbliche eine Erinnerung an die Schwäche seiner Natur.

---

*) Aus einer verlorenen Tragödie. Die Uebersetzung von Bothe.

Warum die Pythia ihre Orakel nicht mehr in Versen ertheile.

[Ein Gespräch, dessen Scene nach Delphi verlegt ist, wo es auch wahrscheinlich von Plutarch geschrieben wurde. Vergl. die Note zur vorhergehenden Abhandlung.]

---

1. Basilocles. Ihr habt wohl den Fremden bis spät in den Abend unter den Weihgeschenken [zu Delphi] herumgeführt? Denn ich war des Wartens müde.

Philinus. Wir gingen freilich langsam, mein Basilocles, weil wir im Streite verfängliche und kriegerische Reden, welche, gleichwie die Sparten *), auf dem Wege uns aufschoßen und aufkeimten, aussäeten und einernteten.

Bas. Werd' ich nun an einen Andern von Denen, die zugegen waren, mich wenden müssen, oder willst Du so gefällig seyn, uns zu erzählen, worin die Unterhaltung bestand und Wer daran Theil nahm.

Phil. Das ist meine Sache, bester Basilocles; denn von den Andern würdest Du schwerlich einen noch in der Stadt finden; ich sah die Meisten zugleich mit dem Fremden

*) Anspielung auf die bekannte Fabel von Cadmus und den von ihm gesäeten Drachenzähnen, aus welchen bewaffnete Männer, die man die Gesäeten: Spartoi nannte, hervorstiegen. — Das Ganze soll nichts weiter sagen, als daß während dem Gehen sie über verschiedene Gegenstände in ein lebhaftes Gespräch kamen.

wieder zur Corycischen Grotte und nach Lycorea *) hinaufgehen.

Bas. Nicht wahr der Fremde sieht sich gern um und hört auch gern Etwas **)?

Phil. Noch mehr liebt er die Wissenschaft und ist lernbegierig; indeß möchte ich noch höher als dieses bei ihm anschlagen, eine Milde, die mit vieler Anmuth gepaart ist, dann die verständige Art zu streiten und zu disputiren, ohne allen gehässigen Widerspruch bei den Antworten; man braucht ihn daher nur kurze Zeit zu kennen und man wird alsbald ausrufen: „o Sohn eines trefflichen Vaters.“ Nicht wahr Du kennst den trefflichen Diogenian?

Bas. Ich selbst sah ihn nicht, mein Philinus, aber ich hörte schon von Vielen die Unterhaltung und den Charakter des jungen Mannes rühmen, und Manches der Art zu seinem Lobe erzählen ***). Was war nun aber der Anfang und die Veranlassung dieses Gesprächs?

2. Phil. Die Periegeten †) machten vor Allem eine

*) Die Corycische Grotte lag an dem Parnaß, in der Nähe von Delphi. Lycuria oder Lycorea ist ein ebenfalls daselbst befindlicher Ort.

**) Nach Wyttenbachs Text und mit Rücksicht auf die Verbesserung φιλήκοος für φιλικός.

***) Blos nach dem muthmaßlichen Sinne der Stelle, da der Griechische Text nicht richtig zu seyn scheint. So möchte wohl statt ἀποδεχομένων zu lesen seyn ἀποδεχομένοις.

†) So hießen Diejenigen, welche die Fremden zu Delphi im Tempel herumführten, ihnen die Merkwürdigkeiten zeigten und über Alles ihnen nähere Auskunft und Erklärung gaben.

weitläufige Beschreibung, ohne auf unsere Bitte zu achten, die Angaben abzukürzen und manche Inschriften zu übergehen. Auf den Fremden machte die Form und das Kunstmäßige der Bildsäulen einen mäßigen Eindruck; er hatte wohl schon viele herrliche Kunstwerke gesehen. Indeß bewunderte er die blühende Farbe des Erzes, die weder dem Rost noch dem Schmutz, sondern der hellen Bläue des Meeres gleiche, und daher sich wohl für Admirale *) passe (denn diese besahen wir zuerst), weil sie wirklich in der Farbe Etwas vom Meere hatten, als wären sie in der Tiefe gestanden. Haben nun, sprach er, die älteren Künstler eine besondere Mischung und Färbung des Erzes gekannt? So lange die Stählung der Schwerter unbekannt war, gebrauchte man das Erz nicht zum Kriege. So soll auch das Corinthische Erz die Schönheit der Farbe nicht der Kunst, sondern einem besondern Zufall verdanken; das Feuer nämlich hatte ein Haus verzehrt, in welchem etwas Gold und Silber und viel Erz aufbewahrt war, und dieß Alles mit einander verschmolzen; es blieb daher der Name Erz nach dem größeren Theil der Masse. Da versetzte Theon: ich habe eine andere, weit schlauere Angabe darüber gehört; ein Erzarbeiter zu Korinth

**) Die Vulgata ὥστε καὶ πέμψαι τι πρὸς τοὺς νεάρχους gibt keinen Sinn. Die Uebersetzung folgt der Verbesserung: ὥστε καὶ πρέψαι τι πρὸς τοὺς ναυάρχους. Es sind dann hier die Bildsäulen der Admirale zu verstehen, welche Lysander aus der gewonnenen Beute von Erz verfertigen und zu Delphi aufstellen ließ. S. Plutarch Leben des Lysander Cap. 18. zu Anfang.

wieder zur Corycischen Grotte und nach Lycorea *) hinaufgehen.

Bas. Nicht wahr der Fremde sieht sich gern um und hört auch gern Etwas **)?

Phil. Noch mehr liebt er die Wissenschaft und ist lernbegierig; indeß möchte ich noch höher als dieses bei ihm anschlagen, eine Milde, die mit vieler Anmuth gepaart ist, dann die verständige Art zu streiten und zu disputiren, ohne allen gehässigen Widerspruch bei den Antworten; man braucht ihn daher nur kurze Zeit zu kennen und man wird alsbald ausrufen: „o Sohn eines trefflichen Vaters.“ Nicht wahr Du kennst den trefflichen Diogenian?

Bas. Ich selbst sah ihn nicht, mein Philinus, aber ich hörte schon von Vielen die Unterhaltung und den Charakter des jungen Mannes rühmen, und Manches der Art zu seinem Lobe erzählen ***). Was war nun aber der Anfang und die Veranlassung dieses Gesprächs?

2. Phil. Die Periegeten †) machten vor Allem eine

---

*) Die Corycische Grotte lag an dem Parnaß, in der Nähe von Delphi. Lycuria oder Lycorea ist ein ebenfalls daselbst befindlicher Ort.

**) Nach Wyttenbachs Text und mit Rücksicht auf die Verbesserung φιλήκοος für φιλικός.

***) Blos nach dem muthmaßlichen Sinne der Stelle, da der Griechische Text nicht richtig zu seyn scheint. So möchte wohl statt ἀποδεχομένων zu lesen seyn ἀποδεχομένοις.

†) So hießen Diejenigen, welche die Fremden zu Delphi im Tempel herumführten, ihnen die Merkwürdigkeiten zeigten und über Alles ihnen nähere Auskunft und Erklärung gaben.

weitläufige Beschreibung, ohne auf unsere Bitte zu achten, die Angaben abzukürzen und manche Inschriften zu übergehen. Auf den Fremden machte die Form und das Kunstmäßige der Bildsäulen einen mäßigen Eindruck; er hatte wohl schon viele herrliche Kunstwerke gesehen. Indeß bewunderte er die blühende Farbe des Erzes, die weder dem Rost noch dem Schmutz, sondern der hellen Bläue des Meeres gleiche, und daher sich wohl für Admirale *) passe (denn diese besahen wir zuerst), weil sie wirklich in der Farbe Etwas vom Meere hatten, als wären sie in der Tiefe gestanden. Haben nun, sprach er, die älteren Künstler eine besondere Mischung und Färbung des Erzes gekannt? So lange die Stählung der Schwerter unbekannt war, gebrauchte man das Erz nicht zum Kriege. So soll auch das Corinthische Erz die Schönheit der Farbe nicht der Kunst, sondern einem besondern Zufall verdanken; das Feuer nämlich hatte ein Haus verzehrt, in welchem etwas Gold und Silber und viel Erz aufbewahrt war, und dieß Alles mit einander verschmolzen; es blieb daher der Name Erz nach dem größeren Theil der Masse. Da versetzte Theon: ich habe eine andere, weit schlauere Angabe darüber gehört; ein Erzarbeiter zu Korinth

**) Die Vulgata ὥστε καὶ πέμψαι τι πρός τοὺς νεάρχους gibt keinen Sinn. Die Uebersetzung folgt der Verbesserung: ὥστε καὶ πρέψαι τι πρός τοὺς ναυάρχους. Es sind dann hier die Bildsäulen der Admirale zu verstehen, welche Lysander aus der gewonnenen Beute von Erz verfertigen und zu Delphi aufstellen ließ. S. Plutarch Leben des Lysander Cap. 18. zu Anfang.

nämlich stieß auf eine Kiste, welche viel Gold enthielt, und da er fürchtete, entdeckt zu werden, hieb er nach und nach Stücke davon ab, vermischte sie mit dem Erz, und kam so auf jene bewundernswürdige Mischung, die er, weil sie wegen ihrer Farbe und Schönheit sehr gesucht war, theuer verkaufte. Indeß am Ende ist die eine Erzählung wie die andere ein Mährchen. Wahrscheinlich gab es eine Mischung und Zubereitung, so wie man auch jetzt Gold und Silber mischt, und dadurch eine ganz besondere und eigenthümliche, wie mir aber scheint krankhafte und keineswegs schöne Blässe hervorbringt.

5. Was hältst Du nun aber, erwiederte Diogenian, für die Ursache der Farbe hier an dem Erze? Wenn, versetzte Theon, von den ersten Naturkörpern, die es gibt und geben wird, nämlich Feuer, Erde, Luft und Wasser, nur die Luft und kein anderes dem Erz sich nähert und mit ihm in Verbindung tritt, so hat sie offenbar Einfluß auf das Erz, welches durch das stete Zusammenseyn und durch die Einwirkung der Luft die Verschiedenheit der Farbe erhält, die es besitzt. Doch das wußtest Du schon, ehe Theognis auf der Welt war *), wie der Komiker sagt. Willst Du aber wissen, welche Natur die Luft hat und durch welche Kraft sie bei der Berührung dem Erz die Farbe gibt? Diogenian bejahte Dieß,

*) Sprüchwörtliche Redensart von allbekannten und gemeinen Dingen. Man vermuthet, sie komme daher, weil die Gedichte des Theognis in den Schulen zum Auswendiglernen gebraucht wurden, so daß ihr Sinn wäre: „das wußte ich, ehe ich den Theognis auswendig lernte.“ S. Erasmus Adag. Chil. IV, Cent. III, 100.

und nun fuhr Theon fort: Es ist auch mein Wunsch; wir wollen daher gemeinsam die Sache untersuchen und zwar vorerst, wenn es dir recht ist, sehen, aus welcher Ursache das Oel unter allen Feuchtigkeiten am meisten Rost verursacht? Denn man kann doch wohl auf das Erz keinen Rost auftragen, da man immer nur reines und unverfälschtes nimmt. Keineswegs, versetzte Diogenian; aber die Sache hat wohl einen andern Grund; denn der Rost wird erst dann recht sichtbar, wenn Oel, welches dünn, rein und durchsichtig ist, hinzukommt, während er bei andern Flüssigkeiten verschwindet. Recht gut, mein Sohn, versetzte Theon; aber nun betrachte auch, wenn Du Lust hast, den von Aristoteles angeführten Grund. Recht gerne, erwiederte Diogenian; Aristoteles nämlich (fuhr Theon fort) behauptet, daß der sich ansetzende Rost durch andere Feuchtigkeiten unvermerkt hindurchdringe und sich weiter verbreite, weil sie ungleich und flüssig sind; von der Dichtheit des Oels werde er dann bedeckt und bleibe zusammen. Wenn wir nun gleichfalls so Etwas annehmen können, wird es uns nicht an Mitteln fehlen, die Schwierigkeiten zu lösen.

4. Wir forderten ihn daher dazu auf *) und nun begann er also: Die Luft zu Delphi ist dicht und zusammenziehend, gespannt, weil sie sich an den Bergen bricht und anprallt, weßhalb sie auch einige Schärfe und Dünne hat, wie dieß die Verdauung der Speise zeigt; vermöge ihrer Dünnheit dringt sie ein und schneidet das Erz, zieht vielen Rost

*) Nämlich, die Ansicht, die er darüber hätte, uns mitzutheilen.

und erdige Theile heraus, bedeckt sie dann wieder und drückt sie zusammen, da die Dichtheit keinen Ausgang verstattet, der Rost aber setzt sich dann fest wegen seiner Menge und nimmt auf der Oberfläche einen Glanz und Schimmer an. Wir billigten dieß, als der Fremde bemerkte, daß der andere Grund zur Erklärung der Sache genüge. Die Dünnheit der Luft, sagte er, scheint zwar mit der bemerkten Dichtheit derselben im Widerspruch zu stehen, auch ist die Annahme gar nicht nothwendig, denn das Erz selbst, wenn es alt wird, stößt von sich einen Rost aus, den die Dichtheit zusammenhält, verdickt und so durch die Menge sichtbar macht. Da nahm Theon das Wort: Warum o Fremdling, sprach er, sollte nicht dieselbe Sache dünn und dicht seyn können, gleich den seidenen und leinenen Gewändern, von denen schon Homer sagt:

„Und wie von triefendem Oel, war hell die gewebete Leinwand *).“

womit er die Festigkeit und Feinheit des Gewebes zeigen will, auf welchem das Oel nicht bleibt, sondern abfließt und von der Dichtheit abgleitet **). Und so könnte man in der That nicht blos das Herausziehen des Rostes aus der Dünnheit der Luft erklären, sondern sie scheint auch die Farbe selbst angenehmer und heller zu machen, indem sie dem Dunkeln etwas Licht und Glanz beimischt.

5. Wir schwiegen darauf und nun fuhren die Periege-

*) Odyss. VII, 107. nach Voß.

**) Die Worte οὐ δίησι passen nicht in die Construction. Der Text scheint verdorben.

ten *) in ihren Erklärungen fort; als sie aber eines Orakelspruchs, ich glaube über die Herrschaft des Argivers Aegon **) erwähnten, fiel Diogenian ein: Schon oft, sprach er, habe ich mich über die schlechten und fehlerhaften Worte, in welchen die Orakel gegeben werden, verwundert, da doch Apollo Führer der Musen ist, ihm also auch eben so gut Beredsamkeit als ein wohlklingendes Lied und Gesang zukommen sollte, er auch an Wohlredenheit bei weitem den Hesiod und Homer übertreffen soll. Nun aber sehen wir viele Orakel voll von Fehlern und Verstößen im Metrum sowohl wie in den Worten. Da fiel der Dichter Serapion ***), der von Athen gekommen war, ein mit den Worten: Wie können wir glauben, es seyen Verse des Apollo, und dann doch die Behauptung wagen, sie ständen denen des Homer und Hesiod an Schönheit nach †)! Warum wollen wir sie nicht für die besten und schönsten Verse halten und damit das gegen sie aus einer üblen Gewohnheit herrschende Vorurtheil berichtigen. Da nahm der Geometer Boéthus, der, wie Du weißt, zum Epikur überzutreten im Sinne hat, das Wort und sprach: Hast Du wohl die Geschichte von dem Maler Pauson gehört? Nein, erwiederte Serapion. Und doch verdient sie es. Er hatte nämlich, so erzählt man, ein sich wälzendes Pferd zu

*) S. oben Cap. 2.

**) Bd. VII, (Nr. 104.) S. 1056. 1057.

***) S. die vorhergehende Abhandlung im Eingang.

†) Die Uebersetzung folgt der von Mehreren vorgeschlagenen Textesverbesserung: τολμῶμεν αὖ πάλιν ὡς λείπεται-λέγειν, οὐδὲ χρησόμεθα κ. τ. λ.

malen übernommen, und malte dann ein Pferd im Lauf; als darüber der Andere unwillig war, lachte Pauson und drehte die Tafel herum; wie nun das Untere zu oberst war, erschien das Pferd nicht laufend, sondern sich wälzend. So geht es, versetzte Bion, mit manchen Reden, wenn man sie umkehrt. Deshalb werden auch Manche sagen, es sey unrichtig, daß die Orakelsprüche von Apollo seyen; sie seyen vielmehr nicht von ihm, weil sie schlecht seyen. Denn Jenes [daß sie von Apollo herrühren] ist ungewiß; daß sie aber schlecht abgefaßt sind, ist doch auch nach Deinem Urtheil, mein lieber Serapion, ganz klar. Denn Deine Gedichte sind zwar philosophischen und ernsten Inhalts, aber in Kraft, Anmuth und Wahl des Ausdrucks gleichen sie eher den Gedichten des Homer und Hesiod, als den Aussprüchen der Pythia.

6. Mein lieber Boethus, versetzte Serapion, wir sind auch wohl krank an Ohren und Augen, verwöhnt durch Ueppigkeit und Weichlichkeit, halten wir nur das Angenehmere für schön. Wir werden dann bald die Pythia tadeln, weil sie nicht heller singt als die Citherspielerin Glauce *), weil sie sich nicht mit Myrrhen salbt, keine Purpurkleider anlegt, um in das Heiligthum **) hinabzusteigen, sie auch nicht mit Kassia, Laudanum ***) oder Weihrauch, sondern

*) Eine berühmte Citherspielerin und Sängerin (weil ja bei den Alten nur gesungen wurde in Verbindung mit der Cither oder Lyra) am Hofe des Aegyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus, des zweiten in der Reihe der Ptolemäer, der um 244 v. Chr. starb.

**) Nämlich zu Delphi, wo die Kluft war, aus welcher die begeisternden Dünste aufstiegen, der Dreyfuß u. s. w.

***) Eine Art von Gummi; s. Herodot III, 112.

mit Lorbeer und Gerstenmehl räuchert. Siehst Du nicht, fuhr Serapion fort, welche Anmuth die Gedichte der Sappho haben und wie sie die Zuhörer ergözen und bezaubern? Die Sibylla aber, die, wie Heraclit sich ausdrückt, mit rasendem Munde spricht, ohne Lachen, ohne Schminke und ohne Myrrhen, dringt vermöge göttlichen Beistandes mit ihrer Stimme durch Jahrtausende. Auch Pindar versichert, Cadmus hätte weder eine helle noch eine süße, oder weichliche, oder gebrochene Musik des Gottes vernommen. Denn Wollust findet bei Dem, was ohne Leidenschaft und rein ist, keinen Eingang, sondern ist mit Ate *) herabgefallen und dann großentheils, wie es scheint, in den Ohren der Menschen zusammengeflossen.

7. Als dieß Serapion gesprochen hatte, lächelte Theon und sprach: Serapio ist seiner Weise treu geblieben und hat das Gespräch benützt, um gegen die Wollust zu reden. Wir aber, mein Boëthus, können nicht glauben, daß diese Verse, auch wenn sie schlechter wären, als die Homerischen, Apoll gedichtet habe, sondern er hat blos den Anstoß zu der Bewegung gegeben, wie sie einer jeden Prophetin von Natur angemessen ist. Würden die Orakel schriftlich und nicht mündlich gegeben werden, so würden wir, glaube ich, doch nicht die Buchstaben dem Gotte zuschreiben, und an ihnen tadeln, daß sie nicht so schön sind, als die königlichen **); denn weder die Stimme noch der Laut, noch der Ausdruck

*) D. i. der Göttin des Unglücks, der Schuld.

**) Wahrscheinlich eine besondere Art der Schrift, deren Buchstaben größer und schöner als die gewöhnlichen waren: „Fraktur“ würden wir sagen.

und das Metrum gehören dem Gotte, sondern dem Weibe *); jener gibt blos die Bilder, und macht in der Seele Licht für die Zukunft. Denn darin besteht der Enthusiasmus. Ueberhaupt ist es nicht leicht, Euch, den Propheten Epikurs (denn offenbar gehörst auch Du zu ihnen), zu entgehen; ihr tadelt an den älteren Prophetinnen, daß sie schlechte Verse gemacht, und jetzt beschwert ihr Euch, daß sie ihre Orakel in Prosa und in gemeinen Ausdrücken ertheilen, um Euch keine Rechenschaft über ihre schlappen Verse ohne Kopf und Schwanz geben zu müssen.

Scherze nicht, versetzte Diogenian, bei den Göttern, sondern hilf uns Allen aus der Verlegenheit; denn es ist keiner unter uns, der nicht den Grund und die Ursache wissen wollte, warum das Orakel nicht mehr in Versen seine Antworten ertheilt. Es scheint fast, mein Sohn, rief Theon aus, als wollten wir aus Unwillen den Periegeten ihr Amt nehmen, darum laß sie erst fertig werden, dann kannst Du ruhig darüber und nach Belieben reden.

8. Wir gingen darauf weiter und kamen zu der Bildsäule des [Syracusanischen] Königs Hiero; der Fremde, obschon ihm von dem Uebrigen fast Alles bekannt war, benahm sich doch aus Gefälligkeit als einen bloßen Zuhörer; wie er aber hörte, daß eine eherne Säule des Hiero, welche oben gestanden, von selbst an eben dem Tage, an welchem Hiero zu Syracus starb, herabgefallen, konnte er seine Verwunderung nicht bergen. Auch mir fiel einiges Aehnliche dabei ein, wie z. B. daß an der Bildsäule des Spartaners

*) D. i. der Pythia.

Hiero *), vor dessen Tod in der Schlacht bei Leuctra die Augen ausfielen; ferner daß die Sterne verschwanden, welche Lysander wegen der Seeschlacht bei Aegos Potamos geweiht hatte **); ferner daß aus der steinernen Bildsäule desselben Lysander wildes Gebüsch und Gras in solcher Menge hervorwuchs, daß das Gesicht davon ganz bedeckt wurde ***). Bei der Niederlage der Athener in Sicilien fielen die goldenen Früchte von dem Palmbaum und an dem Schilde des Minervenbildes hackten Raben †); der Kranz der Cnidier, welchen Philomelus ††), der Fürst der Phocenser, der Tänzerin Pharsalia geschenkt hatte, brachte ihr selbst den Tod, als sie aus Griechenland nach Italien zog und zu Metapont bei dem Tempel des Apollo tanzte; junge Leute verlangten nach dem Kranze und in dem Streit, der unter ihnen über das Gold entstand, zerrissen sie das Weib. Nun soll zwar nach Aristoteles Homer allein Worte dichten, welche durch ihre

*) Da von einem solchen Spartaner in der Geschichte nirgends Etwas vorkommt, so will Reiske statt des Hiero den Namen des Cleombrotus, des Spartanischen Königs, der zu Leuctra fiel, hier hersetzen. Oder man lese statt τοῦ Ἱέρωνος mit Wyttenbach τοῖς Ἱέρωνος und ziehe es zum vorhergehenden ὅμοια: auch mir fiel Etwas der Erzählung von Hiero Aehnliches ein, wie an der Bildsäule des Spartaner [Königs?] u. s. w.

**) Vergl. Plutarch Leben des Lysander Cap. 18.

***) S. Cicero De divinat. I, 34.

†) S. Pausanias X, 15.

††) Anführer der Phocenser in dem heiligen Kriege (356—346 v. Chr.), in welchem bekanntlich von diesen der Delphische

Kraft sich bewegen; ich möchte jedoch behaupten, daß auch die hiesigen Weihgeschenke vor allen Andern, wie des Gottes Fürsorge es will, in Bewegung gerathen und durch Zeichen es zu verstehen geben, daß kein Theil von ihnen leer oder gefühllos, sondern Alles von der Gottheit erfüllt ist. Allerdings, versetzte Boëthus, dann reicht es freilich nicht *) hin, den Gott einmal jeden Monat in einen sterblichen Leib einzusperren, sondern wir werden ihn mit jedem Stein und mit jedem Erz vermengen müssen, als wenn nicht Glück und Zufall eine hinreichende Ursache solcher Ereignisse uns abgäben. Du meinst also, erwiederte ich, daß ein Jedes von diesen Dingen vom Glück und Zufall herrühre, und hältst es für glaublich, daß die Atome **) ausgleiten, sich auflösen und mit einander verbinden nicht eher und nicht später, sondern in der Zeit, in welcher einem Jeden der Weihenden etwas Schlimmes oder Gutes begegnen soll? Es scheint, Epukur ist auch jetzt noch dir nützlich mit Dem, was er vor dreihundert Jahren gesagt oder geschrieben hat; du glaubst also, daß Apoll nicht anders, als wenn er sich in Alles mit einschließt, oder mit Allem sich vermischt, jedem Ding den Anfang der Bewegung und Ursache des Zustandes mittheile?

9. Das war meine Antwort auf die Rede des Boëthus;

Tempel geplündert wurde. Der hier erwähnte Vorfall wird etwas verschieden von Athenäus XIII, 8. erzählt.

*) Ich lese statt εἰ γὰρ ἀρκεῖ lieber οὐ γὰρ ἀρκεῖ.

**) D. i. die untheilbaren Grundkörper, aus welchen nach Epikurs Lehre alle Körper auf Erden und somit die ganze Welt entstanden ist.

nicht anders ging es hinsichtlich der Sibyllinischen Orakel. Denn als wir an den Felsen bei dem Rathhause gekommen waren, auf welchem die erste Sibylla, als sie vom Helicon, wo sie von den Musen erzogen worden, hierher kam, sich niedergelassen haben soll (Einige geben sie auch für eine Tochter der Lamia und diese für eine Tochter des Neptun aus, und lassen dieselbe nach Malea *) kommen), gedachte Serapio der Worte, in welchen sie sich selbst besungen hatte, wie sie auch im Tode nicht aufhören würde zu weissagen, sondern im Monde herumgehen und das Gesicht, das man darin sieht, annehmen würde, um dann, als Geist mit der Luft vermischt, in Stimmen und Lauten sich stets vernehmen zu lassen; aus ihrem auf der Erde veränderten Leibe werde Gras und Kraut aufwachsen, welches heilige Thiere abweiden, deren Eingeweide davon mannichfache Farben, Gestalten und Eigenschaften annähmen, woraus den Menschen die Andeutungen der Zukunft kommen sollten. Da lachte Boëthus noch mehr; aber der Fremde bemerkte, daß, wenn Dieß auch etwas fabelhaft klingt, doch die Zerstörung und Versetzung so vieler Griechischen Städte, das Erscheinen so vieler barbarischen Heere, und der Sturz so mancher Reiche für die Orakel ein Zeugniß geben könne. Sind denn z. B. nicht die neuesten Ereignisse bei Cuma und Dicäarchia, **) welche von

*) Bekanntes Vorgebirge an der Spitze Laconiens, jetzt Kap Matapan.

**) Bekanntlich zwei Städte an der Campanischen Küste, letztere bekannter unter dem Namen Puteoli, jetzt Pozzuolo. Offenbar meint hier Plutarch den furchtbaren

der Sibylla schon längst vorhergesagt waren, als eine Schuld anzusehen, welche die Zeit bezahlt hat? ich meine die Ausbrüche feuriger Berge, das Aufwallen des Meers, das Losreißen von Felsen und glühenden Massen durch die Gewalt der Winde, die Zerstörung so vieler und so großer Städte, so daß, Wer bei Tage sich nahet, bei der gänzlichen Umkehrung des Landes nicht mehr den Ort zu erkennen vermag, wo jene Städte standen. Ist es schon schwer, diese Dinge zu glauben, so ist es noch schwerer, sie ohne göttliche Eingebung vorherzusagen.

10. Ach, mein Bester, versetzte Boëthus, wo ist ein Ereigniß, das nicht die Zeit der Natur schuldete? Wo geschieht Etwas, es mag noch so auffallend und unerwartet seyn, auf der Erde oder im Meere, in Städten oder bei Menschen, was man nicht, ohne sich zu irren, vorhersagen könnte? Zwar findet hier eigentlich kein Voraussagen statt, sondern ein Sagen, oder vielmehr ein Hinwerfen und Ausstreuen von grundlosen Worten in das Unendliche, welche im Herumtreiben, oftmals dem Glücke zustoßen und so aus Zufall eintreffen: denn es ist nach meiner Meinung wohl ein Unterschied darin, daß Das, was gesagt worden ist, geschehen, und Das, was geschehen wird, gesagt worden ist; denn eine Rede, welche Nicht-seyendes aussagt, hat den Irrthum in sich, und kann füglich nicht vom Zufall die Beglaubigung erwarten, auch hat sie kein wahres Kennzeichen der Vorhersagung, wenn sie

Ausbruch des Vesuvs um 79 n. Chr., durch welchen Herculanum und Pompeji verschüttet, große Strecken Campaniens verheert und überhaupt ein großer Schaden angerichtet wurde.

späterhin, bei der unendlichen Menge von Zufällen, zufällig in Erfüllung geht *). Wer gut zu rathen weiß, der ist, wie das Sprüchwort sagt, der beste Prophet, insofern er durch Wahrscheinlichkeiten die Zukunft aufzuspüren und zu erforschen sucht. Aber jene Sibyllen und Bakispropheten **) haben in die Zeit, wie in ein unendliches Meer auf's Ungefähr hin Namen und Wörter von mancherlei Zuständen und Ereignissen hingeworfen und ausgestreut. Wenn nun Manches davon zufällig eingetroffen ist, so bleibt doch eins so unwahr, wie das andere, auch wenn es späterhin durch Zufall in Erfüllung gehen sollte.

11. Als Boëthus seine Rede beendigt hatte, versetzte Serapio: Was Boëthus über so unbestimmt und grundlos ausgesprochene Behauptungen sagt: wenn einem Feldherrn ein Sieg vorausgesagt worden, hat er gesiegt; wenn die Zerstörung einer Stadt vorausgesagt ist, so ging sie unter: das hat allerdings seine Richtigkeit. Wo aber nicht bloß Das, was geschehen wird, angegeben ist, sondern auch das Wie und Wann, bei welcher Gelegenheit, in welcher Verbindung, da findet keine Vermuthung statt in Absicht auf Das, was etwa geschehen wird, sondern ein Vorhersagen Dessen, was durchaus seyn wird. Von der Art ist das Orakel auf die Lähmung des Agesilans ***):

*) Muthmaßlicher Sinn der offenbar verdorbenen oder lückenhaften Stelle.

**) Durch ganz Griechenland waren die Prophezeiungen eines gewissen Bakis aus der Zeit der Perserkriege verbreitet.

***) S. auch Plutarch, Leben des Agesil. Cap. 3. Pausanias III, 8. 39. dieser Sammlung S. 306.

Sorge doch Sparta, so ruhmvoll du seyn magst, daß du nicht habest,
Da du gerade sonst wandeltest, je eine lahme Regierung.
Denn es wird dich lang' unerwartete Mühsal umringen,
Wie auch die brausende Woge des menschenverderbenden Krieges.

Eben so das Orakel über die Insel, welche aus dem Meere vor Thera und Therasia *) emporstieg; oder das Orakel über Philipp und seinen Krieg mit den Römern:

Doch wenn einst sich der Troer Geschlecht des Sieges erfreun wird
Im Phönikenkampf, dann schaut ihr unglaubliche Wunder.
Furchtbares Feuer entstrahlt dem Meer und Flammen des Blitzstrahls
Schleudern Wirbelwind' an die Stern' aus dem Wogengedonner,
Mit Felshäuptern vermischt; bald aber erhebt sich ein Eiland,
Nie von sterblichen Augen gesehn und geringere Männer
Werden durch Händegewalt den besseren Streiter besiegen **).

Daß in kurzer Zeit die Römer nach Hannibal's Besiegung über Carthago die Oberhand gewannen, daß Philipp im Kriege mit den Aetolern und Römern in einer Schlacht unterlag, endlich daß aus der Tiefe eine Insel hervorging unter vielem Feuer und Brausen der Wogen: das wird doch

---

*) Beides Inseln im Archipelagus, wo zu verschiedenen Zeiten vulkanische Eruptionen eingetreten, in der Folge Felsen und Land hervortrat, während andere Strecken ins Meer hinabsanken. Jetzt hat Thera den Namen Santoria.

**) Uebersetzung von Bothe, der Vers 3 statt κεραυνῶν liest κεραυνόν und Vers 5 statt πέτρᾳ, πέτραις.

Niemand so darstellen wollen, als sey es zufällig und von selbst geschehen, da schon die Ordnung ein Vorhersehen derselben erkennen läßt. Dahin rechne ich auch, daß den Römern schon vor etwa fünfhundert Jahren die Zeit vorhergesagt wurde, in welcher sie mit allen Völkern zugleich Krieg führen würden, wie dieß in dem Krieg mit ihren rebellischen Sclaven der Fall war. Denn bei solchen Dingen ist nichts Unbestimmtes, Nichts von Ungefähr, wovon man den Grund in dem Zufall suchen könnte; sondern die Erfahrung giebt eine Menge von Beweisen und zeigt den Weg, auf welchem das Schicksal schreitet. Denn ich glaube nicht, daß Jemand behaupten wird, es sey, so wie es vorhergesagt, zufällig eingetroffen. Sonst könnte ja auch ein Anderer sagen, Epikur habe seine allgemeine Lehrsätze *), Boëthus, nicht geschrieben, sondern das Buch sey von selbst durch zufälliges Zusammentreten der Buchstaben entstanden.

12. Während dieses Gespräches waren wir weiter gegangen, und als wir in dem Schatzhaus **) der Corinthier den ehernen Palmbaum, der noch von ihren Weihgeschenken übrig ist ***), betrachteten, so erregten die an der Wurzel

*) Es sind hier die κύριαι δόξαι gemeint, eine Art von Katechismus der Epikureischen Philosophie, welcher die Hauptlehren dieser Philosophie, in kurze Sätze zusammengedrängt, enthielt.

**) Die bedeutenden Städte Griechenlands hatten zu Delphi bei dem Tempel eigene Kammern oder Kapellen, θησαυροί genannt, in welchen die von ihnen geweiheten Geschenke aufbewahrt wurden.

***) Weil nemlich die Phocenser während des heiligen Krieges

eingegrabenen Frösche und Wasserschlangen die Verwunderung des Diogenian, und in der That auch die unsrige. Denn der Palmbaum liebt nicht, gleich andern Bäumen, sumpfige und feuchte Gegenden; auch passen die Frösche nicht zu Corinth, als ein Sinnbild und Abzeichen dieser Stadt; etwa so, wie wirklich die Bewohner von Selinûs, einstens ein goldnes Selinûs=*)[Petersilien=]Blatt geweiht haben sollen, und die Tenedier ein Beil wegen der Krebse, welche an dem sogenannten Asterion bei ihnen entstehen; denn sie sind wohl die Einzigen, deren Münzen ein Beil auf einer Krebsschale zeigen **). Und doch glauben wir, daß Raben, Schwäne, Wölfe und Habichte und alle andere Thiere eher als diese dem Gotte angenehm sind. Als darauf Serapio bemerkte, es habe der Künstler damit die Nahrung der Sonne aus dem Feuchten, ihre Entstehung und Ausdünstung andeuten wollen, sey es, daß er die Worte Homers ***) gekannt:

Helios strebte nunmehr, aus dem herrlichen Teiche sich hebend,

oder daß er gesehen, wie die Aegyptier den Anfang des Aufgangs unter dem Bilde eines neugebornen, auf einem Lotus sitzenden Kindes darstellen, so lachte ich und sprach: Warum kommst du, mein Bester, gleich wieder mit deiner Stoischen Philosophie und willst hier unvermerkt die Entzündungen und Ausdünstungen anbringen; ziehst du nicht, gleich den Thessa-

(von 356—346 v. Chr.) den Tempel plünderten und seiner Schätze beraubten.

*) Eine berühmte Stadt in Sicilien, deren Trümmer noch jetzt ihre vormalige Größe beurkunden.

**) Muthmaßlicher Sinn dieser Stelle.

***) Odyss. III, 1.

lischen Zauberinnen den Mond und die Sonne herunter, da du sie aus Erde und Wasser entstehen und hervorwachsen lässest? Plato nannte den Menschen eine himmlische Pflanze, die sich aus dem Kopf, wie aus der Wurzel erhebe; ihr [Epikuräer] aber lacht über den Empedokles, weil er behauptet, daß die Sonne durch das Brechen des himmlischen Lichts auf der Erde entstehe, und dann wieder zurückstrahle auf den Olymp mit unerschrockenem Gesicht *); und doch macht ihr selbst die Sonne zu einem erdgeborenen Thiere oder zu einer Sumpfpflanze, indem ihr derselben das Vaterland der Frösche oder Wasserschlangen **) anweiset. Doch wir wollen Dieß der Stoischen Tragödie ***) überlassen und die Spielereien der Künstler auch spielend prüfen. Zwar haben sie oftmals artige Einfälle, aber sie haben Verstöße gegen den guten Geschmack nicht immer zu vermeiden gewußt. Wie jener Künstler, welcher den Hahn auf die Hand des Apollo setzte, und damit die Morgenstunde andeuten wollte, und die Zeit des nahen Aufgangs; so könnte man hier annehmen, die Frösche seyen zu einem Symbole der Frühlingszeit geworden, in welcher die Sonne die Luft zu beherrschen und den Winter zu vertreiben beginnt; indem ja nach eurer Ansicht Apollo und die Sonne ein und derselbe Gott ist. Bist du nicht der Meinung, versetzte Serapio; glaubst du, die Sonne und Apollo seyen verschieden? Ja, versetzte ich, eben so verschieden, wie

*) Wahrscheinlich die eigenen Worte des Empedocles, der seine Philosophie bekanntlich in einem Gedichte niederlegte.

**) Nach Wyttenbach's Verbesserung ὕδρων für ὕδωρ.

***) Spöttische Bezeichnung der Stoischen Philosophie, wegen ihrer vornehmen und hochtrabenden Ausdrucksweise.

Sonne und Mond. Dieser verbirgt zwar nicht oft die Sonne und auch nicht Allen, die Sonne aber hat bewirkt, daß fast Niemand mehr den Apollo kennt, indem sie durch die Sinne den Geist vom wahren Seyn auf die Erscheinung herabzieht.

13. Darauf fragte Serapio die Periegeten, warum man das Schatzhaus nicht nach dem Cypselus *), der es gestiftet, sondern nach den Corinthiern benenne. Als Diese, weil sie wohl den Grund nicht wußten, dazu schwiegen, nahm ich das Wort lächelnd: Wie können wir glauben, daß sie Dieß wissen oder Dessen sich erinnern, da sie über unser Gespräch ganz betroffen waren? Denn vorher hörten wir von ihnen, daß die Corinther nach dem Sturze der Tyrannei auch die goldne Bildsäule zu Pisa **) und den hier befindlichen Schatz als ein Eigenthum der Stadt in Anspruch nahmen, Was auch die Delphier, wie billig, zugaben; die Eleer aber mißgönnten ihnen Dieß; weßhalb sie von der Theilnahme an den Isthmischen Spielen ausgeschlossen wurden, so daß seit dieser Zeit kein Eleer als Kämpfer in den Isthmischen Spielen auftritt. Der Mord der Molioniden ***) durch Hercules bei Cleonä, ist keineswegs, wie Einige glauben, die Ursache von dieser

*) Der bekannte Herrscher von Corinth nach dem Sturze der Bacchiaden; s. Herodot V, 80. Ihm folgte sein Sohn Periander, nach dessen Tod Corinth wieder ein Freistaat wurde. Berühmt war der Kasten, den Cypselus nach Delphi stiftete; s. Pausanias V, 17.

**) S. Pausanias V, 2.

***) Eurytus und Cteatus, Söhne des Neptun (oder des Actor) und der Molione, ein Zwillingspaar, von Hercules erlegt; s. Apollodor II, 7. vergl. mit Homer Il. XI, 109. Pindar Olymp. X, 47.

Ausschließung der Eleer; im Gegentheile, sie hätten dann eher die Corinthier ausschließen müssen, wenn sie sich deßhalb mit ihnen verfeindet hätten. So erklärte ich mich darüber.

14. Als wir darauf an dem Schatzhause der Acanthier und des Brasidas *) vorbeigingen, und uns der Perieget die Stelle zeigte, wo einst die eisernen Bratspieße der Buhlerin Rhodopis **) lagen, konnte sich Diogenian vor Unwillen nicht halten; eine und dieselbe Stadt war es also, rief er aus, welche der Rhodopis einen Platz einräumte, um den Zehnten ihres Verdienstes niederzulegen, und welche den Aesopus ***), ihren Mitsclaven, tödtete! Warum, mein Bester, versetzte Serapio, bist du darüber unwillig? sieh' dort aufwärts und betrachte die goldne Mnesarete unter den Feldherrn und Königen, von der Crates versichert, sie stehe da als ein Siegeszeichen der in Griechenland herrschenden Zügellosigkeit? Der junge Mensch, indem er hinsah, erwiederte: Hatte Crates Dieß nicht von der Phryne †) gesagt? Ja, versetzte Sera-

*) Der bekannte Spartanische Heeresführer im Peloponnesischen Krieg; er machte unter Andern die Macedonische Stadt Acanthus von Athen abwendig; daher wohl die Verbindung beider zu Delphi. Vergl. Thucydid. IV, 88.

**) S. Herodot. II, 135.

***) S. Herodot II, 134. Als Aesopus, der mit der Rhodopis als Sclave bei dem Samier Jadmon diente, später von Crösus mit einer Summe Geldes nach Delphi geschickt wurde, so beschuldigten ihn die Delphier, um dieses Geldes sich bemächtigen zu können, eines Raubes und stürzten ihn vom Felsen herab.

†) Namen einer berühmten Griechischen Buhlerin, nach welcher Praxiteles das Bild seiner Venus gemacht haben soll. — Crates ein bekannter Philosoph.

pio; denn sie hieß Mnesarete, und nahm wegen ihrer Blässe den Namen Phryne an; wie manche Beinamen die Namen verdrängen; so soll z. B. die Mutter des Alexander Polyxena, später Myrtale, Olympias und Stratonice genannt worden seyn; die Corinthierin Eumetis nennen die Meisten nach ihrem Vater noch bis jetzt Cleobule; die Erythräerin Herophile aber, weil sie eine Wahrsagerin war, erhielt den Namen Sibylla. Von den Grammatikern aber kannst du hören, daß die Leda auch Mnesinoe und Orestes auch Achäos benannt worden ist. Aber wie denkst du — er blickte dabei auf Theon, die Beschuldigung hinsichtlich der Phryne zu widerlegen?

15. Da erwiederte Theon lächelnd: So, daß ich mich auch über dich beschwere, weil du die unbedeutendsten Vergehungen der Griechen tadelst. Denn so wie Socrates bei'm Callias *) blos gegen die Salben kämpft, und ruhig die Tänze der Knaben, ihre Sprünge, Küsse und Possenreißer ansieht, so scheinst auch du mir auf gleiche Weise ein Weib, das einen freilich nicht anständigen Gebrauch von seiner Schönheit machte, von dem Heiligthum auszuschließen, während du ohne Unwillen Apollo ringsherum von den Erstlingen und dem Zehnten von Mord, Krieg und Beute umgeben siehst und sein Tempel mit erbeuteten Waffen und Rüstungen der Griechen angefüllt ist. Auch hast du gar kein Mitleid mit den Grie-

*) Die Vulgata αἰτιώμενος sich beschwerend paßt nicht ganz; eher die Verbesserung ἑστιώμενος ἐν Καλλίου d. i. im Hause des Callias speisend. Die ganze Stelle bezieht sich auf Xenophon's Gastmahl.

chen, wenn du auf den schönen Weihgeschenken die schmählichsten Inschriften liesest *): Brasidas und die Acanthier von den Athenern, die Athener von den Corinthiern, die Phocenser von den Thessaliern, die Orneaten von den Sicyoniern, die Amphictyonen von den Phocensern. Praxiteles allein brachte den Crates in Harnisch, weil er seiner Geliebten ein Geschenk hier zurückgelassen; und doch hätte ihn Crates eher loben sollen, daß er unter die goldnen Könige **) eine goldne Buhlerin gestellt und damit den Reichthum, der an und für sich doch keine Bewunderung und Verehrung verdienen kann, herabgesetzt hat. Denn es sollten Könige und Fürsten Gaben der Gerechtigkeit, Mäßigung und erhabener Gesinnung, nicht aber der Ueppigkeit und der Fülle von Gold, welche auch Die besitzen, welche das schändlichste Leben geführt haben, dem Gotte weihen.

16. Davon aber sprichst du nicht, versetzte der Eine von den Periegeten, daß Crösus das goldne Bild seiner Brodbäckerin ***), das er hatte verfertigen lassen, hierher weihte, nicht aus Hohn und Spott gegen den Tempel, sondern aus einem schönen und gerechten Grunde. Alyättes, der Vater des Crösus hatte sich, so erzählt man, zum zweitenmale verheirathet und mehrere Söhne bekommen; sein Weib stellte

---

*) D. i. lauter Inschriften, welche auf die Siege einzelner Griechischen Völker über andere sich beziehen, wodurch jene Weihegeschenke veranlaßt wurden.

**) Die Bildsäule der Phryne stand zwischen den Statuen des Spartanischen Königs Archidamus und des Philipp, des Königs von Macedonien, des Vaters Alexanders des Großen.

***) S. Herodot I, 51.

daher dem Crösus nach und gab der Bäckerin Gift, um daraus ein Brod zu bereiten, das sie dem Crösus vorsetzen sollte; die Bäckerin aber verrieth Dieß dem Crösus, und setzte den Söhnen seiner Stiefmutter das Brod vor; dafür wollte sich nun Crösus, als er zur Regierung gekommen war, gleichsam vor den Augen des Gottes dankbar gegen das Weib beweisen; und er that doch gewiß wohl daran. Daher, fuhr er fort, verdienen solche Weihgeschenke von Städten Verehrung und Achtung, wie z. B. das der Opuntier, welche, als die Tyrannen der Phocenser *) viele goldne und silberne Weihgeschenke zusammenschmelzen und daraus Geld prägen ließen, das sie in der Umgegend in Umlauf brachten, alles Silber, was sie konnten, sammelten und davon einen Krug hierher schickten, als Weihegeschenk für den Apollo. So lobe ich auch die Myrinäer und Apolloniaten, weil sie goldne Aehren hierher schickten, noch mehr aber die Eretrier und Magneter, welche mit Erstlingen von Menschen den Gott beschenkten, den sie als Geber der Früchte, als väterlichen menschenliebenden Gott und Vorsteher der Geburt verehrten; dagegen tadle ich die Megarenser, weil sie fast die einzigen sind, welche den Gott mit einem Speer dargestellt haben wegen der Schlacht, in der sie die Athener, die nach den Persischen Kriegen sich ihrer Stadt bemächtigt hatten, besiegt und aus der Stadt getrieben **); später indeß weiheten sie dem Apollo ein goldnes Plectrum, wahrscheinlich eingedenk der Verse des Scythinus ***), wo er von der Lyra spricht, welche der schöne

*) Dieß geschah in dem oben erwähnten heiligen Kriege.

**) Vergl. Thucydid. IV, 66.

***) Unbekannter Dichter aus Teos in Jonien. Plectrum hieß

Apollo, Jupiters Sohn, stimmt, Anfang und Ende umfassend, in der Hand haltend das glänzende Plectrum, das Licht der Sonne.

17. Als darauf Serapio Etwas darüber bemerken wollte, fiel der Fremde ein: es ist zwar angenehm, solche Reden anzuhören, ich fühle mich indessen gedrungen auf den ersten Punkt wieder zurückzukommen, nemlich, warum die Pythia aufgehört hat in Hexametern und andern Sylbenmaßen ihre Orakel zu ertheilen; wir wollen daher, wenn es Euch recht ist, Das, was noch zu sehen ist, auf ein andermal aufsparen und uns hier niederlassen, um über den andern Punkt uns zu besprechen. Denn dieser Umstand schadet am meisten der Glaubwürdigkeit der Orakel, weil man eins von beiden annimmt; entweder die Pythia nähert sich dem Orte nicht mehr, in welchem die Gottheit sich befindet, oder der Hauch *) ist gänzlich erloschen und hat seine Kraft verloren. Wir gingen nun um den Tempel herum, und ließen uns auf der Mittagsseite nieder, den Blick nach dem Tempel, der Erde und dem Wasser gerichtet. Sogleich rief Boëthus aus: auch der Platz kommt unserm Fremden bei seiner Frage zu statten. Denn es war hier ein Tempel der Musen, da wo die Quelle **) hervorsprudelt, von der man das Wasser zu den Libationen nimmt, wie Simonides ***) singt:

---

bekanntlich das Instrument oder der Griffel (aus Eisen, Elfenbein u. s. w.), der zum Anschlagen der Saiten der Cither gebraucht wurde.

*) Ist wohl hier von dem begeisternden Duft oder Qualm zu verstehen, welcher aus dem Schlunde zu Delphi emporstieg.

**) D. i. die bekannte, den Musen geheiligte Castalische Quelle.

***) Die beiden folgenden Stellen dieses lyrischen Dichters sind

Wo zu Reinigungen tief in dem Grund bewahrt wird
Lieblich gelockten Musen heilig Wasser.

oder an einer andern Stelle noch schöner in der Anrede an Clio:

Die heil'ge Walterin,
Vielgerufen, der Weihflut, goldgeschleiert
Und inbrünstig fleht süß duftend
Liebliches Naß alles Volk aus heil'ger Tiefe.

Mit Unrecht also hat Eudoxus Denen, welche dieses Wasser für das Stygische ausgeben, Glauben geschenkt. Die Musen aber hat man als Beisitzerinnen der Wahrsagekunst und Wächterinnen derselben neben die Quelle und den Tempel der Erde gesetzt, der das Orakel angehören soll *), weil sie im Metrum und in Liedern ihre Orakel ertheilten. Einige behaupten auch, daß man hier den ersten heroischen Vers [Hexameter] gehört habe:

Traget ihr Vöglein, Federn herbei und Wachs, o ihr Bienen! **)

18. Das ist, mein Boëthus, billiger, versetzte Serapio und den Musen angemessener; denn man darf doch nicht gegen die Gottheit streiten, noch mit der Wahrsagung zugleich die Vorsehung und das Göttliche wegschaffen, sondern man

---

aus verlornen Gedichten desselben entlehnt. Die Uebersetzung von Bothe.

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung διὰ τὴν ἐν μέτροις κ. τ. λ.

**) Die Uebersetzung von Bothe. Die nun folgenden Worte: ὅτε τῷ θεῷ ἐπιδεᾶ γενομένην ἀποβαλεῖν τὸ σεμνόν geben keinen befriedigenden Sinn; es scheint hier eine bedeutende Lücke des Textes zu seyn.

muß die scheinbaren Widersprüche zu lösen suchen, und dem frommen Glauben der Väter nicht untreu werden. Du hast ganz Recht, bester Serapio, erwiederte ich; denn wir halten ja auch die Philosophie darum nicht für gänzlich verloren und geben sie auf, weil früherhin die Philosophen in Gedichten ihre Lehrsätze vortrugen, z. B. Orpheus, Hesiodus, Parmenides, Xenophanes, Empedocles und Thales; späterhin aber dieß unterließen, und noch jetzt unterlassen, dich ausgenommen; denn du hast die Poesie wieder in die Philosophie eingeführt, edle und würdige Ermahnungen den Jünglingen zu geben. Haben doch auch Aristarchus, Timochares, Aristyllus und Hipparchus *) darum die Astronomie nicht herabgesetzt, daß sie in Prosa schrieben, da früher ein Eudoxus, Hesiodus und Thales in Versen geschrieben, wenn anders Thales wirklich der Verfasser der ihm zugeschriebenen Astrologie ist. Pindar gesteht selbst seine Verlegenheit über eine in Vergessenheit gekommene Sangweise und wundert sich darüber **). Denn es ist nichts Unrechtes oder Einfältiges die Ursachen solcher Veränderungen aufzusuchen, ungerecht aber wäre es, die Künste und Kräfte selbst zu verwerfen, wenn an ihnen irgend eine Bewegung oder Veränderung vorgeht.

19. Darauf sprach Theon. Es ist wahr, große Veränderungen und Neuerungen sind mit den Orakeln vorgegangen, indessen haben wir auch viele Orakel in Prosa aus je-

*) Verschiedene berühmte Astronomen aus dem dritten Jahrhundert vor Christo; mit Ausnahme des Hipparchus, der etwas später, um 150 vor Christo, lebte.

**) Hier scheint im Texte eine Lücke, worin wahrscheinlich Pindars Worte enthalten waren.

ner Zeit selbst über wichtige Gegenstände *). Denn, als die Lacedämonier, wie Thucydides **) erzählt, wegen des Kriegs mit Athen sich an das Orakel wandten, versprach die Antwort „Sieg und Ueberwältigung, die Gottheit selbst würde ihnen, gebeten und ungebeten, Beistand leisten," und: ***) wenn sie nicht den Pausanias zurückführten, würden sie mit einem silbernen Pflug pflügen. Als die Athener wegen des Kriegs in Sicilien das Orakel befragten, befahl ihnen dasselbe die Priesterin der Minerva aus Erythrä zu holen; dieses Weib hieß nemlich Hesychia [d. i. Ruhe]. Wie Dinomenes der Sicilianer sich wegen seiner Söhne befragte, erhielt er die Antwort, daß seine drei Söhne zur Alleinherrschaft gelangen würden; und als er darauf weiter fragte: „es wird wohl zu ihrem Verderben seyn, Gebieter Apollo?" so antwortete der Gott, er wolle auch Dieß ihm gewähren. Nun ihr wißt, daß Gelo, an der Wassersucht, und Hiero an Steinschmerzen leidend, die Alleinherrschaft führten, und der dritte Sohn Thrasybulus in Aufruhr und Krieg nach kurzer Zeit seine Herrschaft verlor. Procles †), der Tyrann von Epidaurus, hatte viele Menschen auf eine grausame und

---

*) Hier scheint im Texte ein οἴδαμεν oder ἔχομεν nemlich χρησμούς zu fehlen. Der Text ist offenbar lückenhaft.

**) Buch I, Cap. 18.

***) S. Thucyd. V, 16., wo aber statt Pausanias der Name Pleistoanax steht. Nach dem Scholiasten wäre der Sinn des Orakels: sie würden in eine Hungersnoth gerathen, und Alles so theuer kaufen müssen, wie wenn sie mit silbernen Pflügen ihr Land bestellen müßten.

†) Vielleicht der von Herodot III, 50. 52. erwähnte Schwiegersohn des Periander.

gottlose Weise um's Leben gebracht, darunter auch den von Athen mit seinen Schätzen zu ihm gekommenen und von ihm freundlich aufgenommenen Timarchus, dessen Körper er dann in einen Korb bringen und in's Meer hatte werfen lassen; er hatte Dieß aber, ohne daß Jemand Etwas davon wußte, durch den Cleander aus Aegina bewerkstelligt. Als er nun später in Noth kam, schickte er seinen Bruder Cleotimus hierher, in Geheim das Orakel zu fragen, ob er fliehen und sich entfernen solle. Da gab ihm Apollo die Antwort: er erlaube dem Procles zu fliehen und dahin sich zu entfernen, wo der Fremde von Aegina auf seinen Befehl den Korb niedergelegt hätte, oder wo der Hirsch sein Horn abwerfe. Der Tyrann verstand wohl den Sinn des Orakels, daß er nemlich sich entweder in's Meer stürzen oder sich vergraben solle; denn die Hirsche vergraben ihr Horn, wenn es abgefallen ist, unter die Erde; er wartete nur noch eine kurze Zeit, und als seine Noth auf's Aeußerste gestiegen, ergriff er die Flucht. Aber die Freunde des Timarchus fingen ihn auf, tödteten ihn und warfen seinen Leichnam in's Meer. Als einen Hauptbeweis führe ich noch die Rhetren *) an, durch welche Lycurg die Lacedämonische Verfassung ordnete, weil sie in Prosa abgefaßt waren. Obschon nun Halyrius **), Herodot, Phi-

*) So hießen die einfachen Satzungen, welche Lykurg, als Gebote des Delphischen Apoll, den Spartanern auferlegte.

**) Ein unbekannter Geschichtschreiber, wenn nicht mit Reiske statt Ἀλυρίου zu lesen ist Ἀλυπίου. Philochorus und Ister, bekannte Atthidenschreiber, etwa 200 Jahre vor Christo. Ihre Schriften über die Attische Geschichte und Anderes d. A. sind verloren gegangen.

lochorus und Ister, die mit besonderm Fleiß Orakel, in Versen abgefaßt, zu sammeln suchten, auch solche angeführt haben, die nicht in Versen geschrieben sind, so tadelt dessenungeachtet Theopompus, der doch auch so vielen Fleiß auf diese Untersuchungen über das Orakel verwendet hat, sehr Diejenigen, welche nicht glauben, daß zu der damaligen Zeit die Pythia in Versen Orakel ertheilte. Indessen vermochte er, um Dieß zu beweisen, nur ganz wenige Orakel anzuführen, indem die übrigen schon damals in Prosa ertheilt wurden.

20. Einige Orakel erscheinen auch noch jetzt in Versen; eines davon *) ist durch folgendes Ereigniß bekannt geworden. In dem Lande Phocis ist ein Tempel des Hercules, des Weiberhassers, und es ist daselbst eingeführt, daß der Priester während des Jahrs mit keinem Weib Umgang habe; weßhalb man auch meist bejahrte Männer zu Priestern nimmt. Vor Kurzem aber hatte ein junger Mann, welcher eine Liebschaft mit einem Mädchen hatte, der übrigens sonst von guten Sitten, und ehrliebend war, das Amt erhalten; anfangs war er auch enthaltsam und mied das Mädchen; als diese aber ihn einstens, als er nach einem Gastmahl und Tanz ruhete, überraschte, ließ er sich zum Genusse hinreißen. — Aus Furcht und innerer Unruhe nahm er darauf seine Zuflucht zu dem Orakel und befragte den Gott, ob er sein Vergehen tilgen und sühnen könne. Da erhielt er folgendes Orakel:

Nothwendiges gewähret Alles uns ein Gott **).

Und wollte man auch zugeben, daß jetzt die Orakel nicht mehr

*) Nach der Lesart ὧν ἕνα für ὧν ἕνεκα.

**) Uebersetzung von Bothe.

in Versen gegeben werden, so wird man hinsichtlich der älteren, bald in Versen, bald in Prosa abgefaßten Orakel in noch größere Verlegenheit gerathen. Es ist aber, o Sohn, eins so wenig wie das andere der Vernunft entgegen, nur müssen wir eine richtige und reine Ansicht von der Gottheit haben und nicht glauben, daß der Gott es sey, der sonst die Worte zusammengesetzt, und noch jetzt der Pythia die Orakel eingiebt und wie durch eine Maske rede.

21. Die Sache verdient wohl ein andermal ausführlicher besprochen und untersucht zu werden, jetzt wollen wir in der Kürze uns an Das, was wir gelernt, erinnern, wie nemlich der Körper viele Werkzeuge gebraucht, des Körpers selbst aber und seiner Theile sich die Seele, welche ein Werkzeug Gottes ist, bedient. Nun besteht aber der Vorzug eines Werkzeugs zunächst darin, daß es mittelst der ihm von der Natur verliehenen Kraft Den, der es gebraucht, nachahme und nach seiner Vorstellung das Werk liefere *), obwohl es dasselbe nicht so darstellen kann, wie es in der Idee des Schöpfers lag, rein, frei von allen Gebrechen und Mängeln, sondern vermischt [mit vielem Fremdartigen es darstellt], weil die Idee für uns unsichtbar ist, und, nur als ein Anderes und durch ein Anderes erscheinend, von dessen Natur erfüllt ist. Ich übergehe hier Wachs, Gold, Silber, Erz und alle andern bildsamen Dinge, welche zwar Eine Form der in ihnen abgedrückten Aehnlichkeit annehmen, aber auch die ver-

*) Diese und die folgenden Worte sollen den muthmaßlichen Sinn der im Text sehr verdorbenen Stelle wiedergeben, zunächst nach Wyttenbach's lateinischer Uebersetzung.

schiedensten Unterschiede durch die Nachahmung hervorbringen; eben so übergehe ich die unzähligen Bilder, welche von Einer Form auf flachen, hohlen und converen Spiegeln sich zeigen *). Denn es giebt Nichts, was in Absicht auf die Gestalt mehr [der Sonne?] gleicht, oder was, um es als Werkzeug zu gebrauchen, von Natur folgsamer ist, als der Mond. Er empfängt von der Sonne seinen Glanz und sein Feuer, sendet es aber nicht so auf uns, sondern mit sich vermischt; daher er die Farbe verändert und eine andere Kraft erhält; die Wärme verschwindet gänzlich und scheidet aus Schwäche vom Licht. Nun glaube ich den Ausspruch des Heraclit zu verstehen, daß der König, dessen Orakel zu Delphi ist, weder spreche noch verberge, sondern anzeige. Zu diesem richtigen Satze kannst du noch Das hinzufügen, daß Apollo sich der Pythia bedient zum Hören, so wie die Sonne sich des Mondes bedient zum Sehen; er zeigt und enthüllt zwar seine Gedanken, aber er zeigt sie vermischt durch einen sterblichen Leib und eine Seele **), welche nicht sich ruhig verhalten, und dem sie bewegenden Gotte sich unbewegt und unverändert zeigen kann, sondern wie auf einem Meere schwebt und durch die in ihr herrschenden Bewegungen und Affecte in steter Unruhe sich befindet. Denn wie die Schwingungen der im Kreise sich bewegenden Körper nicht gleich fest sind, sondern blos durch Nothwendigkeit im Kreise sich halten, da sie von Na-

*) Auch diese Stelle ist eben so dunkel, verdorben oder lückenhaft, wie die kurz vorhergehende; daher der Sinn mehr nach Muthmaßung wiedergegeben ist.

**) Nach Wyttenbach's muthmaßlicher Verbesserung; denn die Vulgata giebt keinen Sinn.

tur nach unten sich senken, so entsteht aus beiden ein unruhiges und schwankendes sich Wälzen; und so scheint auch Das, was man Enthusiasmus [Begeisterung] nennt, eine Mischung von zwei Bewegungen zu seyn, von denen die eine von außen her erfolgt, die andere in der Natur der Seele liegt. Denn da es unmöglich ist, seelenlose, sich gleichbleibende Körper selbst mit Gewalt, ihrer Natur zuwider zu gebrauchen, da man mit einem Cylinder nicht so umgehen kann, wie mit einer Kugel oder einem Würfel, noch mit einer Lyra, wie mit einer Flöte, oder mit einer Trompete, wie mit einer Cither, und kunstmäßig eine Sache behandeln, nichts Anderes ist, als sie so behandeln, wie es ihre Natur mit sich bringt: sollte man wohl Das, was beseelt ist und sich selbst bewegt, was mit Vernunft und Begierden begabt ist, anders behandeln können, als nach der ihm eigenen Beschaffenheit, Kraft und Natur; wie wenn man den der Musik Unerfahrenen nach den Gesetzen der Musik, den der Schreibekunst Unkundigen nach den Regeln dieser Kunst, den wissenschaftlich Ungebildeten und Ungeübten auf wissenschaftliche Weise bewegen [und behandeln] wollte *)? So Etwas läßt sich nicht annehmen.

22. Auch Homer zeugt für mich, wenn er behauptet, daß Nichts ohne den Willen der Gottheit geschehe, den Gott jedoch nicht so darstellt, als gebrauche er alle Menschen zu allen Dingen, sondern so, daß er einen jeden nach der ihm inwohnenden Kunst oder Fähigkeit gebraucht. Siehst du nicht, mein lieber Diogenian, fuhr er fort, wie die Minerva, wenn sie die Achäer überreden will, den Ulysses dazu an-

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung κινῶν für κινοῦντι.

treibt *), wie sie den Pandarus aufsucht **), wo sie den Vertrag rückgängig machen will, und wie sie zum Diomedes geht ***), wo sie die Troer in die Flucht schlagen will; denn dieser ist kräftig und tapfer, der andere ein geschickter Bogenschütze, aber dabei unüberlegt, der dritte ein beredter und kluger Mann. Denn Homer war nicht derselben Meinung, wie Pindar, wenn ihn anders der folgende Vers zum Verfasser hat:

Du schiffst, so Gott es will, auf einem Weidenzweig †).

Er wußte wohl, daß zu andern Dingen auch andere Kräfte und Naturen gehören, von denen eine jede auf verschiedene Weise bewegt wird, obschon es immer nur ein Einziges ist, was sie alle bewegt. So wie nun das zum Gehen Bestimmte nicht zum Fluge sich erheben kann, noch der Stotternde zur deutlichen Sprache, oder der leise Redende zur lauten Stimme, und selbst Battus, der, wie ich glaube, deßhalb an das Orakel sich gewendet ††), nach Afrika als Colonist geschickt wurde, weil er eine stotternde und schwache Stimme hatte, übrigens ein kluger, zur Regierung und Staatsverwaltung tauglicher Mann war; eben so unmöglich ist es, daß der Ungebildete, der die Dichter nicht kennt, in poetischer Weise rede. So ist z. B. die gegenwärtige Py-

*) Iliade II, 169 ff.
**) Iliade IV, 86 ff.
***) Iliade V, 1 ff.
†) Der Sinn und die Deutung bleibt immerhin etwas dunkel. Einige nehmen es: du wirst selbst den größesten Gefahren entgehen.
††) Vergl. Herodot IV, 155.

thia von rechtmäßiger und untadelhafter Geburt so gut, wie irgend Jemand, auch ist ihr Lebenswandel unbescholten; sie ist aus dem Hause armer Bauersleute, wo sie erzogen, zum Orakel gekommen, ohne irgend Etwas von Kunst oder sonstiger Geschicklichkeit und Fähigkeit mitzubringen, sondern, so wie Xenophon *) von der Braut verlangt, sie solle, so wenig als möglich gesehen und gehört haben, wenn sie in das Haus des Mannes tritt, so kommt auch sie zum Apollo, unerfahren und unwissend fast in allen Dingen, eine wahre Jungfrau der Seele nach. Wir glauben, daß Apollo zu seinen Anzeigen sich der Sprache der Reiher, Zaunkönige und Raben bediene, und verlangen nicht, daß sie, weil sie Boten und Herolde der Götter sind, Alles in Worten und deutlich aussprechen; hingegen von der Pythia verlangen wir, daß sie eine Sprache und Ausdrucksweise wie von der Bühne führe, keine ungeschmückte und einfache, sondern in bestimmten Sylbenmaßen, in hochtrabender Weise, voll von neuen Worten und Bildern, unter Flötenschall zu uns rede.

23. Was wollen wir nun aber hinsichtlich der älteren [Priesterinnen] sagen? Nicht ein Wort, denk' ich, sondern mehrere. Denn vorerst, haben auch sie, wie bemerkt worden, meistens in Prosa gesprochen. Zweitens war in jener Zeit die Mischung und Natur der Körper von der Art, daß sie zur Poesie einen gewissen Hang hatten, wozu sich alsbald Neigungen, Triebe und Anlagen gesellten, welche die Seele dazu bereit machten, indem sie nur eines geringen Anstoßes von außen und einer Erregung der Einbildungskraft bedurfte,

*) Oekonom. VII, 5.

um sogleich zu dem Verwandten gezogen zu werden; und Dieß geschah nicht blos, wie Philinus*) sagt, bei den Astronomen und Philosophen, sondern selbst bei heiteren Gelegenheiten oder bei unglücklichen Ereignissen: indem Mitleid rege wurde oder Freude eintrat, wandte man sich zum süßen Gesang, und Gastmahle wie Bücher füllten sich an mit Liebesliedern und Gesängen. Wenn aber Euripides sagt, der Eros [der Liebesgott] bilde selbst Den, der vorher mit den Musenkünsten nicht bekannt war, zum Dichter, so versteht er darunter, daß der Eros nicht eben die Fähigkeit zur Poesie und Musik verleihe, sondern nur die angeborene Fähigkeit wecke, und die verborgene und unthätig schlummernde erwärme. Oder sollen wir denn, o Fremdling, behaupten, daß jetzt Niemand mehr liebe, sondern der Eros entschwunden sey, weil Niemand in Versen und Gesängen, auf seine Geliebte, wie Pindar sich ausdrückt, süßtönende Hymnen abschießt.**) So etwas anzunehmen, wäre einfältig; denn viele Liebesgötter finden sich bei den Menschen ein, und gehen mit Seelen, welche ohne alle Anlage und Fähigkeit zu den Musenkünsten sind, um, zwar ohne Flöte und Lyra, aber doch nicht weniger geschwätzig und feurig als die alten; auch ist es unrecht zu behaupten, daß die Academie und die ganze Schule des Socrates und Plato von der Liebe Nichts gewußt, da man

*) Ein nicht näher bekannter alter Schriftsteller, wahrscheinlich ein Dichter. Es gab Mehrere dieses Namens.

**) Nach dem bei Pindar oft vorkommenden Bilde, wornach er seine Gedichte mit Pfeilen und Geschossen vergleicht, die er aus dem Innern seiner Seele auf Die sendet, die er durch seine Lieder verherrlichen will.

ihre Schriften über die Liebe lesen kann, obwohl sie keine Gedichte hinterlassen haben. Was ist es denn für ein Unterschied zu sagen, Sappho sey unter allen Weibern allein verliebt gewesen, und: die Sibylla, die Aristonica, und Alle, die in Versen ihre Orakel ertheilt haben, seyen die einzigen Wahrsagerinnen gewesen? Denn der Wein, wie Chäremon sagt, mischt sich mit dem Charakter Derer, die ihn trinken, die Begeisterung zum Wahrsagen aber, eben so wie die Liebesbegeisterung, bedient sich der vorhandenen Kraft und bewegt Jeden, der dieselbe aufgenommen hat, auf eine seiner Natur angemessene Weise.

24. Indessen, wenn wir die Gottheit und die Vorsehung betrachten, so werden wir sehen, daß die Veränderung sich zum Besseren neigte. Denn der Gebrauch der Rede gleicht dem Umtausch der Münze, welche durch den allgemeinen Verkehr gültig und bekannt wird, und zu einer andern Zeit einen andern Werth erhält. Es war nun eine Zeit, wo man als gangbare Münze des Ausdrucks Verse, Lieder und Gesänge nahm, und zu jeder geschichtlichen oder philosophischen, kurz, zur Darstellung eines jeden Zustandes und eines jeden Gegenstandes, welcher einen erhabenen Ausdruck erforderte, die Poesie und Musik gebrauchte. Denn Das, was jetzt nur Wenige verstehen, das hörten [und lasen] damals, und freuten sich des Gesangs, Alle, Ackersleute und Vogelsteller, wie Pindar *) sich ausdrückt; aber wegen dieser natürlichen Richtung zur Poesie gaben die Meisten ihre Zurechtweisungen, Ermahnungen und Aufmunterungen durch Lyraspiel und Gesang, und redeten in Mährchen und Sprüch-

*) Isthmische Hymn. I, 67.

wörtern, ja sie verfertigten selbst Hymnen, Gebete, Päanen in Versen, bald aus angebornem Talente, bald aus Gewohnheit. Daher mißgönnte auch Apollo der Wahrsagung nicht den Schmuck und die Anmuth, er entfernte nicht die hier geehrte Muse vom Dreifuß, sondern führte sie vielmehr herzu, weckend und ehrend die poetischen Naturen; er gab ihnen selbst Bilder ein und verlieh ihnen einen glänzenden Vortrag, der [zu dem Gegenstande] paßte und Bewunderung erregte. Als aber in der Folge mit dem Leben der Menschen wie mit den Schicksalen und Naturen eine Veränderung vorging, entfernte der Gebrauch das Ueberflüssige, nahm den goldnen Kopfputz weg, und die weichen Purpurkleider; auch den üppigen Haarwuchs beschnitt man, und legte den Cothurn ab, da man sich, und mit Recht, gewöhnte statt des Luxus mit der Einfachheit zu prangen und das Einfache, Schlichte als höheren Schmuck ansah, denn Pracht und Glanz; nun veränderte auch zugleich die Rede ihre Gestalt; die Geschichte stieg von dem Versmaaß wie von einem Wagen herab, und durch die Prosa schied sich das Wahre vom Mythischen immer mehr aus; die Philosophie legte mehr Werth auf das Bestimmte und Belehrende als auf das Staunen Erregende und bediente sich der Prosa zu ihren Untersuchungen; da ließ auch Apollo die Pythia nicht mehr ihre Mitbürger Pyrikaoi [d. i. Feuerbrände], die Spartaner Schlangenfresser, die Menschen Oreaner *), und die Flüsse Orempoter **) nennen, er nahm aus den

*) Vielleicht von ὄρος (oros) Berg?

**) D. i. Bergtrinker, wahrscheinlich weil die Flüsse auf Bergen entstehen.

Orakelsprüchen das Dichterische, die dunkelen Worte, die Umschreibungen und Unverständlichkeiten, und hielt die Pythia an mit Denen, die das Orakel befragen, so zu reden, wie die Gesetze mit den Städten und die Könige mit den Völkern verkehren, die Lehrer mit ihren Schülern reden, indem er auf das Verständliche und Ueberzeugende hinwies.

25. Denn man muß wohl wissen, daß der Gott, wie Sophocles *) spricht:

> Den Weisen sagt er räthselvolle Sprüche vor,
> Die Schwachen lehrt er kürzer und verständlicher.

Mit der Deutlichkeit aber veränderte sich zugleich mit den andern Dingen auch der Glaube, so daß, wenn man das Ungewöhnliche und Ungemeine, das Räthselhafte und Zweideutige **) als Etwas Heiliges anstaunte und verehrte, man späterhin Alles bestimmt und leicht ohne Prunk und Erdichtung lernen wollte, und daher die Poesie, welche die Orakel umhüllte, beschuldigte, nicht blos daß sie die Erkenntniß des Wahren hindere, und Dunkelheit und Schatten den Aussprüchen beimische; sondern man wollte auch Bilder, Räthsel und Zweideutigkeiten als Rückhalte und Schlupfwinkel verdächtigen, in welche man, wenn die Prophezeihung nicht eingetroffen, sich verstecke und zurückziehe. Viele hörte man auch behaupten, es säßen bei dem Orakel einige Dichter, welche die Worte desselben auffangen, und auf der Stelle mit Me-

*) Aus einem verlorenen Drama. Die Uebersetzung ist von Solger.

**) Ich lese mit Wyttenbach und Reiske: ἀλλὰ λοξὸν für ἀλλ' ἄδοξον.

trum und Rhythmus, wie mit Gefässen umgeben. Welche Beschuldigungen aber ein Onomacritus, Herodotus *) und Cynesio den Orakeln zugezogen haben, dadurch daß sie dieselben mit einem Pomp von Worten und mit einem Prunk umgaben, dessen sie gar nicht bedurften, will ich hier übergehen; denn ich bin damit nicht einverstanden **). Am meisten haben jedoch die herumziehenden Landstreicher, Marktschreier und Die, welche sich bei den Tempeln der Göttermutter und des Serapis herumtreiben, die Poesie in übeln Ruf gebracht, indem sie theils aus dem Stegreife, theils durch das Loos aus gewissen Büchern den Sclaven und Weibern, welche sich hauptsächlich durch Verse und poetische Ausdrücke hinreißen ließen, Orakel ertheilten. Darum hauptsächlich ging die Poesie der Wahrheit und des Dreifußes verlustig, weil sie sich mit Betrügern, Gauklern und Lügenpropheten einzulassen schien.

26. Ich wundere mich auch gar nicht, daß die Alten bisweilen eines gewissen Doppelsinns, so wie der Umschweife und der Dunkelheit bedurften; denn es kamen auch nicht gemeine Leute, das Orakel um den Kauf eines Sclaven oder um ein Gewerbe zu befragen, sondern mächtige Städte, hochstrebende Könige und Tyrannen wandten sich in ihren Angelegenheiten an den Gott; solche aber zu erzürnen und zu reizen durch feindselige, ihren Wünschen entgegengesetzte Antworten konnte den zum Orakel Gehörigen keinen Nu-

*) Nach der Verbesserung Ἡρόδοτοι für Προδόται.

**) Vielleicht ist dieß der Sinn der verdorbenen oder lückenhaften Stelle. Wyttenbach verbessert οὐδὲ προσίεμαι τὰς διαβολάς.

tzen bringen. Denn Apollo folgt darum noch nicht der Aufforderung des Euripides: „nur Phöbus solle den Menschen Orakel ertheilen.“ Indem nämlich der Gott menschliche Diener und Propheten gebraucht, welchen es obliegt zu sorgen und zu wachen, daß die Diener des Gottes nicht von bösen Menschen getödtet werden, will er damit die Wahrheit gar nicht vertilgen, sondern ihr nur das Harte und Rauhe benehmen, dadurch daß er ihre Offenbarung gleichsam durch die Strahlen der Poesie sich brechen und vielfach spalten läßt. Auch durften Tyrannen nicht wissen [Was ihnen bevorstände] und ihre Feinde nicht vorher kennen; Diesen also gab er Orakel in dunkeln, zweideutigen Worten, deren Sinn den Uebrigen verborgen blieb, den Fragenden selbst aber bei einiger Aufmerksamkeit nicht entgehen konnte. Daher zeigt es von großem Unverstande, dem Gott einen Vorwurf zu machen und ihn darum zu tadeln, daß er unter veränderten Umständen nicht mehr auf dieselbe, sondern auf eine andere Weise uns helfen zu müssen glaubt.

27. Der größte Vortheil, den die Poesie hier brachte, war der, daß die in das Sylbenmaß gebundenen und eingekleideten Ausdrücke besser im Gedächtnisse behalten werden konnten; es mußten aber die damals Lebenden ein gutes Gedächtniß haben. Denn es wurden ihnen viele Kennzeichen gegeben von Gegenden und von Gelegenheiten zu Unternehmungen, [es wurden ihnen] Opfer für Götter jenseits des Meeres und verborgene, schwer zu findende Gräber von Heroen fern von Griechenland [angegeben]. Ihr kennt ja *)

*) Nach der Lesart: ἴστε γὰρ κ. τ. λ. — Chius, der

den Chius, den Cretinus, Nesichus, Phalanthus und viele andere Führer von Flotten, welche alle nach solchen Zeichen den einem jeden angewiesenen und bestimmten Wohnsitz auffinden mußten. Einige verfehlten es freilich, wie z. B. Battus *); der Gott hatte ihm nämlich seine Vertreibung angekündigt; als er aber den Ort, nach dem er geschickt war, nicht finden konnte, so kam er zum zweitenmal, sich beklagend. Da antwortete ihm Apollo:

Wenn dir besser als mir, schafnährendes Libyen kund ist,
Du, der du nicht dort warst; so muß ich dich höchlich bewundern.

Und so schickte er ihn wieder fort. Lysander aber, der den Hügel Archelides, der auch Alopekos heißt, und den Fluß Hoplitas, und den Drachen, den Sohn der Erde, den Listigen, der rückwärts geht, nicht kannte, ward in einer Schlacht besiegt, und fiel an jenen Stellen, durch einen Mann aus Haliartus **), welcher auf seinem Schild als Abzeichen eine Schlange führte. Noch andere solcher Orakel, die schwer im Gedächtniß zu behalten sind, anzuführen, ist, da ihr sie kennt, unnöthig.

28. Freilich fragt man jetzt den Gott über ganz andere Dinge, womit ich auch ganz wohl zufrieden bin. Es herrscht jetzt überall Friede und Ruhe, der Krieg ist zu Ende, man findet weder Umherzüge [von Völkern] noch Aufstand, man

---

Stifter der gleichnamigen Insel, Phalanthus der Stifter von Tarent durch eine Lacedämonische Colonie; die beiden andern hier genannten sind nicht näher bekannt.

*) S. oben Cap. 22. Herodot IV, 157.

**) S. Plutarch Lys. 29.

steht keine Tyrannenherrschaft, und es herrschen in Griechenland keine andere Krankheiten oder Uebel, welche kräftige und starke Heilmittel erfordern. Daher fragt man jetzt nicht mehr über verwickelte, geheimnißvolle und gefährliche Dinge, sondern über geringfügige und allgemeine, ähnlich denen, welche in den Schulen vorkommen: ob man heirathen, oder zu Schiffe gehen solle, man fragt über den Wachsthum der Früchte und des Futters, oder über die Gesundheit der Menschen; hier nun ein Sylbenmaß anwenden, Umschreibungen zu machen, veraltete Wörter zu gebrauchen bei Fragen, welche eine einfache und kurze Antwort erfordern, könnte nur das Geschäft eines ehrgeizigen Sophisten seyn, der, um zu prunken, das Orakel ausschmückte. Die Pythia aber, welche zwar an und für sich schon einen edlen Character hat, kümmert sich dann, wenn sie hierher kommt und in das Heiligthum tritt, mehr um die Wahrheit *) als um Ruhm oder Lob und Tadel der Menschen.

29. Vielleicht sollten auch wir uns eben so verhalten; so aber suchen wir, wie aus Angst und Furcht, der Ort möchte seinen Ruhm von dreitausend Jahren verlieren, und Manche möchten aus Verachtung das Orakel, gleich einer Sophistenschule verlassen, die Vertheidigung zu führen; ersinnen Gründe und Reden über Dinge, die wir selbst nicht kennen, und welche uns gar nicht zukommt zu kennen; wir suchen den Gegner durch gute Worte zu bereden, statt ihn gehen zu lassen. Denn

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung des lückenhaften und verdorbenen Textes.

Selbst dann wird er zuerst noch mehr versinken in Drangsal *);
wenn er nemlich solche [irrige] Meinungen von der Gottheit hegt; daher billigt man die Sprüche der Weisen, welche vor dem Tempel geschrieben sind: Kenne dich selbst und Nichts im Uebermaß; man bewundert sie hauptsächlich wegen ihrer Kürze, weil sie in Wenigem einen so festen und gediegenen Gedanken enthalten; hingegen an den Orakelsprüchen tadelt man, daß sie meist kurz, einfach und ohne Umschweif sich ausdrücken. Mit solchen Sprüchen der Weisen verhält es sich eben so wie mit Flüssen, die in einem engen Raum zusammengedrängt sind; sie lassen nemlich nicht den in ihnen liegenden Sinn erkennen und durchschimmern, wenn man aber untersucht, was Die, welche jedes, wie es sich verhält, erkennen wollen, darüber geschrieben und geredet haben, so wird man nicht leicht ausführlichere Reden finden. Wie die Mathematiker, die gerade Linie die kürzeste unter denen, welche gleiche Enden haben, nennen, so erlaubt sich auch die Sprache der Pythia keine Krümmung, keinen Kreis, keinen Doppelsinn oder Zweideutigkeit, sondern sie geht gerade zur Wahrheit, und obschon sie in Absicht auf die Glaubwürdigkeit zur Rechenschaft gezogen werden kann **), so hat man sie doch bis jetzt nicht des Irrthums überführen können, sie hat vielmehr mit Weihgeschenken und Gaben von Griechen wie von Ausländern das Orakel angefüllt, sowie mit den

*) Odyss. II, 191 nach Voß.

**) Der Ausdruck ἐπισφαλής ist hier übergangen, da er in den Zusammenhang nicht zu passen scheint. Vielleicht ist mit Wyttenbach zu lesen ἐπιφανής oder εὐλαβής.

schönen und prächtigen Pallästen der Amphictyonen *). Ihr seht ja selbst Vieles, was nachher aufgeführt wurde und früher nicht da war, Vieles wieder hergestellt, was zusammengefallen und zu Grunde gegangen war. So wie nun neben saftreichen Bäumen andere emportreiben, so blüht auch mit Delphi die Pyläa **) auf und gedeiht, indem sie durch den Reichthum von Delphi eine neue Gestalt annimmt und einen Schmuck von Tempeln, Versammlungsörtern und Quellen erhält, wie sie ihn in den tausend vorhergegangenen Jahren nicht besaß. Die Bewohner von Galaxium [Milchstadt] in Böotien erkannten die Erscheinung des Gottes an dem Reichthum und Ueberfluß von Milch: „Aus allen Schafen strömte, wie aus den Quellen gleich dem herrlichsten Wasser, fette Milch; sie aber füllten damit eifrig die Fässer; kein Schlauch oder Krug blieb müßig zu Hause; alle Gelten und hölzernen Fässer wurden angefüllt.“ ***) Uns aber giebt Apollo noch glänzendere und vorzüglichere und deutlichere Zeichen als diese, indem er aus der früheren Trockenheit, Oede und Armuth uns Ueberfluß, Glanz und Ehre verliehen hat. Obschon ich nun mit mir selbst zufrieden bin, daß ich mit Polycrates und Peträus eifrig dazu mitgewirkt †), obschon ich

*) Auch hier scheint der Text nicht ganz richtig. Vielleicht fehlen einige Worte.

**) So hieß sonst der Ort, wo die Amphictyonen sich zu versammeln pflegten. Vielleicht ist hier die an dieser Stelle zu Plutarch's Zeit entstandene Vorstadt von Delphi oder etwas Aehnliches der Art gemeint.

***) Worte aus irgend einem unbekannten Dichter.

†) Plutarch lebte selbst lange Zeit in Delphi in hohen Aem-

den Gründer dieser Einrichtung, der das Meiste davon ausgedacht und ausgeführt hat, liebe *), so hätte doch eine so bedeutende Veränderung in kurzer Zeit nicht zu Stande kommen können bloß durch menschliche Thätigkeit, ohne Gegenwart eines Gottes, der dem Orakel die göttliche Kraft verlieh.

30. So wie es zu jener Zeit Menschen gab, welche sich über die Zweideutigkeit und Dunkelheit der Orakel beschwerten, so fehlt es auch jetzt nicht an Solchen, welche die allzu große Einfachheit tadeln, und darin eben so ungerecht als kindisch verfahren. Denn wie die Kinder am Anblick eines Regenbogens oder eines Hof's um die Sonne oder eines Kometen mehr Freude haben als an dem Mond und der Sonne selbst, so wünschen auch Diese sich nur Räthsel, Allegorien und Metaphern, die doch nur Brechungen der Wahrsagung an der sterblichen Natur und an der Einbildungskraft sind; und wenn sie keine befriedigende Ursache der Veränderung erfahren haben, so gehen sie weg und schmähen den Gott, statt uns oder sich selbst [zu schmähen], weil sie nicht mit ihrem Verstande den göttlichen Geist zu ergründen vermögen.

---

tern und Würden. Polycrates und Petrãus sind wahrscheinlich Namen von zwei Beamten der Stadt, die mit ihm die Verschönerung und Erweiterung von Delphi sich angelegen seyn ließen.

*) Muthmaßlicher Sinn. Der Text scheint lückenhaft.

Ueber den Verfall der Orakel.

[Die Personen, welche in diesem Gespräch auftreten, sind Lamprias, Cleombrotus, Didymus, Philippus, Demetrius, Ammonius und Heracleo. Das Ganze geht von Lamprias, dem Bruder des Plutarch, aus; s. Cap. 5. zu Anfang.]

1. Einige Adler oder Schwäne, mein Tarentius Priscus, so erzählt man, waren von den äußersten Punkten der Erde nach dem Mittelpunkte geflogen und zu Pytho, an dem Orte, den man den Nabel nennt *), zusammengetroffen. Als aber in der Folge Epimenides aus Phästus **) wegen der Wahrheit dieser Sage an das Orakel sich gewendet und einen dunkeln und zweideutigen Orakelspruch erhalten hatte, soll er gesagt haben:

Hat doch die Erde nicht, noch das Meer in der Mitte den Nabel:
Oder ihn kennen nur Götter, den Sterblichen ist er verborgen.

Mit Recht freilich nahm der Gott an ihm Rache, da er sich von der Wahrheit einer alten Sage, wie eines Gemäldes, durch Berührung versichern wollte.

*) D. i. den Mittelpunkt der Erde, wie man zu Delphi glaubte. S. Pausanias X, 16.

**) Auf der Insel Creta. Ueber Epimenides, einen berühmten Weisen Griechenlands, s. Diogenes von Laerte I, 10.

2. Kurz vor den Pythischen Spielen, die unter Callistratus *) gefeiert wurden, kamen von den entgegengesetzten Gränzen der Erde zu uns zwei heilige Männer, die in Delphi zusammengetroffen waren, der eine war der Grammatiker Demetrius, der aus Britannien nach seiner Heimath Tharsus **) zurückkehrte, der andere Cleombrotus aus Lacedämon, der sich viel in Aegypten und im Lande der Troglodyten ***) herumgetrieben hatte, und weit im rothen Meere herumgeschifft war, nicht des Handels wegen, sondern aus Lernbegierde, um sich zu unterrichten; dabei im Besitze eines hinreichenden Vermögens war, und der auch nicht darauf einen hohen Werth legte, mehr als nöthig zu besitzen; daher verwandte er seine Muße zu solchen Zwecken, sammelte eine Geschichte, gleichsam als Stoff zu einer Philosophie, die, wie er sich selbst ausdrückte, die Theologie zum Stoffe hatte. So war er unlängst zum Tempel des [Jupiter] Ammon gekommen, wo ihn alles Andere offenbar nicht sehr in Verwunderung setzte, doch wußte er über das nie verlöschende Licht uns einen merkwürdigen Umstand zu erzählen, den die Priester ihm mitgetheilt hatten; das Licht brauche nemlich jedes Jahr immer weniger Oel, und dieß sey ein Zeichen der Ungleichheit in den Jahren, welche ein Jahr immer kleiner mache als

*) Ein Sophist, dem die Besorgung der pythischen Spiele übertragen war; s. Tischgespräche VII, Fr. 5.

**) Eine bekannte Stadt in Cilicien mit einer Art von Universität.

***) So hießen die an der Westküste des Arabischen Meerbusens in Höhlen wohnenden Völker; s. Diodor von Sicilien I, 31.

das vorhergehende; denn bei einer kleinern Zeit sey natürlich auch der Verbrauch geringer.

3. Alle Anwesenden wunderten sich darüber, und Demetrius fand es sogar lächerlich auf so unbedeutende Dinge so wichtige Behauptungen gründen zu wollen, indem man nicht, um mit Alcäus zu reden, den Löwen nach der Klaue zeichne, sondern den Himmel und die ganze Welt nach Docht und Lampe verändere und die Mathematik gänzlich aufhebe. Darauf versetzte Cleombrotus: durch solche Gründe lassen sich diese Männer nicht irre machen; sie werden auch keineswegs den Mathematikern in der Genauigkeit nachstehen wollen, da die Zeit in ihren Bewegungen und so weit entfernten Zwischenräumen Jenen *) eher entgehen kann, als ihnen das Maß des Oels, indem sie eben des Auffallenden wegen diese seltsame Erscheinung mit Aufmerksamkeit beachten. Wollte man aber, o Demetrius, den Satz nicht zugeben, daß unbedeutende Dinge die Zeichen von wichtigen werden, so steht Dieß vielen Künsten im Wege, weil dadurch Vielen der Beweis, und Andern die Vorhersagungen entzogen werden. Ihr [Grammatiker] wollt ja selbst den nicht unwesentlichen Umstand, daß die Heroen ihren Leib mit dem Scheermesser glätten, aus einer Stelle des Homer **), wo ein Scheermesser vorkommt, beweisen, desgleichen, daß man vor Alters Geld auf Zinsen geliehen, daraus, daß Homer irgendwo ***) von einer

*) D. i. den Mathematikern.

**) S. Ilias X, 173.

***) Odyss. III, 376. Bei Plutarch ist statt συμβάλλεσθαι wohl nach Homer zu lesen ὀφέλλεσθαι.

Schuld spricht, die, obwohl weder neu noch gering, vermehrt werde, wo er also unter dem Vermehren die Zunahme durch Zinsen verstehe; oder wenn Homer an einer andern Stelle die Nacht als die scharfe [thoen *)] bezeichnet, so hängt ihr mit besonderer Vorliebe an diesem Wort und glaubt, er wolle damit sagen, daß der Schatten der Erde, als eines runden Körpers, die Gestalt eines Kegels habe. Wer von Denen, welche glauben, daß kleine Dinge nicht Zeichen von großen werden könnten, wird zugeben, daß die Heilkunde einen pestartigen Sommer aus der Menge der Spinnen und aus Feigenblättern, wenn sie im Frühling einem Krähenfuß ähnlich werden, vorhersagen könne? Wer wird es sich gefallen lassen, die Größe der Sonne nach einer Kanne oder nach einem Nößel Wasser zu bemessen, oder den hier liegenden Ziegelstein, welcher durch seine Richtung nach dem Boden einen scharfen Winkel macht, für das Maß der Höhe zu halten, in welcher der stets sichtbare Pol vom Horizont sich erhebt. Denn solche Dinge konnte man von den dortigen Priestern hören; daher wir etwas ganz Anderes gegen sie vorbringen mussen **), wenn wir von der Sonne behaupten wollen, sie schreite unverändert in der Weise fort, wie es unsere Vorfahren bestimmt haben.

4. Ja nicht blos von der Sonne, versetzte der Philosoph Ammonius ***), der zugegen war, sondern von dem gan-

---

*) Homer gebraucht oftmals dieses Beiwort (θοή), welches eben so wohl schnell, als scharf und spitzig bezeichnet. An letztere Bedeutung ist hier wohl zu denken.

**) Muthmaßlicher Sinn dieser Stelle; der Text scheint verdorben.

***) S. oben: Ueber die Inschrift Ei zu Delphi. Cap. 1.

zen Himmel gilt Dieß; denn sonst müßte nothwendig ihr Lauf von dem einen Wendekreise zum andern abgekürzt werden, und sie könnte nicht mehr so weit, wie die Mathematiker sagen, über den Horizont heraufgehen, sondern es müßte, da die südlichen Theile sich immer gegen die nördlichen zusammenziehen, ihr Lauf kleiner, daher der Sommer kürzer und das Klima kälter werden, da die Sonne sich einwärts beugt und an den tropischen Zeichen größere Parallelen beschreibt; dann müßten die Sonnenzeiger zu Syene *) nicht mehr um die Sommersonnenwende ohne Schatten seyn, viele Fixsterne unter dem Horizont stehen, einige auch einander berühren und miteinander sich vermischen, weil kein Zwischenraum mehr da ist. Wollten sie **) etwa behaupten, daß wohl die andern Gestirne sich stets gleich seyen und nur die Sonne in ihren Bewegungen ungeregelt sey, so werden sie keine Ursache anzugeben wissen, wornach sie allein unter so vielen Gestirnen ihren Lauf beschleunige, sie werden vielmehr die meisten Erscheinungen [am Himmel], insbesondere auch die den Mond betreffenden, verwirren, so daß man nicht das Maß von Oel braucht, um die Verschiedenheit [der Jahre] zu beweisen. Denn Verfinsterungen sowohl der Sonne, wie des Mondes ***) zeigen Dieß schon klar und es ist unnöthig, über solche Prahlereien noch weiter ein Wort zu verlieren. Aber ich habe selbst, versetzte Cleombrotus, das Maß gesehen; unter den

*) An der südlichen Gränze Aegyptens, unter dem Wendezirkel.

*) D. i. die Priester des Ammon.

***) Der Text scheint hier verdorben; die Uebersetzung giebt den muthmaßlichen Sinn.

vielen, welche die Priester zeigten, war das von diesem Jahre nicht wenig kleiner, als die früheren. Da nahm Ammonius wieder das Wort: Sollte denn Dieß allen Andern entgangen seyn, bei welchen ein ewiges Feuer brennt und seit unendlicher Zeit unterhalten wird? Wollte man indessen jene Behauptung als wahr annehmen, so könnte man eher die Ursache davon in einer gewissen Kälte und Feuchtigkeit der Luft, durch welche das Feuer seine Kraft verliert und daher auch natürlich nicht mehr der großen Nahrung bedarf, oder im Gegentheil in der Trockenheit und Wärme finden wollen. Ich habe schon von Manchen gehört, daß das Feuer im Winter besser brenne wegen seiner Kraft, weil es durch die Kälte sich in sich zusammenzieht und verdichtet, bei der Hitze aber schwach, locker und kraftlos werde, und daß es, wenn es in der Sonne brenne, noch weniger Kraft habe, das Holz nur schwach ergreife und langsam aufzehre. Am besten aber könnte man die Ursache in dem Oel selber finden; denn es ist nicht ohne Grund, daß vor Alters das Oel wenig Nahrungsstoff und desto mehr Wassertheile enthielt, weil es aus jungen Pflanzen erzeugt wurde; nachher aber, in vollkommenen Bäumen gekocht und verdichtet, bei gleicher Quantität, mehr ausrichtete und bessere Nahrung enthielt; wenn wir anders *) an der freilich ungereimten und sonderbaren Angabe der Ammonier festhalten wollen.

5. Kaum hatte Ammonius zu reden aufgehört, so versetzte ich **): O Cleombrotus, erzähle uns lieber von dem

*) Nach der Lesart εἰ δεῖ für ἔδει.

**) D. i. Lamprias, Plutarch's Bruder, spricht hier; vergl. unten Cap. 8.

Orakel; welches vor Alters sehr im Rufe der Heiligkeit stand, jetzt aber, wie es scheint, in Abnahme ist. Da schwieg Cleombrotus und schlug die Augen nieder, und nun fuhr Demetrius fort: wir haben gar nicht nöthig über die dortigen Orakel uns in eine Untersuchung einzulassen. Da wir sehen, daß auch hier zu Lande die Orakel abgenommen, und sämmtlich, bis auf zwei oder drei, aufgehört haben; wir wollen daher lieber fragen, von welchem Grunde ein solcher Verfall herrührt. Wir brauchen nicht von andern Orakeln [in andern Ländern] zu reden, da Böotien [unser Vaterland] einstens wegen seiner Orakel berühmt war, während sie jetzt, gleich Quellen, ganz ausgegangen sind und eine gewaltige Dürre der Weissagung in dem Lande herrscht. Denn an keinem andern Orte Böotiens, als zu Lebaéa kann man aus dem Born der Weissagung noch schöpfen, an allen andern Plätzen herrscht jetzt Stillschweigen und völlige Oede. Und doch war zur Zeit der Persischen Kriege das Orakel des Ptous nicht minder als das des Amphiaraus in Ansehen *). Daher sich auch damals Mardonius an beide, wie man erzählt, wendete. Aber der Priester des Ptous, der sonst der Aeolischen Sprache sich bediente, gab damals die Antwort in barbarischer Sprache, so daß Keiner der Anwesenden den Sinn desselben verstand; nur der Barbar begriff sie, auch ohne die Griechische Sprache zum Verständnisse Dessen, was der Gott gesagt, zu Hülfe zu nehmen. Der zu dem Orakel des Amphia-

*) Die folgende Stelle, die im Text ganz lückenhaft und verdorben erscheint, ist nach der Ergänzung von Reiske und Wyttenbach hier übersetzt. Ueber das Orakel des Ptous s. Herodot VIII, 135. Pausan. IX, 23.

raus gesandte Sclave *) glaubte im Traum einen Diener des Gottes zu erblicken, der ihn zuerst, weil die Gottheit nicht anwesend sey, mit Worten aus dem Tempel bringen, dann aber mit den Händen hinausstoßen wollte, und als jener nicht wich, einen sehr großen Stein aufhob, mit dem er ihn am Kopfe verwundete. Diese Dinge zeigten so gut wie Worte und an deren Stelle Das, was geschehen sollte, an. Denn Mardonius ward von den Griechen besiegt, da nicht ein König, sondern ein Vormund und Diener eines Königs anführte **); auch fiel er, von einem Steine getroffen, wie der Lydier im Traume gesehen hatte. Damals blühte auch noch das Orakel zu Tegyrä ***), wo Apollo nach einer Sage geboren ist, und zwei Quellen vorbeifließen, wovon die eine Phönix [Palmbaum], die andere Eläa [Oelbaum] bis auf den heutigen Tag von Manchen genannt wird. Zur Zeit der Perserkriege war Echecrates Priester daselbst, durch welchen Apollo den Griechen Sieg und Ueberwältigung im Kampfe [mit den Persern] verhieß. Im Peloponnesischen Kriege aber sollen die aus ihrer Insel vertriebenen Delier †) einen Orakelspruch aus Delphi erhalten haben, der ihnen gebot, den Ort aufzusuchen, wo Apollo geboren sey und hier demselben einige Opfer zu bringen. Da sie sich darüber wun-

*) Richtiger vielleicht: der Lydische Abgeordnete zum Orakel des Amphiaraos.

**) D. i. Pausanias, als Vormund des jungen Plistarchus, des noch unmündigen Sohn des bei Thermopylä gefallenen Leonidas.

***) Ebenfalls in Böotien, wahrscheinlich in der Nähe von Leuctra.

†) S. Thucydides V, 1. 32.

derten und verlegen waren, daß Apollo nicht bei ihnen, sondern an einem andern Orte geboren wäre, so soll ihnen die Pythia ein zweites Orakel gegeben haben, wornach eine Krähe ihnen die Stelle bezeichnen werde. Darauf seyen sie nach Chäronea gekommen, wo sie die Unterhaltung der Wirthin mit einigen Fremden, welche nach Tegyrä gehen wollten, über das Orakel mit anhörten. Als nun die Fremden bei'm Weggehen die Frau begrüßten und sie mit ihrem wahren Namen Corone [Krähe] nannten, verstanden sie das Orakel, opferten zu Tegyrä und konnten bald darauf wieder in ihr Vaterland zurückkehren. Auch in neueren Zeiten sind einige ähnliche Erscheinungen bei diesen Orakeln vorgekommen, welche jetzt gänzlich eingegangen sind, so daß es sich wohl verlohnt, dem Grunde dieser Veränderung, [da wir hier] bei dem pythischen [versammelt sind] nachzuforschen.

6. Inzwischen waren wir schon vom Tempel weggegangen und an die Thüren des Saals der Cnidier gekommen; da erblickten wir bei'm Hineingehen die Freunde, zu denen wir gehen wollten, ruhig dasitzend und uns erwartend; Alle waren still wegen der Tageszeit, und salbten sich oder sahen den Athleten zu. Da rief Demetrius lächelnd aus:

Irr' ich oder ist Wahrheit mein Wort *)?

es scheint mir, ihr habt keinen sehr wichtigen Gegenstand vor euch, da ihr, wie ich sehe, so sorglos dasitzt und so heiter aussehet! Allerdings, versetzte Heracleo aus Megara, wir untersuchen nicht **), ob das Verbum Ballo im Futurum von

*) Odyssee IV, 140.

**) Spott auf die Gegenstände, welche in den Schulen der Grammatiker behandelt wurden.

seinen beiden L das eine verliert, oder von welchen Stammwörtern die Worte Cheiron [schlimmer] und Beltion [besser] oder Cheiriston [das schlimmste] und Beltiston [das beste] abgeleitet sind; denn solche Untersuchungen können wohl das Gesicht in Runzeln und Falten legen; aber über andere Gegenstände läßt sich mit unverrückten Augenbrauen philosophiren, ganz ruhig; ohne ein finsteres Auge zu machen, oder mit Denen, welche zugegen sind, sich zu zanken. Nehmt uns also auf, erwiederte Demetrius, und mit uns das Gespräch, das wir führen, weil es auf den Ort paßt und wegen des Gottes Alle angeht; sorgt nur, daß ihr nicht bei der Untersuchung die Augenbraunen zusammenzieht.

7. Als wir nun durcheinander Plätze zum Sitzen genommen und Demetrius den Gegenstand vorgelegt hatte, sprang sogleich der Cyniker Didymus, mit dem Beinamen Planetiades, auf, und mit dem Stocke zwei oder dreimal auf die Erde schlagend, schrie er laut auf: Ach ihr seyd mit einem Gegenstand gekommen, der wirklich schwer ist und sehr der Erörterung bedarf; kann man sich denn wundern, daß bei einer so weit verbreiteten Bosheit, nicht blos, wie Hesiod *) längst gesagt, Scham und Scheu das menschliche Leben verlassen haben, sondern auch die göttliche Vorsehung davongelaufen und die Orakel mit aufgepackt hat? Daher lege ich Euch lieber die entgegengesetzte Frage vor, warum nicht Apollo schon längst der Sache müde war, oder warum nicht Hercules oder irgend ein anderer Gott den mit abscheulichen und gottlosen Fragen besudelten Dreifuß weggerissen

*) In den Werken und Tagen, Vs. 198.

hat; denn man legte dem Gotte Fragen vor, bald, um ihn gleich einem Sophisten auf die Probe zu stellen, bald, um wegen eines Schatzes, einer E.bschaft oder einer unerlaubten Heirath sich Raths zu erholen, so daß des Pythagoras Behauptung durchaus falsch erscheint, als würden die Menschen besser, wenn sie sich den Göttern nahen; denn man bringt Krankheiten und solche Seelenzustände, die man billig vor einem älteren Manne verläugnen oder verbergen sollte, nackt und offen vor die Gottheit. Er wollte noch weiter reden, als Heracleo ihn am Mantel faßte; auch ich, der ich wohl unter Allen mit ihm am besten bekannt war, rief ihm zu: mein lieber Planetiades, laß doch ab den Gott zu reizen; denn er ist leicht zu erzürnen und gar nicht milde, obwohl ihm, wie Pindar sagt, bestimmt ist, gegen die Menschen recht freundlich zu seyn. Wir mögen ihn daher als [die] Sonne [selbst] oder als den Herrn und Vater der Sonne betrachten, der über alles Sichtbare erhaben ist: nimmermehr läßt sich denken, daß er die jetzt lebenden Menschen, die ihm ihre Entstehung und Nahrung, ihr Seyn und Denken verdanken, für unwürdig halte, um zu ihnen zu reden. Eben so wenig läßt sich denken, daß die Vorsehung, die gleich einer wohlwollenden und guten Mutter, Alles uns schafft und erhält, blos bei der Weissagung ihren Groll gegen unsere Vergehungen ausgelassen und uns dieselbe, die sie uns doch von Anfang an verliehen hat, entzogen hätte, wie wenn nicht damals, als noch an allen Orten der Welt Orakel bestanden, bei der größeren Menge der Menschen es auch mehr Bösewichter gegeben. Setze dich wieder hierher, schließe mit der Bosheit, gegen die du jedesmal in deiner Rede zu eifern pflegst, einen py-

thischen Waffenstillstand *) ab und suche dann mit uns nach einem andern Grunde des angeblichen Verfalls des Orakels; den Gott aber halte dir stets geneigt, so daß er dir nicht zürne. Ich bewirkte durch diese Vorstellung so viel, daß Planetiades still durch die Thüre sich entfernte.

8. Nach einer kurzen Pause redete mich Ammonius also an: mein Lamprias, siehe wohl zu, was wir thun, und merke wohl auf den Vortrag, damit wir nicht dem Apollo allen Antheil an der Sache benehmen. Denn Wer da glaubt, daß die Orakel aus irgend einem andern Grunde und nicht weil es die Gottheit so wollte, aufgehört, erweckt dadurch den Verdacht, als lebe er der Ansicht, daß die Orakel nicht entstanden seyen, und nicht existirt hätten durch die Gottheit, sondern auf irgend eine andere Weise; da es doch keine andere größere und überlegenere Macht giebt, welche die Weissagung, als ein Werk der Gottheit, vernichten und vertilgen könnte. Daher gefällt mir auch des Planetiades Rede gar nicht, theils wegen anderer Ursachen, theils auch wegen der Unbeständigkeit, die er der Gottheit zuschreibt, indem sie sich bald von der Bosheit wegwende und sie verwerfe, bald wieder sie zulasse, wie wenn ein König oder Tyrann, der mit der einen Thüre die Bösen ausschließt, mit der andern sie wieder aufnimmt und ihnen Gehör giebt. Wollte nun Jemand, eben weil das größeste und befriedigendste Werk, das nichts Ueberflüssiges enthält, und doch in Allem genügt, für die Götter am besten sich schickt, behaup-

*) Vielleicht mit Bezug auf die Griechische Sitte, während der Feier der Olympischen und anderer allgemeinen Spiele alle Streitigkeiten, Kriege u. dgl. ruhen zu lassen.

ten, daß an der allgemeinen Entvölkerung, welche die früheren Unruhen und Kriege fast über den ganzen Erdkreis verbreitet haben, Griechenland am meisten gelitten, und doch jetzt in seinem ganzen Umfange kaum dreitausend Schwerbewaffnete stellen könnte, so viel als die einzige Stadt Megara zur Schlacht bei Platää schickte; daß demnach die Gottheit durch das Eingehen so vieler Orakel nur den Mangel der Bevölkerung in Griechenland habe anzeigen wollen: so würde ich allerdings dieser seiner Entdeckung beipflichten müssen *). Denn wozu soll das Orakel, das zu Tegyrä früher bestand, dienen, oder das auf dem Berge Ptous, wo man einen ganzen Tag kaum einen Hirten antrifft? Auch das hiesige Orakel, das doch wohl das älteste und berühmteste von Allen ist, soll wegen eines wilden Drachen lange Zeit verlassen gewesen seyn, so daß sich Niemand näherte, obwohl man den Grund davon ganz irrig in der Oede sucht; denn diese führte das Thier eher herbei, als daß sie durch das Thier veranlaßt worden wäre. Als aber durch Apollo's Fügung Griechenland wieder stark geworden an Städten, und das Land mit Menschen sich wieder füllte, nahm man zwei Seherinnen an, die sich abwechselnd auf den Dreifuß setzten, und eine Dritte war zur Aushülfe bestimmt. Jetzt hingegen ist nur eine Seherin, was wir nicht tadeln, da sie für die das Orakel Befragenden ausreicht. Man darf daher dem Gott keineswegs die Schuld beimessen, denn die noch fortdauernde Wahrsagung ist Allen genügend, und läßt Keinen,

*) Der Griechische Text scheint etwas verwirrt; der Sinn der Stelle ist kaum zweifelhaft.

der sich an sie wendet, unbefriedigt. Wie nun Agamemnon neun Herolde hatte und doch kaum mit ihnen die Versammlung wegen der großen Menge im Zaume halten konnte *), hier hingegen, wie ihr in wenigen Tagen sehen werdet **), im Theater eine einzige Stimme für Alle ausreicht: so hatte auch damals die Wahrsagung wegen der größeren Menge mehrere Stimmen nöthig; jetzt aber müßte man sich im Gegentheil über Apollo wundern, wenn er zuließe, daß die Wahrsagung ohne Nutzen, wie Wasser verfließe, oder nur in der Einöde, wie die Stimme der Hirten und der Heerden, gleichsam am Felsen widerhallte.

9. Als ich auf diese Rede des Ammonius schwieg, wandte sich Cleombrotus an mich und sprach: Giebst du denn auch zu, daß Apollo diese Orakel anordnet und aufhebt? Nein, erwiederte ich, denn ich kann nicht glauben, daß der Grund des Aufhörens irgend eines Orakels in einem Gott liege, sondern so wie dieselbe uns Vieles verleiht und herbeischafft, welchem die Natur den Untergang bereitet, oder vielmehr die der Vernichtung unterworfene Materie flieht zurück ***) und löst Das, was aus einer höheren Ursache entstanden ist, auf: eben so glaube ich, daß die Verdunklung und das Aufhören der prophetischen Kräfte von andern Ursachen herrührt, indem die Gottheit den Menschen wohl Viel Schönes verleiht, nimmermehr aber Unsterblichkeit, so

*) Vergl. Homer Ilias II, 96.

**) D. i. bei den bevorstehenden Pythischen Spielen.

***) Muthmaßlicher Sinn der dunkeln und vielleicht verdorbenen Stelle: Wyttenbach verbessert statt ἀναφεύγει (flieht zurück) ἀνυφαίνει (löst das Gewebe auf.)

daß, wie Sophocles sagt, der Götter Werke zwar sterben, die Götter selbst aber nie. Man verlangt daher auch von Denen *), welche eine besondere Kenntniß der Natur und Materie besitzen, eine Erforschung des Wesens und der Kraft der Orakel, jedoch so, daß der Ursprung, wie billig, der Gottheit bleibt. Denn es ist gar zu einfältig und kindisch, zu glauben, daß der Gott selbst, gleich den Bauchrednern, die man vor Alters Eurycleen **), und jetzt Pythonen nennt, in die Leiber der Propheten eingehe und aus ihnen rede, indem er sich ihres Mundes und ihrer Stimme gleich eines Werkzeuges bediene. Denn Wer die Gottheit den Bedürfnissen der Menschen beimischt ***), verletzt ihre Hoheit und bewahrt nicht die Würde und Größe ihrer Macht.

10. Du hast ganz Recht, versetzte Cleombrotus, weil es aber schwer ist zu bestimmen, wie und bis wie weit man sich der Vorsehung dabei bedienen kann, so verfehlen die Einen, welche Nichts von der Gottheit ableiten, eben so gut, wie Die, welche Alles ihr zuschreiben, das schickliche Maß. Daher haben Die Recht, welche behaupten, Plato

*) Oder, nach einem Vorschlag von Wyttenbach: „Ich glaube vielmehr, daß man in der Natur und Materie das Wesen ꝛc. suchen muß."

**) Wahrscheinlich nach einem alten Wahrsager Eurycles, der in den Wespen des Aristophanes Vs. 1014 vorkommt. Der Ausdruck Pythonen hängt wohl mit Pytho, Pythisch zusammen und bezeichnet überhaupt einen Wahrsager.

***) Nach Wyttenbach's Verbesserungsvorschlag: ὁ γὰρ θεὸν καταμιγνὺς κ. τ. λ.

habe durch seine Entdeckung eines Princips, welches Allem, was geschaffen ist zu Grunde liegt und ihm eine Eigenschaft beilegt, was man jetzt Materie und Natur nennt, den Philosophen aus vielen und großen Verlegenheiten geholfen; aber nach meiner Ansicht haben Diejenigen noch zahlreichere und größere Schwierigkeiten gehoben, welche das Geschlecht der Dämonen entdeckt haben, das, zwischen Göttern und Menschen in der Mitte steht, um beide mit einander zu verknüpfen und zu verbinden; mag die Lehre nun von den Magiern, den Schülern des Zoroaster, stammen, oder vom Thracischen Orpheus, oder von Aegypten oder Phrygien, wie wir aus den daselbst *) befindlichen Weihen schließen, wo wir den Orgien und Götterfesten viele Leichen und Trauergebräuche beigemischt sehen. Unter den Griechen hat Homer offenbar beide Ausdrücke gleichbedeutend gebraucht, da er die Götter mehrmals Dämonen nennt. Hesiodus hat aber zuerst klar und bestimmt vier Gattungen vernünftiger Wesen unterschieden, zuerst die Götter, dann viele gute Dämonen, dann die Heroen und dann die Menschen, indem die Halbgötter zu den Heroen gerechnet wurden. Andere aber nehmen bei den Seelen dieselbe Veränderung wie bei den Körpern an; wie nemlich sichtbarlich aus Erde Wasser, aus Wasser Luft, und aus Luft Feuer entsteht, indem die Substanz sich nach oben erhebt, so werden die besseren Seelen aus Menschen in Heroen, und aus Heroen in Dämonen verwandelt, aus den Dämonen vermochten aber nur Wenige, die längere Zeit durch Tugend gereinigt wurden, vollkommen der göttlichen Natur

*) D. i. in Aegypten und Phrygien.

theilhaftig zu werden; Einige hingegen, die ihrer selbst nicht mächtig werden konnten, mußten zurücktreten und wieder in sterbliche Körper eingehen *), wo sie ein glanzloses und dunkles Leben, gleich Dünsten, führen.

11. Hesiod glaubt auch, daß die Dämonen, nach einem bestimmten Umlaufe der Zeit, der Tod treffe; er giebt sogar die Dauer zu verstehen in folgenden Worten, die er einer Naide **) in den Mund gelegt hat:

Neun Geschlechter durchlebt die geschwätzige Krähe von Männern
Frisch ausdauernder Kraft; und der Hirsch drei Alter der Krähe;
Drei Hirschleben hindurch wird der Rab' alt; aber der Phönix
Dau'rt neun Rabengeschlecht'; und wir zehn Alter des Phönix,
Wir schönlockige Nymphen, des Aegiserschütterers Töchter.

Einige verstehen das Wort Menschenalter ***) hier unrichtig und bringen so eine sehr lange Zeit heraus; denn es bedeutet dasselbe ein Jahr; so daß in Allem 9720 †) Jahre für das Leben der Dämonen herauskommen. Etwas weniger nehmen

*) Nach der Lesart ἀναδυομέναις für ἀναλυομέναις.

**) Naiden, oder Najaden sind Wassernymphen. Die folgende Stelle Hesiod's ist aus einem seiner verlorenen Werke, vielleicht, wie man vermuthen will, aus den θεῖοι λόγοι, d. i. Göttliche Reden oder Vorschriften. Die Uebersetzung von Voß. — Ueber die Sache selbst vergl. Creuzer's Symbolik III. p. 8 ff. 10 ff.

***) D. i. γενεά (genea), eine Generation, zu dreißig Jahren gewöhnlich gerechnet.

†) Vielmehr 7290; Plutarch hat falsch gerechnet.

auch die meisten Mathematiker an, aber nie mehr. Auch Pindar hat von den Nymphen gesagt, sie hätten ein Lebensalter von gleicher Dauer mit den Bäumen erhalten und deßwegen nenne man sie selbst sogar Hamadryaden. Bei diesen Worten fiel Demetrius ein: wie, Cleombrotus, du meinst, ein Menschenalter soll nur ein Jahr seyn? So kurz ist doch nicht die Dauer eines Menschenlebens, man mag nun in jener Stelle Hesiod's an blühende oder alternde Männer denken *). Die, welche jener Lesart folgen, rechnen nach Heraclit ein Menschenalter zu dreißig Jahren; denn während dieser Zeit stellt der Erzeuger den von ihm Erzeugten als Erzeuger dar; Die, welche die letztere Lesart annehmen, bestimmen ein Menschenalter zu hundert und acht Jahren; da die Zahl vier und fünfzig die Hälfte des menschlichen Lebens ist, und diese aus der Monas, den beiden ersten Flächen, zwei Vierecken und zweien Würfeln **), zusammengesetzt ist, daher auch Plato bei der Seelenerzeugung diese Zahlen angenommen hat. Ich glaube, die ganze Stelle des Hesiodus enthält eine Anspielung auf den Weltbrand, wo dann mit dem Leuchten die Nymphen natürlich zu Grunde gehen müssen,

— — die liebliche Haine bewohnen,
Oder Quellen der Ström' und grün bekränterte Thäler ***).

---

*) Statt der gewöhnlichen Lesart ἀνδρῶν ἡβώντων im ersten Vers kommt auch die Lesart ἀνδρῶν γηρώντων vor.

**) D. i. die Zahlen 1. 2. 3. 4. 8. 9. 27., welche zusammen addirt die Zahl 54 bilden.

***) Ilias XX, 8. 9.

12. Darauf versetzte Cleombrotus: ich höre es von Vielen und sehe es, daß die Lehre der Stoiker von einem Weltbrand in die Lehre des Heraclit und Orpheus eben so gut eingedrungen ist, als in die des Hesiod *). Ich nehme aber diese Behauptung von einer Vernichtung der Welt eben so wenig an, als andere Dinge, die zu den unmöglichen gehören; selbst die in jener Stelle Hesiod's **) vorkommenden Namen; insbesondere die von der Krähe und Hindin erlauben nicht eine solche Zahl von Jahren anzunehmen. Es ist daher auch nicht so unpassend, das Menschenalter ein Jahr zu nennen, da dieses den Anfang und das Ende von allem Dem, was die Jahreszeiten hervorbringen und die Erde hervortreibt, in sich enthält. Wollt ihr denn nicht zugeben, daß Hesiod unter Genea ***) das menschliche Leben verstehe? Allerdings, erwiederte Demetrius. Aber Das ist doch auch klar, fuhr Cleombrotus fort, daß man öfters das Maß und Das, was gemessen wird, mit demselben Worte bezeichnet, wie z. B. Kotyle, Chönix, Krug und Medimnus †); auf die Weise nun, wie wir die Einheit, die das geringste Maß und der Anfang einer jeden Zahl ist, eine Zahl nennen, eben so hat [Hesiodus] das Jahr, mit dem man zuerst das Menschenleben mißt,

*) Nach der Lesart συνεξάπτουσαν, d. i. sie ergriffen hat. Liest man nach der Vulgata συνεξαπατῶσαν, so kann man es übersetzen mit Kaltwasser: verwirren. Auch in den nächstfolgenden Worten ist der Text verdorben; die Uebersetzung folgt dem muthmaßlichen Sinne, wie ihn schon Xylander aufgefaßt hat.

**) S. oben Cap. 11.

***) D. i. Menschenalter, Generation.

†) Namen von Maßen flüssiger und trockener Dinge.

mit demselben Worte, wie Das, was gemessen wird, Menschenalter [Genea] genannt. Denn die Zahlen, welche Jene *) annehmen, enthalten Nichts von Dem, was bei den Zahlen sonst für vorzüglich und herrlich gilt. Dagegen hat die Zahl 9720 ihren Ursprung aus den vier ersten Zahlen **) nach der Einheit, welche addirt und dann mit vier multiplicirt werden, so daß die Vierzig herauskommt; wird diese mit der Drei fünfmal multiplicirt, so erhält man die bemerkte Zahl 9720 ***). Doch über diese Dinge haben wir wohl nicht nöthig mit dem Demetrius uns in einen Streit einzulassen; denn die Zeit, in welcher die Seele eines Dämon und das Leben eines Heroen sich verändert, mag länger oder kürzer, bestimmt oder unbestimmt seyn; es soll ihm nichts desto weniger vor jedem beliebigen Richter mit bestimmten und alten Zeugen bewiesen werden, daß es gewisse Naturen auf der Gränze der Götter und Menschen giebt, welche sterblichen Zuständen und unvermeidlichen Veränderungen unterworfen sind; diese muß man nach der Väter Vorschrift als Dämonen anerkennen und demgemäß auch als solche benennen und verehren.

13. Den Beweis für diesen Satz hat Xenocrates, Platon's Freund, aus den verschiedenen Arten des Dreiecks geliefert, indem er das Gleichseitige mit dem Göttlichen, das Ungleiche mit dem Sterblichen und das Gleichschenkliche mit

*) Die das Wort genea bei Hesiod unrichtig verstehen.

**) Nämlich 1. 2. 3. 4., welche zusammen addirt die Zahl zehn geben; multiplicirt man diese mit vier, so giebt es vierzig.

***) Nämlich 40 × 3 macht 120: 120 × 3 = 360; 360 × 3 = 1080; 1080 × 3 = 3240; 3240 × 3 = 9720. S. übrigens S. 1295 die Note †).

dem Dämonischen verglich; das eine sey an allen Seiten gleich, das andere nach allen Seiten ungleich, das dritte eben so wohl gleich als ungleich, gerade wie auch die Natur der Dämonen den Zustand des Sterblichen und die Kraft der Gottheit besitzt. Es hat aber die Natur sinnliche Bilder und in die Augen fallende Aehnlichkeiten aufgestellt, von den Göttern die Sonne und Gestirne, von den Sterblichen den Mond, die Kometen und feurige Meteore; auf welches Gleichniß auch Euripides in den Worten anspielt:

Der jüngsthin schön geblühet, gottentsproßt, der Stern
Ist jetzt erloschne; in die Luft entflog der Hauch *).

So hat man den Mond, weil er wirklich ein gemischter Körper, wie die Dämonen, und gleich diesen der Veränderung in seinem Zu- und Abnehmen unterworfen ist, bald ein erdiges Gestirn, bald olympische Erde, bald das Loos der irdischen und himmlischen Hecate zugleich genannt. Wollte nun Jemand die Luft, welche zwischen Erde und Mond ist, wegnehmen, so würde er die Einheit und die Verbindung des Weltalls, dadurch daß in dessen Mitte ein leerer und unverbundener Raum entsteht, aufheben; gerade so heben auch Die, welche kein Geschlecht der Dämonen annehmen, alle Gemeinschaft und Verbindung zwischen Göttern und Menschen auf, indem sie die Dollmetschende (wie Plato sich ausdrückt) und dienende Natur weglassen und uns nöthigen Alles zu vermengen und zu verwirren, weil wir so die Gottheit in menschliche Zustände und Lagen einzwängen und zu unsern Bedürf-

*) Aus einem verlorenen Drama des Euripides; die Uebersetzung von Bothe.

nissen herabziehen, gleichwie die Thessalischen Weiber den Mond herabziehen sollen, obwohl deren Betrug nur bei Weibern Glauben fand, da Aglaonice *) die Tochter des Hegetor, welche in der Astronomie wohl erfahren war, bei jeder Mondsfinsterniß vorgab, daß sie denselben herabzaubere. Wir aber wollen Die, welche der Gottheit allen Antheil an der Weissagung und alle Sorge für Weihen und Orgien entziehen, nicht anhören, eben so wenig als wir glauben, daß die Gottheit in ihnen **) sich befinde und zugleich mit 'thätig sey; sondern indem wir diese Dinge den Helfern der Göttern, gleichsam als ihren Dienern und Schreibern, billigerweise überlass'n, wollen wir an Dämonen glauben, als an Aufseher bei dem Gottesdienst und bei geheimen Weihen; während andere [Dämonen] als Rächer übermüthiger und ungerechter Thaten auf der Erde herumschweifen, andere auch von Hesiod ganz feierlich als die heiligen Geber des Reichthums bezeichnet sind, und königlicher Ehre sich erfreuen, eben weil Wohlthun etwas Königliches ist. Es giebt auch bei den Dämonen, wie bei den Menschen, in Absicht auf die Tugend, Verschiedenheiten, bei den einen zeigt sich noch ein schwacher Rest ihrer leidenschaftlichen und unvernünftigen Natur, gleich einem Auswuchse, bei andern findet sich dieß noch in größerer Menge und ist schwer zu vertilgen, wovon die Spuren und Zeichen sich allerwärts in Opfern, Weihen und Fabeln zerstreut erhalten haben.

*) S. Ehevorschriften §. 48. (Bd. IV. oder nr. 51 der ganzen Sammlung) S. 419. Dort heißt sie Aganice.

**) D. i. den Weissagungen.

14. Ueber die Mysterien, aus welchen man die besten Anzeigen und Beweise über die wahre Natur der Dämonen entnehmen kann, muß ich freilich, nach Herodot's Ausdrucksweise *), den Mund verschlossen halten; doch möcht' ich behaupten, daß Feste und Opfer, gleich Unglückstagen, an welchen man rohes Fleisch ißt, sich zerreißt, fastet und wehklagt, an vielen Orten bei dem Opfer schändliche Worte sich erlaubt, oder unter allerlei Verzerrungen des Leibes ein Geschrei erhebt, keinem Gotte **) gelten, sondern Besänftigungs- und Beschwichtigungsmittel seyn sollen, um böse Dämonen abzuhalten; so ist es auch nicht glaublich, daß die Götter Menschenopfer, wie sie vor Alters eingeführt waren, sollten verlangt oder angenommen, oder Könige und Feldherrn umsonst sich verstanden haben, ihre eigenen Kinder herzugeben, sie zu opfern und zu schlachten; sondern Dieß geschah, um den Zorn und Groll böser und feindseliger Geister abzuwenden oder die rasende und tyrannische Liebe einiger Dämonen zu befriedigen, welche mit Menschen einen körperlichen Umgang weder haben konnten noch wollten. So wie Hercules um einer Jungfrau willen Oechalion ***) belagerte, eben so bringen starke und gewaltsame Dämonen, wenn sie eine sterbliche, vom Körper umgebene Seele verlangen, mit dieser aber nicht körperlich umgehen können, Pest und Unfruchtbarkeit des Bodens über die Städte, verwirren sie in Krieg und Partei-

*) S. Herodot II, 171.

**) Muthmaßlicher Sinn der Stelle, mit Rücksich auf die Verbesserung Wyttenbach's: ἀλαλαί τε ὀρινι ιεναι.

***) S. Apollodor II, 6. 7. Die Jungfrau war Jole, ie Tochter des Königs Eurytus.

zwist, bis sie den Gegenstand ihrer Liebe erlangt haben. Einige aber thun gerade das Gegentheil davon. So sah ich in Creta, wo ich mich längere Zeit aufhielt, ein sonderbares Fest feiern, wobei man das Bild eines Mannes ohne Kopf mit der Bemerkung vorzeigte, es sey dieß Molos, der Vater des Meriones *), den man, da er einer Nymphe Gewalt anthun wollte, ohne Kopf gefunden.

15. Daher darf man auch die in Fabeln und Liedern vorkommenden Erzählungen von Raub und Herumziehen der Götter, von Verbergen, Verbannen und Dienst derselben nicht auf sie beziehen, sondern auf die Dämonen, deren Leiden und Schicksale man um ihrer Tugend und Kraft willen, im Andenken zu erhalten sucht; daher hat Aeschylus, wenn er den heiligen Apoll einen Flüchtigen, aus dem Himmel verstoßenen Gott nennt, eben so Unrecht, als Admet bei Sophocles: **)

Zur Mühle führt' ihn selbst Admet, mein Gatte, hin.

Am meisten aber irren sich die Gottesgelehrten zu Delphi, wenn sie an einen Kampf glauben, welchen der Gott einst hier mit einer Schlange um das Orakel bestanden, und wenn sie die Dichter und Redner bei ihren Wettkämpfen im Theater davon reden lassen, wie wenn sie geflissentlich dem hochheiligen Fest, das sie feiern, widersprechen wollten. Da er-

*) So hieß der Gefährte des Idomeneus im Trojanischen Kriege; s. Ilias XIII, 249.

**) Aus einem verlornen Drama. Der Sage nach wurde Apollo, weil er die Cyklopen getödtet, aus dem Himmel gestoßen und mußte zur Strafe bei Admet, dem Könige zu Pherä in Thessalien, Dienstarbeit verrichten.

hob der Geschichtschreiber Philippus *), welcher auch zugegen war, voll Verwunderung, die Frage, welches denn das Fest sey, dem diese Wettstreiter widersprächen. Kein anderes meine ich, erwiederte Cleombrotus, als das, welches wegen des Orakels statt findet, zu dem die Stadt eben alle Griechen, welche außerhalb der Pylen **) wohnen, bis nach Tempe geweihet und zusammengetrieben hat. Denn das Zelt, welches hier auf der Fläche alle neun Jahre errichtet wird ***), sieht nicht einer Schlangengrube ähnlich, sondern stellt eher den Pallast eines Tyrannen oder Königs dar. Eben so verhält es sich mit dem Angriffe, welcher durch die sogenannte Dolonia †) darauf geschieht, indem man unter Fackelschein einen Knaben, dessen Vater und Mutter noch lebt, herbeiführt, dann Feuer in das Zelt legt, den Tisch umwirft und ohne sich umzusehen, durch die Thüre des Tempels entflieht. Endlich läßt auch das Herumirren und der Sclavendienst des Knaben, die Reinigung, die mit ihm bei Tempe vorgenommen wird, auf ein großes Vergehen und eine verwegene That schließen. Denn höchst lächerlich ist es, mein Freund, daß Apollo nach Erlegung des Thieres der Reinigung wegen an das äußerste Ende von Griechenland geflohen, daselbst Trank [Sühn-]opfer dargebracht und alle die Gebräuche be-

*) Nach Reiske's Vermuthung der Stoiker Philippus aus Prusa, der auch in den Tischgesprächen vorkommt.

**) D. i. die bekannten Thermopylen am Eingang in Thessalien, an dessen Nordgränze das liebliche Thal Tempe liegt.

***) S. oben: Fragen über Griech. Gebräuche p. 12. (Bdchn. VII, oder nr. 91. p. 910 seq.)

†) Unbekannt. Vielleicht ein Thor, das diesen Namen führte.

obachtet, welche Menschen beobachten, die den Zorn derjenigen Dämonen, welche man, weil sie unvergeßliche und alte Sünden verfolgen, Alastoren und Palamnäen *) nennt, abwenden und beschwichtigen wollen. Der Grund, den ich über diese Flucht und Verbannung gehört habe, ist gar zu einfältig und wunderlich; sollte aber etwas Wahres daran seyn, so müssen wir glauben, daß Das, was damals bei dem Orakel vorgefallen ist, kein unbedeutendes und gewöhnliches Ereigniß war. Indessen, um nicht den Schein zu haben, als wollte ich (um mit Empedocles zu reden) blos Meinungen an Meinungen knüpfen und keinen bestimmten Gang angeben, so erlaubt mir jetzt meinen früheren Vortrag in der gehörigen Weise zu beendigen; denn wir waren bereits so weit gekommen, daß ich auch nach so vielen Vorgängern die Behauptung wagen darf, daß die Orakel, wenn sie von den ihnen zugeordneten Dämonen verlassen werden, gleichfalls aufhören, daß sie durch die Flucht und Verbannung derselben ihre Kraft verlieren, dann aber, wenn nach langer Zeit die Dämone wieder erscheinen, gleich Instrumenten, in Gegenwart und unter der Aufsicht der Dämonen, von Neuem erschallen.

16. Nach dieser Bemerkung des Cleombrotus nahm Heracleo das Wort: Es ist kein Uneingeweiheter und Profaner, der von den Göttern eine ungeziemende Ansicht hegte, hier zugegen, um so mehr wollen wir auf uns selbst achten, um nicht unvermerkt auf wesentliche Irrthümer zu gerathen.

---

*) Ueber diese Benennungen s. Fragen über Griech. Gebräuche §. 25. (a. a. O. S. 923, wo aber Z. 4. statt Alustor zu lesen Alastor.)

Du hast recht, versetzte Philippus; aber was ist denn Das, was dir an den Behauptungen des Cleombrotus hauptsächlich mißfällt? Die Behauptung, erwiederte Heracleon, daß die Götter, die von allem Irdischen frei seyn müssen, keineswegs den Orakeln vorstehen, sondern die Dämonen, als die Diener der Götter, scheint mir nicht so übel; aber daß es diesen Dämonen, nach einer aus dem Zusammenhange gerissenen Stelle des Empedocles *), Sünden und Frevelthaten, oder von den Göttern verhängtes Herumziehen beilegt und zuletzt sie gleich Sterblichen dem Tode unterwirft, das halte ich für eine etwas verwegene und Barbaren zukommende Ansicht. Da erkundigte sich Cleombrotus bei Philippus, Wer denn der junge Mann und woher er sey; und als er den Namen und die Stadt vernommen, sprach er: mein lieber Heracleo, ich weiß wohl, daß ich selbst auf einen schwierigen Gegenstand gerathen bin; aber es ist unmöglich über so wichtige Punkte zu einem wahrscheinlichen Resultate zu gelangen, wenn man nicht von sehr umfassenden Principien ausgeht. So merkst Du aber nicht, daß Du Das, was du giebst, wieder wegnimmst, Du giebst nämlich die Existenz von Dämonen zu, indem Du sie aber nicht für schlecht und sterblich hältst, bleiben sie keine Dämonen mehr; denn wodurch unterscheiden sie sich von der Gottheit, wenn sie ihrem Wesen nach unvergänglich, und in Absicht auf Tugend frei von Leidenschaften und Irrthümern sind?

17. Während Heracleo im Stillen darüber bei sich nachdachte, nahm Philippus das Wort: O Heracleo, nicht blos

*) Vergl. Isis und Osiris Cap. 26. (Bd. IX. oder nr. 110. S. 1126 ff.)

Empedocles, sondern auch Plato, Xenocrates und Chrysippus haben böse Dämonen angenommen, und wenn Democrit nur angenehme Bilder zu erhalten wünscht, so giebt er damit zu verstehen, daß es auch unangenehme giebt, welche widrige Neigungen und Triebe erregen. Ueber den Tod solcher Dämonen vernahm ich von einem weder unverständigen noch lügenhaften Manne folgende Angabe. Epitherses nämlich, der Vater des Rhetor Aemilianus, welch letztern auch einige von Euch gehört haben, mein Mitbürger, und Lehrer in der Grammatik, erzählte, er habe einst die Reise nach Italien auf einem Schiffe gemacht, welches Handelsgegenstände und viele Reisende an Bord hatte. Abends, als sie bei den Echinadischen Inseln *) waren, sey der Wind ausgeblieben, und das Schiff in die Nähe der Inseln Parä **) getrieben worden; die meisten waren noch wach, Viele tranken auch noch nach dem Abendessen; als man plötzlich von dieser Insel eine Stimme vernahm, wie wenn Jemand den Thamûs (so hieß der Steuermann, ein Aegyptier, den die Wenigsten der Passagiere dem Namen nach kannten) rufe; es entstand eine allgemeine Verwunderung; und der Steuermann gab auf zweimaligen Ruf keine Antwort, erst das Drittemal antwortete er, worauf der Rufende mit angestrengter Stimme ihm erwiederte: „Wenn du bei dem Orte Palodes angekommen bist, so melde, daß der große Pan gestorben ist." Darüber waren Alle (so erzählte Epitherses) sehr betroffen und über=

*) An der Aetolischen Küste, der Mündung des Achelous gegenüber, jetzt Curzolari genannt.

**) Zwei Inseln in der Nähe von Corfu, jetzt Paros und Antiparos genannt.

legten mit einander, ob es wohl rathsam sey das Gebot zu vollziehen, oder sich darum nicht weiter zu kümmern, sondern es gehen zu lassen; Thamûs aber erklärte, er wolle, wenn der Wind ginge, still vorbeifahren; wenn aber an der Stelle eine Windstille eintrete, so wolle er Das, was er gehört, ausrufen. Als man nun bei dem Orte Palodos angekommen war und Wind und Meer ganz ruhig waren, so rief Tamûs von dem Hintertheile des Schiffs aus nach dem Land sehend, so wie er es gehört hatte: „Der große Pan ist gestorben.“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als man ein gewaltiges mit Verwunderung gemischtes Seufzen, nicht wie von Einem, sondern wie von vielen Menschen, vernahm. In Rom wurde der Vorfall, weil viele Menschen auf dem Schiffe gewesen, bald ruchbar, und der Kaiser Tiberius ließ den Tamûs zu sich rufen. Ja der Kaiser schenkte der Sache in der Art Glauben, daß er hinsichtlich des Pan eine nähere Untersuchung anstellen ließ. Es äußerten aber die zahlreichen Philosophen in seiner Umgebung die Vermuthung, es sey dieß Pan, der Sohn des Mercur und der Penelope gewesen. Philippus fand sogar unter den Anwesenden einige Zeugen, welche diesen Vorfall von dem Greisen Aemilian *) gehört hatten.

18. Darauf erzählte Demetrius, um Britannien herum lägen viele öde Inseln zerstreut, von denen einige nach Dämonen und Heroen genannt sind. Um nähere Erkundigungen über dieselben einzuziehen, sey er selbst auf Befehl des Kaisers auf die zunächst liegende von ihnen geschifft, welche nur

*) Der es von seinem Vater Epitherses wußte.

wenige Einwohner hatte, die aber alle für heilig und unverletzbar bei den Britannen gelten. Kaum aber war er daselbst angekommen, so entstand in der Luft eine große Verwirrung, und man erblickte viele Zeichen am Himmel, und es erhoben sich Stürme mit Wind und Blitz, und als es wieder ruhig war, erzählten ihm die Inselbewohner, es sey eines von den höheren Wesen verschwunden; wie nun, bemerkten sie, ein Licht, wenn es angezündet wird, Nichts Unangenehmes hat, hingegen, wenn es ausgelöscht wird, Vielen zuwider ist, so zeigen auch die großen Seelen bei ihrer Entstehung einen freundlichen und angenehmen Glanz, ihr Verlöschen aber und ihr Untergang errege oftmals, wie jetzt, Wind und Sturm, oder verpeste die Luft. Auch befände sich daselbst eine Insel, in welcher Saturnus eingeschlossen und schlafend von dem Briareus bewacht werde. Denn den Schlaf hätte man als Band für ihn erdacht und er hätte viele Dämonen als Begleiter und Diener um sich.

19. Da nahm Cleombrotus das Wort und sprach: Auch ich könnte noch Mehreres der Art anführen, indessen für unsern Zweck genügt es, daß der Richtigkeit unserer Behauptung Nichts im Wege stehe. Wir wissen auch, fuhr er fort, daß die Stoiker nicht bloß in Absicht auf die Dämonen die angeführte Ansicht haben, sondern auch bei der so großen Menge von Göttern nur Einen ewigen und unvergänglichen annehmen, allen andern aber Entstehung und Untergang zuschreiben. Vor dem Spott und Hohn der Epikureer, den sie in ihrer Frechheit selbst gegen die Vorsehung, die sie ein Mährchen nennen, gebrauchen, darf man sich nicht fürchten.

Wir können eher ihre Unendlichkeit *) für ein Mährchen erklären, da unter ihren so vielen Welten keine einzige durch göttlichen Verstand regiert wird, sondern alle von selbst entstehen und bestehen. Ist es anders erlaubt in der Philosophie zu lachen, so müßte man über die stummen, blinden und seelenlosen Bilder lachen, welche in unermeßlichen **) Zeitläufen erscheinen und überall sich herumtreiben, zum Theil von noch lebenden, zum Theil aber auch von längst verbrannten oder verfaulten Körpern ausfließen; man dürfte wohl lachen, daß man solch Possenspiel in das Gebiet der Physiologie zu ziehen sucht, und sich doch noch beschwert, wenn Jemand nicht blos nach der Natur, sondern auch nach Vernunftgründen den Dämonen eine lange Lebensdauer beilegen will.

20. Kaum hatte er Dieß gesagt, so versetzte Ammonius: Theophrast scheint mir eine ganz richtige Ansicht von der Sache zu haben, die wir wohl, weil sie der Würde der Philosophie vollkommen entspricht, annehmen können, während, wenn wir sie verwerfen, Vieles von Dem, was möglich ist, aber nicht bewiesen werden kann, wegfällt; wird sie aber angenommen, so zieht sie Manches, was unmöglich ist und nicht

*) Den unendlichen Raum, den Epikur annahm, und in welchen er unzählige Welten setzte.

**) Mehr nach dem muthmaßlichen Sinn übersetzt. Denn die Vulgata πῶς μένουσιν u. s. w. scheint nicht richtig. Auch paßt dazu nicht das folgende ἕλκοντες. — Aus jenen Bildern leiteten die Epikureer auf eine sehr handgreifliche Weise die Vorstellungen der menschlichen Seele von den Aussendingen ab.

existirt, mit sich. Was ich inzwischen allein von den Epikureern vorbringen hörte gegen die von Empedocles eingeführten Dämonen, die, wenn sie böse und fehlerhaft wären, unmöglich auch selig seyn könnten, weil die Bosheit mit vieler Blindheit verbunden ist und der Vernichtung leicht ausgesetzt ist, finde ich sehr albern. Denn so wird Epikur schlimmer erscheinen als der Sophist Gorgias, und Metrodor schlimmer als der Lustspieldichter Alexis *): denn dieser lebte noch einmal so lange als Metrodor, Gorgias aber dreimal so lange als Epikur. Denn in anderm Sinne reden wir von der Stärke der Tugend und von der Schwäche der Bosheit, ohne dabei auf die Fortdauer und Auflösung des Leibes zu sehen, da ja auch unter den Thieren viele schwerfällig und schwach an Fähigkeiten sind, viele auch geil und ausgelassen und doch länger leben als die klugen und schlauen. Daher setzen die Epikureer mit Unrecht die Ewigkeit der Gottheit darein, daß dieselbe vor den zerstörenden Kräften sich hüten und sie abweisen könne; denn in der Natur des Seligen muß ein gänzliches Freiseyn von Leidenschaften und von aller Vernichtung liegen, ohne daß nur irgend Mühe damit verbunden ist. Weil es aber unbillig scheinen könnte gegen Abwesende hier zu

*) Gorgias, aus Leontium in Sicilien, erreichte ein sehr hohes Alter, das bald auf 105 bald auf 108 Jahre angegeben wird; Epicur wurde 72 Jahre alt, Metrodorus, sein Schüler, 53 Jahre. Das Alter des Alexis, aus Thurii in Italien, eines Zeitgenossen Alexander's des Großen, kennen wir nicht. Er muß übrigens, nach dieser Stelle zu schließen, wohl über hundert Jahre alt geworden seyn.

sprechen, so soll lieber Cleombrotus seine unterbrochene Rede über die Verbannung und Flucht der Dämonen fortsetzen.

21. Es sollte mich wundern, erwiederte Cleombrotus, wenn Das, was ich noch zu sagen habe, nicht weit seltsamer klingt, als was ich schon gesagt, obwohl es mit der Naturlehre zusammenhängt und Plato den Anstoß dazu gegeben hat, wiewohl er sich nicht offen darüber erklärte, und, bei seiner dunkeln Ansicht davon, sich vorsichtig in räthselhaften Ausdrücken hielt; und doch ist auch gegen ihn von den übrigen Philosophen ein großes Geschrei erhoben worden. Da aber ein Crater [Kessel] von gemischten Fabeln und Reden uns vorgesetzt ist, und sich nicht leicht *) vor nachsichtsvolleren Zuhörern solche Erzählungen, gleich fremden Münzen, prüfen lassen, so nehme ich kein Bedenken, euch die Erzählung eines Nichtgriechen vorzulegen, den ich nach langem Herumziehen, und vielem Kostenaufwande für die eingezogenen Erkundigungen, am rothen Meere traf, wo er jedes Jahr einmal mit Menschen verkehrt, während er die übrige Zeit nach seiner eigenen Versicherung unter herumziehenden Nymphen und Dämonen zubringt, und bei dem ich mich einer freundschaftlichen Aufnahme erfreute. Er war der schönste von allen Menschen, die ich gesehen, lebte frei von aller Krankheit, dadurch, daß er die bittere Frucht eines Heilkrautes jeden Monat einmal kostete; er konnte mit Fertigkeit in vielen Sprachen reden; mit mir sprach er meistens im dori-

*) Nach Wyttenbach's Vorschlag: οὔ τις ἂν statt καί πού τις.

schen Dialekte, fast wie in lauter Versen; und wenn er sprach, erfüllte ein Wohlgeruch den Ort von dem lieblichen Athem seines Mundes. Seine ganze Zeit verwendete er auf die übrigen Wissenschaften und ergab sich der Wahrsagung nur einen Tag in jedem Jahr, an welchem er sich an's Meer begab, wo ihn Fürsten und königliche Räthe besuchten, und dann wieder weggingen. Dieser schrieb die Wahrsagerkunst den Dämonen zu; am liebsten sprach er von Delphi. Auch war ihm nichts von Dem, was man über Bacchus *) hier erzählt, und von den Festen, die man hier feiert, fremd; er behauptete vielmehr, das Eine sowohl, wie Das, was man von der Schlange Python erzählt, sey mit den Dämonen vorgefallen: Der aber, der sie erlegt, sey keineswegs neun Jahre im Exil gewesen, noch sey er nach Tempe gekommen, sondern nach seiner Vertreibung habe er sich in eine andere Welt begeben, und sey später von da, nachdem er in dem Zeitraume von neun großen Jahren **) rein und wahrhaftig ein Phoibos (lauter, rein) ***) geworden, zurückgekommen, worauf er von dem Delphischen Orakel, welches inzwischen Themis

*) Bacchus hatte eine Zeitlang, der Sage nach, das Orakel zu Delphi gemeinschaftlich mit Apollo im Besitz, und in der Umgegend waren ihm viele Punkte geheiligt. Daher seine Verehrung zu Delphi und die ihm zu Ehren gefeierten Feste.

**) Ein großes Jahr oder Weltjahr nannte man die Periode von mehreren tausend gewöhnlichen Jahren, innerhalb welcher die Gestirne und alle Weltkörper ihren Umlauf vollendet und wieder an dieselbe Stelle, von der sie ausgegangen, zurückkommen, und die ganze Natur sich erneuert.

***) S. über die Inschrift Ei u. s. w. Cap. 9.

bewacht hatte, Besitz nahm. Eben so verhalte es sich auch mit den Erzählungen von Typhon und den Titanen; es seyen Kämpfe der Dämonen unter einander gewesen, wobei die Besiegten die Flucht ergriffen, die Schuldigen aber von der Gottheit bestraft worden, wie z. B. Typhon, der an Osiris und Saturn, der an Uranus sich vergangen haben soll, deren Verehrung daher sehr abgenommen oder auch nach ihrer Versetzung in eine andere Welt gänzlich aufgehört hat. Auch die Solymer, die Nachbarn der Lycier, verehrten, wie ich höre, den Saturn ganz besonders; als er aber ihre Führer Arsalus, Dryus und Trosobius getödtet und nach irgend einem andern Orte, den sie selbst nicht anzugeben wußten, geflohen war, bekümmerten sie sich nicht mehr um ihn, und nannten dafür jene drei Führer strenge Götter; unter deren Namen nun bei den Lyciern alle Verwünschungen im öffentlichen wie im Privatleben geschehen. So läßt sich aus den Sagen über die Götter noch Manches der Art entnehmen. Daß wir aber mit den gewöhnlichen Götternamen manche Dämonen benennen, darf uns nicht wundern, versetzte der Fremde; denn nach dem Gotte, dem ein Jeder zugeordnet ist und von dem er Macht und Ehre erlangt hat, pflegt man ihn zu benennen. So kommen ja auch bei uns die Namen Diius, Athenäus, Apollonius, Dionysius und Hermäus vor. Bei Manchen ist die Benennung aus Zufall richtig; die Meisten aber haben ganz unpassende, fremdartige Namen von Göttern erhalten.

22. Als darauf Cleombrotus schwieg, waren alle voll Verwunderung über seine Rede; und als Heracleo die Frage an ihn richtete, in wie fern Dieß den Plato angehe und in

wie fern er den Anstoß zu dieser Erörterung gegeben, versetzte Cleombrotus: du erinnerst dich wohl, daß Plato die Unendlichkeit der Welten geradezu verwarf, und doch auch nicht über eine bestimmte Zahl von Welten mit sich im Reinen war, daher er stets bei einer geblieben ist, obwohl er Denen, welche nach jedem Element eine, also fünf in Allem annehmen, einige Wahrscheinlichkeit zugestand. Es scheint dieß eine Eigenthümlichkeit des Plato zu seyn, da die andern [Philosophen] sich vor der Menge [von Welten] sehr scheuen, weil man, wenn man die Materie nicht nach einer Welt *) bestimmte, sondern die Einheit verläßt, leicht in eine unendliche und lästige Unendlichkeit von Welten geräth. Hat denn der Fremde, versetzte ich, über die Menge der Welten sich wie Plato erklärt **), oder hast du ihn bei deiner Zusammenkunft gar nicht darnach gefragt? Wie hätte ich, erwiederte Cleombrotus, dieß unterlassen können, da ich sein eifriger Schüler war und er sich gegen mich so freundlich bewies? Er nahm aber weder unendliche Welten, noch eine einzige, noch fünf an, sondern hundert und drei und achtzig, nach der Gestalt eines Dreiecks gestellt, so daß jede Seite sechszig Welten enthält, die drei übrigen aber an den drei Ecken sich befinden; sie berühren indeß einander, und ziehen still, wie im Tanze, herum. Die innere Fläche des Dreiecks

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung τοὺς ἑνὶ (für ἐπὶ) τὴν ὕλην μὴ ὁρίσαντες. Uebrigens scheint der Text dieser Stelle kaum richtig; vielleicht fehlt ein und das andere Wort.

**) Nach Wyttenbach's Verbesserung: ὥριζεν ἢ Πλάτων, ἢ, ὅτε συνεγένου τῷ ἀνδρὶ κ. τ. λ.

aber ist der gemeinsame Herd von Allem, und heißt das Feld der Wahrheit; darin liegen unbeweglich die Entwürfe *), Formen und Urbilder Dessen, was geschehen ist und geschehen wird, und von der Ewigkeit, die sie umgiebt, fließt gleichsam die Zeit herab. Einmal alle zehntausend Jahre ist den menschlichen Seelen, wenn sie fromm gelebt haben, vergönnt, dahin zu schauen, und unsere besten Mysterien sind nur ein Traum von dieser Beschauung und Einweihung; daher, setzte er hinzu, das Studium der Philosophie, wenn es nicht vergeblich seyn soll, die Erinnerung an jene Güter zum Zweck haben muß **). — So hörte ich ihn, fuhr Cleombrotus fort, über diese Dinge ganz mythisch reden, wie bei geheimen Weihen, wo man keinen Beweis zur Beglaubigung hinzufügt.

23. Ich wandte mich nun an Demetrius und sprach: Wie lauten denn die Worte der Freier, welche sich über des Ulysses Geschicklichkeit in der Behandlung des Bogens wundern? Demetrius erinnerte sich der Stelle, und darauf fuhr ich fort: auch mir fällt es ein, die Stelle auf den Fremden anzuwenden:

Traun, ein kluger Beschauer und Kundiger ist er — — ***)

von mannichfachen Lehren und Ansichten, viel bewandert in der Literatur, kein Barbar, sondern ein Grieche von Abkunft, reich an Griechischer Bildung; ihn verräth aber die Zahl der Welten, welche weder Aegyptisch noch Indisch ist,

---

*) λόγȣς.

**) Muthmaßlicher Sinn der dunkeln, vielleicht auch corrupten Stelle.

***) Odyss. XXI, 397., wo die Worte folgen: — des Bogens.

sondern Dorischen Ursprungs aus Sicilien, von einem Himeräer, Namens Petron. Sein Buch habe ich zwar nicht gelesen und weiß auch nicht, ob es noch existirt, allein Hippias aus Rhegium, dessen der Eresier Phanias *) gedenkt, versichert, nach der Meinung des Petron gebe es hundert drei und achtzig Welten, die einander nach dem Element berührten; was dieß aber heißen soll, nach dem Element sich berühren, hat er nicht näher entwickelt, noch irgend Etwas, was es glaublich machen könnte, hinzugefügt. — Was für eine Bestätigung, fiel Demetrius ein, läßt sich aber auch bei solchen Dingen geben, da sogar Plato keinen näheren und wahrscheinlichen Grund angiebt, sondern es nur so hingeworfen hat? Aber von euch Grammatikern, sagte Heracleon, hören wir, daß ihr diese Meinung auf Homer **) zurückführt, welcher das Ganze in fünf Welten eingetheilt haben soll: Himmel, Wasser, Luft, Erde, Olymp; zwei davon läßt er gemeinschaftlich, nemlich die Erde, die unterhalb, und den Olymp, der oberhalb des Ganzen ist; die drei mittleren aber sind den drei Göttern zugetheilt. So scheint auch Plato die schönsten und ersten Gattungen und Formen der Körper den Verschiedenheiten des Ganzen beizulegen und sie fünf Welten zu nennen, die Welt der Erde, des Wassers, der Luft und des Feuers; die letzte aber, die jene umfaßt, die vielsei-

---

*) Ein berühmter Peripatetiker, Schüler des Aristoteles, Verfasser von mehreren philosophischen und historischen Schriften, die aber verloren gegangen sind.

**) Vergl. Ilias XV, 187 ff. f. Ueber die Inschrift Ei u. s. w. Cap. 12.

tigste und veränderlichste, ist die Welt des Dodekandrum *), der er deßhalb auch die für die Umläufe und Bewegungen der Seele passende und geeignete Form verliehen hat. Aber wozu, versetzte Demetrius, berufen wir uns jetzt auf Homer, der voll Fabeln ist? Denn Plato, weit entfernt, die fünf verschiedenen Theile der Welt für fünf Welten zu halten, sagt vielmehr da, wo er die Annahme von unendlichen Welten bestreitet, er glaube, daß die Gottheit nur eine einzige Welt geschaffen und sich dabei begnügt, weil sie dieselbe aus allen körperlichen Stoffen ganz vollkommen und zureichend erschaffen. Daher kann man sich wohl wundern, daß er durch seine Darstellung der Wahrheit Andern Veranlassung zu einer unwahrscheinlichen und grundlosen Meinung gegeben hat. Denn bleibt man nicht bei Einer Welt stehen, so hat man damit schon einen Grund zur Annahme von unendlichen Welten; aber eine bestimmte Zahl von fünf Welten und nicht mehr und nicht weniger annehmen, ist ganz widersinnig und aller Wahrscheinlichkeit entgegen. Hast du Etwas dagegen? sprach er mich ansehend. Es scheint mir, erwiederte ich darauf, ihr wollt die Untersuchung über die Orakel bei Seite legen, als wenn sie beendigt wäre, und zu einem andern Gegenstand übergehen. Mit nichten, versetzte Demetrius, wir wollen sie nicht bei Seite legen, wir wollen nur die, welche sich uns dargeboten hat, nicht übergehen; wir wollen uns auch nicht lange dabei aufhalten, sondern nur zu einiger Wahrscheinlichkeit in dieser Untersuchung zu gelangen suchen, um dann wieder zu dem früheren Gegenstande zurückzukehren.

*) D. i. Figur von zwölf Flächen.

24. Vorerst also, fuhr ich fort, die Gründe gegen die Annahme einer Unendlichkeit von Welten hindern uns nicht, mehr als eine Welt anzunehmen; denn es kann ja auch möglicher Weise *) Wahrsagung und Fürsehung in mehreren Welten seyn, und der Zufall hier kaum in Anschlag zu bringen seyn, folglich die meisten und größesten Dinge nach bestimmten Gesetzen entstehen und sich verändern; was bei einer Unendlichkeit von Welten nicht statt finden kann. Darum ist es weit angemessener, zu glauben, daß die Gottheit nicht eine einzige und einsame Welt erschaffen habe. Denn die Gottheit ist vollkommen gut und ermangelt keiner Tugend, am wenigsten der der Gerechtigkeit und Liebe, welche unter allen die schönsten, der Gottheit würdigsten sind; auch hat die Gottheit, ihrer Natur nach, nichts Vergebliches und Unnützes; es müssen daher außer ihr noch andere Götter und Welten seyn, bei denen sie jene geselligen Tugenden anwenden kann, weil Gerechtigkeit, Huld und Güte nicht gegen sie selbst oder auch nur gegen einen Theil von ihr, sondern nur gegen Andere sich anwenden läßt, es auch darum nicht wohl denkbar ist, daß die Welt ohne Freund und Nachbar, ohne allen Verkehr in der unendlichen Leere schwebe, zumal da wir sehen, daß die Natur alle einzelnen Wesen in Gattungen und Formen, wie in Gefäße oder Samenhülsen einschließt; denn es giebt Nichts auf der Welt, was für sich allein steht und nicht auf das Uebrige eine Beziehung hat: es hat aber seinen besondern Namen darum, weil es neben jener allgemeinen Be-

*) Nach der Lesart: οἷόν τ' ἐστιν für ὅσον ἐστίν.
**) Die folgende Stelle ist sehr dunkel und der Text sehr verdorben.

ziehung noch seine besondern Eigenschaften besitzt, durch die es von andern Dingen sich unterscheidet. Man sagt auch nicht von der Welt, sie sey gemeinsam, sondern sie habe bestimmte und besondere Eigenschaften, durch welche sie von andern verwandten und gleichen vermöge ihrer eigenen Natur sich unterscheide. Denn wenn nicht ein Mensch, noch ein Pferd in der Natur existirt, noch ein Stern, noch ein Gott, noch ein Dämon, warum sollte man nicht auch annehmen können, daß die Natur nicht eine, sondern mehrere Welten enthalte? Denn nimmt man an, daß sie auch nur eine Erde und ein Meer habe, so übersieht man offenbar die Gleichheit der Theile; denn wir theilen die Erde und das Meer in gleichnamige Theile; ein Theil der Welt aber ist nicht mehr die Welt, sondern aus verschiedenen Naturen zusammengesetzt.

25. Wenn aber Einige, welche die Materie für die ganze Welt verbrauchen, fürchten, daß Das, was außerhalb derselben zurückgeblieben, durch Anstoßen und Schlagen die Verbindung derselben *) störe, so ist ihre Furcht grundlos. Denn da es mehrere Welten giebt, von denen eine jede ihre eigene Substanz und Materie in bestimmtem Maß und Gränzen besitzt, so kann es auch nichts Ueberflüssiges geben, das ohne Ordnung und Maß übrig bliebe und von außen anstoßen würde. Denn das Verhältniß einer jeden [Welt] beherrscht auch die ihr zugetheilten Stoffe und wird daher nie zugeben, daß Etwas sich losreiße, und in unstetem Umherirren in eine andere Welt gerathe, oder umgekehrt, aus

*) D. i. der Welt.

einer andern Welt zu ihr: weil die Natur eben so wenig eine unbegränzte und unendliche Menge als eine unvernünftige oder ungeordnete Bewegung enthält. Sollte nun aber auch von einer Welt zu der andern Etwas übergehen, so müßte es doch gleicher Art seyn und in der Mischung sich vollkommen vertragen; wie z. B. die Strahlen der Gestirne sich mit einander vermischen: ja die Welten selbst müßten sich an dem gegenseitigen Anblick ergötzen, und den vielen bei ihnen sich befindlichen guten Göttern Gelegenheit zu einem freundlichen Verkehr gestatten. An dem Allem ist nichts Unmögliches noch Fabelhaftes noch Unvernünftiges, man müßte sich denn durch Aristoteles Lehre, so weit sie in der Natur begründet ist, abschrecken lassen. Da nämlich nach seiner Angabe jeder Körper seinen eigenen Ort hat, so muß nothwendig die Erde von allen Seiten her nach der Mitte sich hinneigen, das Wasser aber über derselben stehen, wegen der Schwere, die sich unter das Leichtere stellt; sind nun mehrere Welten, so wird es dahin kommen, daß die Erde oft oberhalb des Feuers und der Luft liegt, oft auch unter derselben, und eben so die Luft und das Wasser, bald an dem ihrer Natur zukommenden, bald an dem entgegengesetzten Orte sich findet. Weil dieß nun unmöglich ist, so glaubte er, könnte es weder zwei noch mehrere Welten geben, sondern nur diese Eine, die aus aller Substanz zusammengesetzt, ihrer Natur nach, so wie es die Verschiedenheit der Körper erfordert, gestellt ist.

26. Aber auch diese Angabe hat mehr Wahrscheinlichkeit als Wahrheit. Betrachte nur einmal, mein lieber Demetrius, die Sache auf folgende Weise: wenn Aristoteles

behauptet, daß einige Körper nach dem Mittelpunkt und nach unten sich neigen, andere vom Mittelpunkt aus und nach oben, andere endlich um den Mittelpunkt und im Kreise, wie faßt er da den Mittelpunkt? Doch gewiß nicht in dem leeren Raum: denn der existirt nach ihm gar nicht. Wer ihn aber annimmt, hat dann keinen Mittelpunkt, so wenig wie ein Erstes und Letztes: denn dieß sind Grenzen, die bei dem Unendlichen nicht stattfinden können. Wollte man aber auch mit Gewalt dem Aristoteles eine solche Meinung aufbürden *), worin soll dann der Unterschied der Bewegung der Körper bestehen? Denn in dem leeren Raume sind die Körper ohne Kraft, und haben weder Neigung noch Trieb, wornach sie nach dem Mittelpunkt hin streben, und dahin von allen Seiten her sich neigen. Auch läßt sich nicht leicht begreifen, wie sich leblose Körper zu etwas Körperlosem und Indifferentem wenden, oder von demselben bewegt und angezogen werden können. Man kann daher den Mittelpunkt nicht vom Raume, sondern nur vom Körper verstehen. Denn da diese Welt eine Vereinigung und Verbindung von mehreren, ungleichen Körpern enthält, so muß nothwendig die Verschiedenheit auch verschiedene Bewegungen veranlassen, wie dieß daraus erhellt, daß alle Körper mit der Veränderung der Substanz auch zugleich ihre Stelle verändern. Denn die Absonderung vertheilt die vom Mittelpunkt in die Höhe gehobene Materie im Kreise; die Vermischung und Verdichtung aber drückt sie nach unten zu dem Mittelpunkte herab.

27. Ueber diesen Gegenstand ist es wohl nicht nöthig

*) Muthmaßlicher Sinn der verborbenen oder lückenhaften Worte des Textes.

weitläufiger zu seyn; denn die schaffende Kraft, welche der Grund dieser Veränderungen und Eigenschaften ist, wird jede Welt in sich zusammenhalten. Jede Welt nämlich hat ihre Erde und ihr Meer; jede hat auch ihren eigenen Mittelpunkt, ihre körperlichen Beschaffenheiten, Veränderungen, ihre Natur und Kraft, welche Jegliches an seinem Platze erhält und bewahrt. Denn Das, was außerhalb ist, ist entweder gar nicht, oder es ist ein Leeres, Unendliches, das, wie bemerkt, keinen Mittelpunkt giebt; giebt es aber mehrere Welten, so hat jede für sich ihren eigenen Mittelpunkt; daher denn auch jeder Körper seine eigene Bewegung hat, bald nach dem Mittelpunkte hin, bald von demselben weg, bald um denselben, nach der Angabe jener Philosophen. Wollte man aber eine Vielheit von solchen Mittelpunkten annehmen und dann behaupten, daß die Schwere von allen Seiten her blos nach Einem Mittelpunkt treibe, so wäre dieß eben so Viel, als wenn man sagen wollte, daß von den vielen Menschen, die es giebt, das Blut von allen Seiten her in Eine Ader zusammenfließe, und von Einer Haut das Gehirn aller Menschen umgeben sey, weil es doch ungereimt wäre, daß bei den natürlichen und körperlichen Dingen nicht Alles, das Feste wie das Flüssige, Einen Platz haben sollte. Denn das Eine ist eben so abgeschmackt wie das Andere, zu behaupten, daß das Ganze seine Theile, die ihre natürliche Stellung und Ordnung in sich haben, nicht gebrauche; es wäre einfältig, zu behaupten, es gebe eine Welt, die den Mond in sich enthalte, gerade wie wenn man sagen wollte, es gebe einen Menschen, der das Gehirn in den Fersen trägt und das Herz in den Schläfen. Hingegen die Annahme einer Mehr=

heit von abgesonderten Welten, wo mit dem Ganzen auch die Theile zugleich abgesondert und getrennt sind, läßt sich eher billigen; denn in einer jeden Welt wird Erde und Meer und Himmel an dem ihrer Natur nach ihm zukommenden Platze liegen, und eine jede Welt hat das Obere wie das Untere, das im Kreise Herumgehende, so wie den Mittelpunkt nicht in Bezug auf eine andere Welt oder auf Etwas außer ihr, sondern in sich und in Bezug auf sich.

28. Der Stein, den Einige außerhalb der Welt setzen, giebt von der Ruhe so wenig wie von der Bewegung einen richtigen Begriff; denn wie sollte er in Ruhe bleiben, da er Schwere hat, oder zu der Welt sich bewegen, wie andere schwere Körper, da er kein Theil derselben ist, und auch nicht zu ihrer Substanz gehört? Wegen der in eine andere Welt eingeschlossenen und eingebundenen Erde brauchen wir aber nicht in Verlegenheit zu seyn, daß sie durch ihre Schwere sich vom Ganzen losreißen und hierher fallen möchte, da wir die Natur und die Anstrengung, durch welche alle ihre Theile zusammengehalten werden, sehen. Nehmen wir aber das Obere und Untere nicht in Beziehung auf die Welt, sondern außerhalb derselben, so werden wir in denselben Fehler wie Epicur gerathen, welcher alle Atome in die unter den Füßen liegenden Orte sich bewegen läßt, wie wenn das Leere Füße hätte, oder die Unendlichkeit den Gedanken an ein Unteres und Oberes an ihr zuließe. Darum kann man sich auch über Chrysippus wundern, oder vielmehr man kann es nicht begreifen, wie er auf die Behauptung gekommen, die Welt stehe in der Mitte, ihre Substanz habe den Mittelpunkt von Ewigkeit her eingenommen und dadurch am meisten Dauer

und gleichsam Unsterblichkeit sich erhalten. Diesen Satz trägt er im vierten Buche von den möglichen Dingen vor, wo er ganz irrig von einem Mittelpunkte des Unendlichen träumt, und was noch abgeschmackter ist, die Ursache der Dauer der Welt diesem Undinge von Mittelpunkt zuschreibt, während er öfters in andern Schriften behauptet, daß die Substanz durch die Bewegungen nach ihrem Mittelpunkte hin und von demselben aus regiert und zusammengehalten werde.

29. Eben so wenig braucht man sich vor den andern Gründen der Stoiker zu fürchten, wenn sie z. B. fragen, wie bei einer Mehrheit von Welten Ein Schicksal und Eine Vorsehung bleiben könne, und es nicht auch mehrere Jupiter geben müsse? Wenn es nun abgeschmackt ist, von einer Vielheit von Jupitern zu reden, so ist die Behauptung der Stoiker wirklich noch abgeschmackter, indem sie in unendlichen Umläufen der Welten eine unendliche Zahl von Sonnen, Monden, von Apollo's, Diana's und Neptunen annehmen. Und muß es denn, wenn es mehrere Welten giebt, auch nothwendig mehrere Jupiter geben? Läßt sich nicht ein allen Welten gemeinsamer Herr und Fürst *) Jupiter denken, gleich Dem, welcher bei uns Herr und Vater von Allem genannt wird? Warum können nicht alle dem Schicksal und der Vorsehung des Jupiter unterworfen seyn, der sie abwechselnd beschaut und regiert, und zu Allem, was in ihnen vorfällt, Anfang, Samen und Grund giebt? Finden wir nicht auch hier öfters einen aus verschiedenen Körpern zusammengesetzten

*) Diesen Sinn erfordert der ganze Zusammenhang der Stelle, insbesondere die folgenden Worte. S. Wyttenbach's Note.

Körper, wie z. B. eine Volksversammlung, ein Heer, einen Chor, wo einem jeden einzelnen Glied selbst nach Chrysippus Ansicht ein Leben, Denken und Lernen zukommt? Und wie sollte es unmöglich seyn, daß die in dem All enthaltenen zehn oder fünfzig oder hundert Welten nur von Einem Verstande regiert und Einem Princip untergeordnet sind; im Gegentheil eine solche Einrichtung paßt ganz für die Götter. Denn wir dürfen uns die Götter nicht wie Führer von Bienenschwärmen denken, die nie ausfliegen; aber wir dürfen sie auch nicht in die Materie einschließen und einkerkern, wie diese thun, indem sie die Götter zu beigemischten Eigenschaften der Luft und Kräfte, des Wassers und Feuers machen, sie also zugleich mit der Welt entstehen und vergehen lassen, so daß sie nicht einmal abgesondert und frei, wie Wagenlenker oder Steuermänner sind, sondern, wie angenagelte und an ihre Basis befestigte Bildsäulen, in die Materie eingeschlossen und eingekeilt sind, und jeder Veränderung bis zur Vernichtung und Auflösung unterworfen.

30. Ich halte daher die andere Ansicht für weit erhabener und würdiger, daß die Götter frei und unabhängig sind, und daß sie, wie die Tyndariden den vom Sturm Bedroheten helfen, indem sie durch ihre Erscheinung die Gewalt des Meeres und das Toben der Winde beschwichtigen, ohne selbst mit auf dem Schiffe zu seyn und mit die Gefahr zu theilen, sondern von oben erscheinen und Rettung bringen, eben so bald die eine, bald die andere Welt besuchen, und bald sich an dem Anblick ergötzen, bald die Natur in der Regierung jeder einzelnen Welt unterstützen. Denn der Homerische Ju-

piter wirft seinen Blick nicht weiter als von Troja nach Thracien und zu den Nomaden am Ister [der Donau] *); der wahre Jupiter aber hat schöne und anständige Veränderungen in mehreren Welten, er blickt nicht nach außen in einen leeren unendlichen Raum, er ist auch nicht mit sich und mit nichts Anderm in Gedanken beschäftigt, wie Einige meinen, sondern er betrachtet viele Werke der Götter und Menschen, so wie die Bewegungen und den Umlauf der Gestirne. Denn die Gottheit ist den Veränderungen nicht feind, sondern sieht sie selbst gerne, wenn man anders aus den am Himmel statt findenden Veränderungen und Umläufen der Himmelskörper einen Schluß machen darf. Daher ist die Unendlichkeit etwas durchaus Unstatthaftes und Unvernünftiges, da sie nirgends eine Gottheit annimmt, sondern Alles dem Zufall und dem Ungefähr überläßt. Nach meiner Ansicht ist eine Vorsehung, welche über eine bestimmte Mehrzahl von Welten sich erstreckt, eben so anständig und nicht weniger arbeitsvoll, als die, welche sich auf einen einzigen Körper beschränkt hat und sich an einen einzigen hält, den sie unzähligemal umbildet und umformt.

31. Nach diesen Worten schwieg ich stille. Nach einer kleinen Pause nahm Philippus das Wort und sprach: ich möchte darum nicht mit Sicherheit behaupten, daß sich die Sache wirklich so verhalte und nicht anders. Denn wenn wir einmal den Gott aus Einer Welt heraussetzen, warum sollen wir ihn nur zum Schöpfer von fünf und nicht von mehreren Welten machen? Ich würde daher weit lieber hören, wie das

*) Vergl. Ilias XIII, 3 ff.

Verhältniß dieser Zahl zu der Menge ist, als aus welchem Grunde hier die Inschrift Ei *) geweihet worden. Denn diese Zahl [fünf] ist weder ein Dreieck noch ein Viereck; sie ist weder vollkommen oder kubisch, noch bietet sie irgend etwas Angenehmes Denen dar, welche an solchen Dingen Gefallen finden und sie bewundern. Der von den Elementen entlehnte Grund, den Plato selbst räthselhaft angedeutet hat, ist in jeder Hinsicht schwer zu begreifen und läßt durchaus keinen wahrscheinlichen Grund entdecken, durch den derselbe auf die Behauptung gekommen, daß, so wie fünf Körper von gleichen Winkeln, gleichen Seiten und gleichen Flächen in die Materie gekommen, auch eben so viele Welten aus ihnen geschaffen worden.

31. Theodorus aus Soli **) hat, wie mir scheint (erwiederte ich), in seiner Erklärung der mathematischen Lehren Plato's diesen Punkt recht gut auf folgende Weise entwickelt: die Pyramide, das Octaedrum, das Eicosaedrum, das Dodecaedrum, welche Plato an die erste Stelle setzt, sind alle schön durch die Ebenmaße und durch die Gleichheit der Verhältnisse, und es vermag die Natur nichts Besseres oder Aehnliches zusammenzusetzen und zu bilden. Zwar ist nicht Alles auf dieselbe Weise zusammengesetzt und entstanden, sondern die Pyramide ist das dünnste und kleinste; das größeste und die meisten Theile enthaltende ist das Dodecaedrum; von den beiden andern ist das Eicosaedrum durch die Menge der Dreiecke zweimal so groß als das Octaedrum. Deßwegen kann

*) S. die vorhergehende Abhandlung.

**) Ein nicht näher bekannter Philosoph.

unmöglich Alles aus Einer Materie entstehen; denn das Dunne, Kleine und zur Zubereitung Einfachere muß nothwendig zuerst dem die Materie Bewegenden und sie Bildenden gehorchen, zur Vollendung kommen und daher eher existiren, als Das, was aus dichten Theilen und vielen Körpern besteht, dessen Zusammensetzung daher auch mehr Mühe erfordert, wie z. B. das Dodecaedrum. Daraus folgt, daß nur die Pyramide ein erster Körper ist, und keine von den andern, weil diese ihrer Natur nach später entstehen. Doch giebt es ein Mittel gegen diese Ungereimtheit in der Vertheilung und Trennung der Materie in fünf Welten. Hier ist die Pyramide, denn sie entstand zuerst; dort das Octoaedrum, dort das Eicosaedrum; aus Dem aber, was in jeder Materie zuerst existirte, entstehen die übrigen Körper, da durch Vermischung der Theile Alles sich in einander verändern läßt, wie Plato selbst nachweist, indem er fast alle einzelnen Fälle durchgeht; für uns indessen genügt es, Dieß kurz zu erfahren. Da die Luft aus verlöschtem Feuer entsteht, und wenn sie verdichtet wird, wiederum daraus Feuer entsteht, so muß man in beiden Urstoffen die Eigenschaften und Veränderungen betrachten. Urstoff des Feuers ist die Pyramide, aus den vier und zwanzig ersten Dreiecken; Urstoff der Luft das Octaedrum, welches aus acht und vierzig Dreiecken derselben Art besteht; das Eine Element der Luft entsteht demnach aus den zwei mit einander gemischten und verbundenen Elementen des Feuers; das der Luft, wenn es gespalten wird, theilt sich in zwei Körper des Feuers; wenn es dann aber zusammengepreßt und zusammengedrückt wird, so geht es in die Gestalt des Wassers über. Daher aus Dem,

was vorher existirt, überall leicht alles Andere mittelst der Veränderung entstehen kann; und dann ist nicht bloß die Eins das Erste *); sondern diese Benennung kommt überhaupt einem jeden Andern zu, indem das Eine in der Verbindung mit dem Andern eine ursprüngliche, die Entstehung fördernde Bewegung erhält.

33. Darauf versetzte Ammonius: Theodorus hat wirklich bei dieser Erörterung viel Eifer und Fleiß bewiesen; aber wundern sollte es mich, wenn die Sätze, die er aufstellte, nicht sich einander selbst aufheben. Er behauptet nämlich, daß nicht alle fünf Körper zugleich entstanden seyen, sondern der dünnste, dessen Entstehung die geringste Mühe erfordert, sey zuerst entstanden; dann nimmt er als daraus hervorgehend und nicht ihm wide streitend an, daß nicht jede Materie zuerst das Dünnste und Einfachste hervorbringe, sondern daß zuweilen das Schwere und das aus vielen Theilen Bestehende zuerst aus der Materie entstehe. Außerdem nimmt er fünf erste Körper an, und deßhalb soll es auch eben so viele Welten geben; wovon er indeß nur viere mit Wahrscheinlichkeit nachzuweisen vermag. Den Kubus hat er, wie im Beispiel, weggenommen, weil er selbst seiner Natur nach in jene ersten [Körper] nicht übergehe, und auch diesen nicht verstattet in ihn überzugehen, weil die Dreiecke nicht von gleicher Art sind, indem den andern [vier ersten Körpern] das halbe Dreieck gemeinschaftlich zu Grunde liegt, diesem allein aber das gleichschenkliche [Dreieck] eigen ist, welches mit jenem keine Verbindung oder Vermischung gestattet. Wenn es nun fünf

*) D. i. Element, Princip.

Körper und fünf Welten giebt, wovon eine jede die Ursache der Entstehung für die übrigen enthält, so wird da, wo der erste Kubus entstanden ist, kein anderer [Körper] seyn, da jener sich seiner Natur nach in Nichts verändern kann. Ich übergehe es, daß man auch ein anderes Element für das sogenannte Dodecaedrum annimmt, nicht jenes Scalenon *), woraus Plato die Pyramide, das Octaedrum und das Eicosaedrum bildet. Da mußt du, setzte Ammonius lächelnd hinzu, näher entwickeln, oder etwas Eigenes angeben, um unsern gemeinsamen Zweifel zu heben.

34. Darauf erwiederte ich: in dem Augenblick weiß ich nichts Triftigeres anzugeben; aber vielleicht ist es besser von seiner eigenen Meinung Rechenschaft zu geben, als von einer fremden. Ich will daher wieder von vorn anfangen. Da es zwei Naturen giebt, die eine wahrnehmbar in der Entstehung und im Untergang, der Veränderung und der Bewegung vielfach unterworfen, die andere eine intellectuelle, die sich stets gleich ist, so ist es doch arg, mein Freund, bei der intellectuellen eine Trennung und eine Verschiedenheit in ihr selbst anzunehmen, und dann sich zu ereifern, wenn Jemand die körperliche und leidende Natur nicht als eine einzige, mit sich ihrem Wesen nach verbundene und zusammenhängende, betrachtet, sondern sie trennt und zertheilt. Denn es kommt doch eher dem Bleibenden und Göttlichen zu, mit sich selbst zusammenzuhängen, und so weit als möglich, jeder Theilung und Trennung fern zu bleiben. Dessen ungeachtet berührt die Kraft des Einen auch jenes, und bewirkt bei dem

*) D. i. ein Dreieck mit drei ungleichen Seiten.

Intellectuellen in Absicht auf Verstand und Idee Ungleichheiten, die größer sind, als die örtlichen Verschiedenheiten. Daher Plato diejenigen bestreitet, welche das All als ein Eins betrachten, und dafür fünf Principien aufstellt, das Seyende, das sich Gleiche, das Verschiedene, und dazu noch Bewegung und Stillstand. Bleibt man bei diesen fünf Principien, so darf man sich nicht wundern, daß ein jedes dieser fünf körperlichen Elemente von der Natur als ein Bild und als eine Nachahmung eines jeden derselben geschaffen worden, und zwar nicht unvermischt und lauter, sondern so, daß ein jedes zunächst an der Kraft eines jeden Theil nimmt. So ist der Cubus offenbar ein Körper des Stillstehens, wegen der Sicherheit und Festigkeit seiner Flächen; bei der Pyramide kann Jeder leicht die feurige und bewegende Kraft an der Dünnheit der Seiten und an der Schärfe der Winkel erkennen; das Dodecaedrum ist seiner Natur nach gemacht, die übrigen Figuren zu umfassen und läßt sich daher als ein Bild des Seyenden bei allem Körperlichen betrachten; von den beiden andern hat das Eicosaedrum an der Gestalt des Verschiedenen, das Octaedrum an dem sich Gleichen Antheil; deßwegen hat es die Luft, welche in Einer Gestalt alle Substanz umfaßt, jenes aber das Wasser hervorgebracht, welches durch Vermischung die meisten Arten der Eigenschaften bildet *). Wenn nun die Natur in Allem die Gleichheit verlangt, so kann es auch nicht mehr und nicht weniger Welten geben, als Musterbilder vorhanden sind, damit ein Jedes

*) Ich lese mit Wyttenbach τρεπόμενον für τρεπόμενα.

seine besondere Stelle und Kraft habe, wie es bei den Zusammensetzungen der Körper der Fall war.

35. Und damit werden auch Die zufrieden gestellt werden, welche sich wundern, daß wir die in der Entstehung und Veränderung begriffene Natur in so viele Gattungen zertheilen. Hingegen Das noch bitte ich Euch mit mir aufmerksam zu erwägen, daß von den obersten Principien, ich meine das Eins und die unbegränzte Zwei, diese, als das Element aller Mißgestaltung und Unordnung, Unendlichkeit heißt; die Natur des Eins aber, bestimmend und beschränkend das Leere *), Unvernünftige und Unbegränzte des Unendlichen, ihm eine Gestalt giebt und bewirkt, daß es doch einigermaßen die den sinnlichen Gegenständen zukommende Benennung verträgt und annimmt. Diese Principien werden erst bei der Zahl sichtbar, oder vielmehr die Menge ist gar keine Zahl, wenn sie nicht, wie die Form der Materie, zur unbestimmten Unendlichkeit hinzukommt und davon bald mehr bald weniger absondert; denn dann wird eine jede Menge, durch die Eins bestimmt, zur Zahl; nimmt man aber das Eins weg, so verwirrt wieder die unbestimmte Zwei Alles und hebt alles Verhältniß, alle Gränze und alles Maß auf. Weil aber die Form keine Zerstörung der Materie ist, sondern Gestalt und Ordnung verleiht, so müssen nothwendig auch in der Zahl beide Principien sich befinden, aus welchen die erste und größeste Verschiedenheit und Ungleichheit entstanden ist; denn das unbegränzte Princip ist Ursprung der geraden, das bessere aber der ungeraden Zahl; die erste unter den geraden Zahlen ist

*) Nach der Verbesserung τὸ κενὸν für τὸ στενόν.

die Zwei, unter den ungeraden die Drei; aus diesen geht die Fünf hervor, welche ihrer Zusammensetzung nach beiden angehört, ihrem Wesen nach aber eine ungerade Zahl ist. Denn da das Sinnliche und Körperliche wegen seiner Zusammensetzung in mehrere Theile nothwendig getheilt wird vermöge der Verschiedenheit *), so konnte es weder die erste gerade, noch die erste ungerade [Zahl] seyn, sondern eine dritte aus diesen zusammengesetzte, damit sie aus beiden Principien entstünde, sowohl aus Dem, welches das Gerade und aus Dem, welches das Ungerade schafft, weil es unmöglich war, das eine vom andern loszureißen, da beide Natur und Wesen eines Principiums haben. Indem also beide mit einander verbunden wurden, so gewann das bessere Princip die Oberhand über die das Körperliche theilende Unbestimmtheit, setzte ihm Schranken, und indem es die Einheit, da die Materie in beiden getheilt war, in die Mitte stellte, ließ es die Trennung des Ganzen in zwei Theile nicht zu; so entstand zwar eine Vielheit von Welten durch die Verschiedenheit und den Unterschied des Unbegränzten; aber die Kraft des sich Gleichen und Bestimmten machte die Vielheit ungerade; das Ungerade aber ist von der Art, daß es die Natur nicht weiter, als es gut ist, vordringen läßt. Denn wenn das Eins unvermischt und rein wäre, so würde in der Materie überhaupt gar keine Trennung statt finden; da aber das Eins mit der theilenden Kraft der Zwei vermischt worden, so hat

*) Nach Wyttenbach wäre zu lesen: διὰ τὴν σύμφυτον ἀνάγκην τῆς ἑτερότητος, d. i. wegen der angebornen (nothwendigen) Gewalt der Verschiedenheit.

es Theilung und Trennung angenommen, jedoch blieb es hier stehen, indem die gerade von der ungeraden Zahl überwältigt wurde.

36. Deßhalb pflegten auch die Alten das Zählen πεμπάσασθαι [pempasasthai] *) zu nennen, ja ich glaube sogar, daß das Wort All [panta] von der Fünf [Pente] abgeleitet ist, weil die Fünfzahl aus den ersten Zahlen gebildet ist. Denn die übrigen Zahlen, wenn sie mit einander multiplicirt werden, geben eine von ihnen verschiedene Zahl; hingegen die Fünfzahl giebt, mit geraden Zahlen multiplicirt, die vollkommene Zehnzahl, mit ungeraden aber giebt sie sich selbst wieder. Ich übergehe hier, daß die Fünfzahl zuerst aus den zwei ersten Vierecken, der Eins und der Vier, zusammengesetzt ist, und so viel gilt als die zwei ihr vorhergehenden Zahlen, dadurch aber das schönste der geradwinklichten Dreiecke bildet; auch bewirkt sie zuerst das Verhältniß von anderthalb. Es mag dieß vielleicht zum vorliegenden Gegenstande nicht gehören, eher etwa der Umstand, daß diese Zahl ihrem Wesen nach zum Theilen geschickt ist, und daß die Natur nach ihr das Meiste theilt. So sind in uns selbst fünf Sinne und fünf Theile [Kräfte] der Seele: die Lebenskraft, die Empfindungskraft, die Kraft des Begehrens, die Gemüthskraft und die Denkkraft. Eben so viele Finger haben wir an jeder Hand, und auch der fruchtbarste Same wird fünffach gespalten; denn nie hat man gehört, daß ein Weib mehr als fünf Kinder **) auf einmal

*) Abgeleitet von πεμπάς (pempas): die Fünfzahl.

**) Das Wort συχνά ist entweder auszulassen oder in τέκνα zu verwandeln.

geboren. Die Rhea hat nach der Aegyptischen Mythologie fünf Götter geboren, um dadurch anzudeuten, daß jene fünf Welten aus Einer Materie entstanden sind. In dem Weltall aber ist die Erde durch fünf Zonen, der Himmel durch fünf Kreise eingetheilt, nemlich durch zwei Polarzirkel, zwei Wendezirkel und den in der Mitte stehenden Zirkel der Tag- und Nachtgleiche; der Umlauf der Planeten ist ebenfalls fünffach, da Sonne, Venus und Merkur denselben Umlauf haben. Auch in der Einrichtung der Welt ist dieselbe Harmonie, die wir in den Stellungen der fünf Tetrachorden, der höchsten, mittleren, der verbundenen, der getrennten und der obersten bemerken; desgleichen sind auch bei'm Singen nur fünf Intervalle: die Diesis, der halbe Ton, der ganze, der anderthalbe und der Doppelton. So scheint die Natur bei Allem lieber der Fünfzahl, als, wie Aristoteles *) behauptete, der sphärischen Form, sich zu bedienen.

37. Warum hat denn aber, könnte man einwenden, Plato **) die Zahl der fünf Welten auf die fünf Figuren bezogen, und angenommen, daß die Gottheit sich der Fünfzahl zur Erschaffung des Weltalls bedient habe, während er hinsichtlich der Menge der Welten einen Zweifel aufwirft, ob man Grund habe die Entstehung von Einer oder von fünf Welten anzunehmen, wodurch er offenbar seinen Verdacht in Bezug auf die Sache zu erkennen giebt. Wenn ich nun, was Platon's Ansicht betrifft, mir einige Muthmaßungen erlau-

*) S. De Coelo II, 4.

**) Vergl. Timaeus T. IX. p. 356 ed. Bipont.

ben darf, so glaube ich *), daß die Verschiedenheiten jener Körper und Gestalten auch alsbald Verschiedenheiten in den Bewegungen nothwendig nach sich ziehen, wie Dieß Plato selbst lehrt, durch den Beweis, daß Das, was getrennt oder verbunden wird, zugleich mit der Veränderung der Substanz auch den Ort verändere. Denn wenn aus Luft Feuer entsteht, indem das Octaedrum sich auflöst und in Pyramiden sich zerstückelt, oder eben so Luft aus Feuer, welches in das Octaedrum zusammengepreßt wird, so kann es unmöglich bleiben, wo es zuvor war, sondern es flieht und wird zu einem andern Orte mit Gewalt getrieben, kämpfend mit dem [Körper], der es wegdrängt und forttreibt. Noch deutlicher macht Plato **) die Sache durch eine Vergleichung mit den Dingen, welche durch Schwingwannen und andere zur Reinigung des Getreides gehörende Werkzeuge geschüttelt und ausgefegt werden; auf gleiche Weise nämlich, behauptet er, schwingen die Elemente die Materie und werden von ihr geschwungen, so daß stets das Gleiche zum Gleichen sich gesellt, indem jedes derselben seinen besondern Platz für sich hatte, ehe das Ganze durch ihre Zusammensetzung gebildet wurde. Da nun die Materie sich damals so verhielt, wie das All ohne Einwirkung der Gottheit beschaffen seyn mußte, so fingen alsbald die fünf ersten Beschaffenheiten ***), die ihre eigenen Richtungen hatten, an, sich in Bewegung zu setzen, jedoch

*) Statt σκοπῶν ist wohl zu lesen σκοπῶ, oder mit W. σκοπῶμεν.

**) Im Timäus p. 555. G. (p. 350. T. IX. ed. Bip.), wornach der Text hier zu berichtigen und zu vervollständigen ist.

***) D. i. Elemente.

nicht ganz rein und völlig abgesondert, weil bei einer so allgemeinen Vermischung stets das Schwächere dem Stärkeren folgt; deßhalb haben sie aber so viele Theile und Absonderungen, als Arten von Körpern, die sich bald dahin, bald dorthin bewegen, hervorgebracht: der eine [Theil] bestand nicht aus reinem Feuer, aber er hatte doch etwas Feuerartiges; der andere war von nicht ungemischtem Aether, sondern dem Aether ähnlich, der andere nicht von reiner, für sich gesonderter Erde, sondern erdartig; am meisten aber war Luft und Wasser mit einander vermischt, weil sie, wie bemerkt, erst sich absonderten, als sie mit vielem Andern angefüllt waren. Denn die Gottheit hat die Substanz nicht getrennt und gesondert, sondern sie nur, da sie von sich selbst getrennt war und sich für sich bewegte, in der großen Unordnung aufgenommen, geordnet und nach dem Verhältniß und der Mitte zusammengefügt; darauf hat sie in eine jede den Verstand gelegt, gleichsam als einen Gebieter und Wächter, und dann eben so viele Welten, als Gattungen der ersten Körper vorhanden sind, geschaffen. So viel also wäre des Ammonius wegen, zu Gunsten Plato's, hier gesagt; doch möchte ich hinsichtlich der Zahl der Welten nimmer für jene bestimmte Zahl mich entscheiden; und ich glaube, daß die Behauptung, von einer nicht in's Unendliche gehenden, sondern bestimmten Mehrheit von Welten nicht ungereimter ist, als eine jede der beiden andern, da ich sehe, wie leicht die Materie ihrer Natur nach sich trennen und theilen läßt; wie sie zwar nicht bei der Einheit bleibt, aber doch durch die Vernunft gehindert wird, in's Unendliche zu gehen. Daher müssen wir, wenn je, hier der Academie eingedenk seyn und unsern Beifall mäßigen; wir

müssen vielmehr bei dieser Untersuchung über die Unendlichkeit, wie bei einem schlüpfrigen Orte, die eigene Sicherheit zu erhalten suchen.

38. Als ich Dieß gesprochen hatte, sagte Demetrius: Lampria's Erinnerung ist ganz richtig; denn die Götter täuschen uns durch viele Gestalten nicht der Trugschlüsse, wie Euripides sagt, sondern der Sachen selbst, wenn wir uns über solche Dinge zu entscheiden getrauen; indessen müssen wir das Gespräch wieder auf den angefangenen Gegenstand zurückführen. Denn die Behauptung, daß die Orakel, seit sie von den Dämonen verlassen sind, gleich unbenutzten Instrumenten müßig und stumm da liegen, führt uns auf eine noch wichtigere Untersuchung über die Ursache und die Kraft, durch welche sie *) Propheten und Prophetinnen in Begeisterung und Enthusiasmus versetzen. Denn es läßt sich doch füglich nicht ihrem Weggehn das Verstummen der Orakel zuschreiben, wenn nicht nachgewiesen, auf welche Weise sie den Orakeln vorstehen und durch ihre Gegenwart sie beredt und thätig machen. Da nahm Ammonius das Wort: hältst du denn die Dämonen für etwas Anderes als für Seelen, die überall herumschweifen, mit Luft bekleidet, wie Hesiod **) sich ausdrückt; denn es scheint mir, daß zwischen einer [körperlosen] Seele, und einer, die mit einem für dieses Leben bestimmten Körper bekleidet ist, eben so gut ein Unterschied ist ***), als zwischen zwei Menschen, wovon der Eine eine

*) D. i. die Dämonen.

**) S. Werke und Tage V. 124.

***) Nach Wyttenbach's Verbesserung: ψυχὴ πρὸς ψυχὴν ἐνεσχ. σῶμα παρόντι βίῳ πρόσφορον.

komische, der andere eine tragische Rolle spielt. Es ist daher natürlich und kann nicht auffallen, daß Seelen, wenn sie auf Seelen stoßen, ihnen Bilder der Zukunft zuführen, wie ja auch wir einander nicht Alles mittelst der Stimme, sondern durch Schrift, ja selbst durch bloße Berührung oder durch den bloßen Anblick Manches, was geschehen ist, anzeigen, und Anderes, das geschehen wird, vorher andeuten. Oder bist du, mein Lamprias, darüber anderer Meinung? Denn unlängst hörte ich, daß du über diesen Gegenstand mit einigen Fremden zu Lebadéa eine lange Unterredung gehabt, deren sich jedoch Der, welcher es mir erzählte, nicht mehr genau zu erinnern wußte. Du brauchst dich nicht darüber zu wundern, erwiederte ich, denn es kam so Manches dazwischen, was uns wegen des Orakels und wegen der Opfer beschäftigte, daß wir in unserm Vortrag oft unterbrochen worden. Aber jetzt, fiel Ammonius ein, hast du doch Zuhörer, die von Geschäften frei sind und mit Eifer *) die Sache erforschen und erlernen wollen, die auch fern von allem Zank und aller Streitsucht sind, und von denen Jeder, wie du siehst, frei nach Belieben sich aussprechen kann.

39. Auch die Andern waren damit einverstanden, und so fuhr ich nach einer kleinen Pause also fort: du selbst, mein Ammonius, hast zu der damaligen Unterredung zufälliger Weise Veranlassung und Gelegenheit gegeben. Wenn nemlich die vom Körper getrennten Seelen, oder die, welche überhaupt nie einen Körper besaßen, Dämonen sind, nach Hesiodus: **)

*) Nach der Verbesserung ἔχεις und προθύμους.

**) In den Werken und Tagen 123 nach Hesiodus.

Gute, des Weh's Abwehrer, der sterblichen Menschen Behälter;

warum wollen wir denn den Seelen im Körper jene Kraft entziehen, durch welche sie im Stande sind, künftige Dinge vorher zu wissen und vorher zu sagen? Es läßt sich doch nicht annehmen, daß die Seelen, wenn sie vom Körper scheiden, irgend eine Kraft oder Eigenschaft, welche sie vorher nicht besaßen, dann erst noch erhalten, sondern eher, daß sie in steter Besitze derselben sind, nur, so lange sie mit dem Körper vermischt sind, in geringerem Grade; einige von ihnen sind wenig bemerkbar und halten sich verborgen, andere sind schwach und stumpf, andere, wie wenn man durch Nebel sieht, oder im Wasser sich bewegt, unwirksam und träge, erfordern viele Pflege zur Wiederherstellung in den gehörigen Zustand, so wie Wegnahme und Reinigung alles Dessen, was ihnen im Wege steht. Denn so wie die Sonne nicht dann erst, wann der Nebel entflieht, glänzend wird, sondern beständig glänzt, und uns bloß im Nebel nicht recht hell und klar erscheint: eben so erhält die Seele nicht dann erst, wann sie, gleich einer Wolke, aus dem Körper entflieht, die Kraft des Vorhersehens, sondern sie besitzt sie schon jetzt, wird aber durch ihre Vermischung und Vereinigung mit dem Sterblichen geblendet. Man wird Dieß um so weniger auffallend oder unglaublich finden, wenn man nur auf die der Vorhersehung entgegengesetzte Kraft der Seele, die wir Gedächtniß nennen, einen Blick wirft und in Erwägung zieht, was für ein großes Werk diese Kraft verrichtet, indem sie das Vergangene aufbewahrt und aufbehält, oder vielmehr vergegenwärtiget; denn das Geschehene ist nicht mehr und hat weiter

kein Daseyn; Alles entsteht, vergeht zugleich, Handlungen, Reden und Gemüthsstimmungen, da die Zeit, wie ein Strom Alles mit sich fortreißt; so aber faßt eben diese Kraft der Seele, ich weiß nicht auf welche Weise, Alles wieder auf und giebt ihm, obschon es nicht mehr gegenwärtig ist, das Aussehen und den Schein des Gegenwärtigen. Denn das den Thessaliern hinsichtlich der Stadt Arne gegebene Orakel gebot ihnen zu sagen:

Das Gehör des Tauben und das Gesicht des Blinden.

Das Gedächtniß aber ist für uns ein Gehör tauber Dinge, ein Gesicht von blinden Dingen. Daher darf man sich, wie gesagt, nicht wundern, daß die Seele, indem sie über Das, was nicht mehr ist, eine Herrschaft ausübt, Vieles von Dem, was noch nicht geschehen ist, vorher nimmt; Dieß ist ihr angemessener und mit ihrer Neigung übereinstimmend, da sie ihren Blick auf die Zukunft gerichtet hat und das Vergangene und Vollendete blos in der Erinnerung behält, sonst aber ihm ferne bleibt.

40. So schwach auch diese den Seelen einwohnende Kraft bisweilen ist, so blüht doch oftmals eine und die andere [Seele] gleichsam auf und macht bei Träumen und Weihen davon Gebrauch, entweder weil der Körper rein wird und eine eigene Stimmung dazu annimmt, oder die Denkkraft von der Gegenwart losgerissen den Bildern der Zukunft sich zuwendet *). Denn nicht Der ist, wie Euripides sagt,

*) Muthmaßlicher Sinn dieser verdorbenen Stelle.

der beste Seher, der gut vermuthet, sondern Der ist ein einsichtsvoller *) Mann, welcher der Leitung der Vernunft und der Wahrscheinlichkeit gleichsam auf dem Wege folgt. Die Weissagungskraft aber ist von sich aus, gleich einer unbeschriebenen Tafel, unvernünftig und bestimmungslos, aber sie ist gewisser Empfindungen und Vorgefühle fähig und hält sich daher an die Zukunft, ohne sich in Vermuthungen einzulassen, dann insbesondere, wann sie aus der Gegenwart herausgetreten ist. Sie tritt aber aus dieser heraus durch eine Mischung und Stimmung des Körpers, und so geht in ihr durch die Veränderung Das vor, was wir Enthusiasmus [Begeisterung] nennen. Oftmals nun kommt der Körper von selbst in diese Stimmung, indessen öffnet auch die Erde für die Menschen Quellen von vielen andern Kräften, bald von solchen, welche Raserei, Krankheit und Tod bringen, bald von solchen, die gut, heilsam und nützlich sind, wie man wohl durch Erfahrung gewahr wird. Aber der Fluß und Hauch der Weissagung ist hochheilig und göttlich, mag er nun von selbst durch die Luft, oder durch einen heiligen Quell uns zu Theil werden **). So wie dieser Hauch in den Körper dringt, bringt er eine ungewöhnliche und sonderbare Stimmung in der Seele hervor, deren eigene Beschaffenheit sich nicht leicht bestimmt angeben, wohl aber durch die Vernunft errathen läßt. Denn man kann wohl annehmen, daß durch die im

*) Richtiger ἔμφρων als die Vulgata ὁμόφρων.

*) Dieß erfordert der Sinn; die Lesart ἀφαιρῆται kann nicht richtig seyn. Vielleicht ἀφίκηται oder etwas Aehnliches.

ganzen Körper verbreitete Wärme gewisse Poren sich öffnen, welche die Bilder der Zukunft der Seele zuführen, wie auch der Wein, wenn die Dünste nach oben steigen, viele andere Bewegungen hervorbringt und die in der Seele verborgenen und unbekannten Geheimnisse enthüllt. Denn die bacchische Begeisterung und Raserei hat, wie Euripides *) sagt, keine geringe Weissagungskraft, wenn die Seele warm und feurig geworden und die Vorsicht, welche sterbliche Klugheit ihr einflößte, entfernt, dadurch aber oftmals jene Begeisterung verdrängt und verlöscht.

41. Auch läßt sich mit gutem Grunde behaupten, daß die Trockenheit, verbunden mit der Wärme, den Geist verdünnt und ihn ätherischer und reiner macht; denn die trockene Seele ist nach Heraclit die beste; die Feuchtigkeit stumpft nicht allein Gesicht und Gehör ab, sondern sie nimmt auch, wenn sie in Berührung mit Spiegeln kommt, der Luft den Glanz und das Licht **); eben so möglich ist es aber auch, daß durch Abkühlung und Verdichtung des Geistes die Weissagungskraft der Seele gesteigert ***) und gleich wie das Eisen durch die Stählung härter [und dauernder] werde. Und wie das Zinn das lockere und poröse Erz, das mit ihm zusammengeschmolzen wird, zusammendrückt und verdichtet, auch zugleich es glänzender und reiner macht †), eben so läßt

*) S. Bacchä Vs. 298.

**) Dunkle und vielleicht verdorbene Stelle.

***) Nach Wyttenbach's Verbesserung ἐντείνεσθαι für ἐγγίνεσθαι.

†) Vergl. Plinius Hist. Nat. XXXIV, 20.

sich wohl denken, daß der begeisternde Dunst mit der Seele eine gewisse Verwandtschaft hat, das Lockere ausfüllt und in einer innigeren Verbindung zusammenhält. Denn das Eine ist für Dieses, das Andere für Jenes zuträglich und passend, so wie durch die Bohne die Farbe des Purpurs und durch den Salpeter die des Safrans erhöht wird, der Leinwand aber, wie Empedocles sagt, Etwas vom hellen Krokus beigemischt wird. Hinsichtlich des Cydnus *) aber und des heiligen Schwertes des Apollo zu Tarsus, mein lieber Demetrius, haben wir von dir gehört, daß der Cydnus besser, als irgend ein anderes Wasser das Eisen reinige; gleichwie man zu Olympia **) die Asche ringsherum an den Altar klebt, indem man Wasser aus dem Alphéus dazu gießt, mit keinem andern Wasser aber eine solche Verbindung der Asche zu Stande bringen kann.

42. Man darf sich daher nicht wundern, daß unter den vielen Strömen, welche die Erde nach oben sendet, diese allein die Seelen in eine Begeisterung bringen und ihr die Bilder der Zukunft zuführen. Die Uebereinstimmung dieser Behauptung mit der Sage ist unbestreitbar. Denn hier ***) soll diese Kraft zuerst bekannt geworden seyn durch einen Hirten, der zufällig hierher kam und begeisterte Worte ausstieß, welche anfangs von den Anwesenden nicht beachtet wur-

*) Ein durch sein ungemein kaltes Wasser bekannter Strom in Cilicien in der Nähe von Tarsus; s. Freinsheim zu Curtius III, 4. §. 8.

**) S. Pausanias V, 13. 15.

***) D. i. in Delphi.

den, nachher aber, als die Prophezeihung des Hirten eingetroffen war, Verwunderung erregten. Sein Name, den sogar die Gelehrtesten zu Delphi im Andenken bewahren, war Coretas. Nun scheint es mir, daß die Seele in einer solchen Verbindung und Verschmelzung mit dem begeisternden Hauche steht, wie das Gesicht mit dem gleich beschaffenen Lichte; das Auge hat zwar die Sehkraft, aber es kann sie nicht gebrauchen ohne Licht; so bedarf auch die Seherkraft der Seele gleich einem Auge eines verwandten, sie anzündenden und schärfenden Mittels. Daher unter den Aelteren Viele den Apollo und die Sonne für einen und denselben Gott hielten; Andere aber, welche das schöne und weise Verhältniß erkannten und schätzten, vermutheten, daß die Kraft der Sonne sich zu der Natur des Apollo ebenso verhalte, wie der Körper zur Seele, das Gesicht zum Verstand und das Licht zur Wahrheit; sie stellen daher die Sonne als eine beständige Geburt des stets wirkenden Apollo dar; denn diese entzündet, regt an und erweckt die Sehkraft des Auges, so wie Jener die Sehkraft der Seele *).

43. Indeß haben doch Die, welche beide für eine und dieselbe Gottheit halten, mit Recht dem Apollo und der Erde gemeinschaftlich das Orakel geweiht, eben weil nach ihrer Ansicht die Sonne es ist, welche in der Erde diese Stimmung und Mischung bewirkt, durch welche sie jene begeisternden Dünste aussendet. Wie nun Hesiodus **), besser als manche Philosophen, die Erde selbst den festen Sitz aller Dinge ge-

*) D. i. die Wahrsagung.

**) S. Theogonie Vs. 117.

nannt hat, so halten auch wir sie für ewig und unvergänglich; hingegen die in ihr liegenden Kräfte sind dem Untergange wie der Entstehung, der Veränderung und dem Uebergang unterworfen, und es findet oftmals während der ganzen Zeit [ihrer Dauer] ein solcher Wechsel statt, wie man Dieß aus den Erscheinungen abnehmen kann. So verschwinden bisweilen Seen und Flüsse, noch öfters warme Quellen gänzlich, bisweilen entfernen und verbergen sie sich, und kommen nach einiger Zeit an demselben oder an einem nahe gelegenen Orte wieder zum Vorscheine *). So sind auch manche Bergwerke ganz eingegangen, wie z. B. die Silberbergwerke in Attica **) und die Eisenwerke auf Euböa, aus denen kaltgeschmiedete Schwerter verfertigt wurden, wie Aeschylus sagt:

Nehmend ein selbstgehärtetes Euböerschwert ***).

Nicht lange Zeit ist es, seit der Felsen zu Carystus †) keine weiche Fäden aus Stein, die sich spinnen lassen, mehr hervorbringt; es haben auch Mehrere von Euch solche Handtücher, Netze und Hauben von dorther gesehen, die sich nicht verbrennen lassen, sondern die man, wenn sie durch den Gebrauch schmutzig geworden sind, ins Feuer wirft, damit sie ihren Glanz und ihre Durchsichtigkeit wieder erhalten. Jetzt

*) Muthmaßlicher Sinn der, wie es scheint, verdorbenen Worte des Textes.

**) Die bekannten Laurischen, die zur Zeit Plutarch's nicht mehr bearbeitet wurden.

***) Aus einer verlornen Tragödie. Die Uebersetzung von Bothe.

†) Eine bekannte Stadt an der südöstlichen Spitze von Euböa; in ihrer Nähe findet sich der Asbest, der hier gemeint ist.

ist aber dieser Stoff verschwunden und kaum finden sich hier und da einzelne dünne Fäden oder Haare in den Bergwerken.

44. Von Allem dem ist nach Aristoteles der in der Erde befindliche Dunst die wirkende Ursache, daher auch mit ihm solche Dinge nothwendig verschwinden, ihre Stelle verändern und wiederum zum Vorschein kommen müssen. Dasselbe kann man auch bei den begeisternden Dünsten annehmen, da sie keine ewige, nie alternde Kraft besitzen, sondern eine solche, die den Veränderungen unterworfen ist. Daher sie auch wohl durch gewaltige Regengüsse erlöschen oder durch eingefallene Blitze zerstreut werden können, besonders dann, wann die Erde eine starke Erschütterung erleidet, sich senkt und verstopft wird, oder auch sie kommen dadurch in der Tiefe an einen andern Platz oder verschwinden gänzlich, so wie hier *) noch jetzt Spuren des großen Erdbebens, welches auch die Stadt zerstörte, geblieben sind. In Orchomenos sollen bei einer Pest viele Menschen gestorben seyn und das Orakel des Tiresias ganz aufgehört haben, wie es denn auch bis jetzt stumm und unthätig geblieben ist. Ob die Orakel in Cilicien Aehnliches erlitten haben, wie wir hören, Das wird uns Niemand besser als du, Demetrius, sagen können.

45. Wie es jetzt mit ihnen steht, versetzte Demetrius, weiß ich nicht; denn ich war, wie ihr wißt, lange Zeit abwesend. Als ich dort war, blüheten noch das Orakel des Mopsus und des Amphilochus **); bei Jenem erlebte ich selbst

*) D. i. bei dem Delphischen Orakel.

**) S. Pausanias I, 34. VII, 3.

einen höchst wunderbaren Vorfall, den ich Euch mittheilen kann. Der damalige Statthalter von Cilicien war zwar für seine Person noch unschlüssig in Dingen der Religion, weil, wie ich mir denke, sein Unglaube noch nicht eingewurzelt war; übrigens war er ein übermüthiger und böser Mensch; aber er hatte um sich eine Anzahl von Epicureern, welche vermöge ihrer schönen Naturlehre solcher Dinge spotten zu können glauben. Einst schickte er nun gleichwie einen Spionen in Feindesland, einen Freigelassenen zu dem Orakel mit einem versiegelten Täfelchen, auf welches die Frage, die Niemand sonst wußte, geschrieben war. Der Mensch brachte darauf, wie es Sitte ist, die Nacht im Tempel zu und hatte im Schlafe folgenden Traum, den er bei Tag erzählte: ein schöner Mann sey zu ihm getreten und habe ihm blos die Worte: Einen schwarzen! zugerufen, dann aber sogleich sich entfernt. Dieß kam uns wunderlich vor, da wir nicht wußten, was wir daraus machen sollten, der Statthalter aber erschrak darüber, fiel betend zur Erde, und zeigte uns, nachdem er die Tafel geöffnet, die darin enthaltene Frage: Soll ich dir einen weißen oder schwarzen Stier opfern? Selbst die Epicureer waren beschämt, er selbst aber brachte das Opfer und verehrte nun beständig den Mopsus.

46. Als Demetrius Dieß gesagt hatte, schwieg er, ich aber, weil ich die Untersuchung zu Ende zu bringen wünschte, blickte wieder nach dem Philippus und Ammonius, welche zusammensaßen; und da ich glaubte, sie wollten Etwas reden, so hielt ich wiederum inne. Da versetzte Ammonius: Mein Lamprias, Philippus hat allerdings auch Etwas über diesen Gegenstand zu bemerken; er glaubt nemlich mit der

Mehrzahl, Apollo sey von der Sonne nicht verschieden, sondern mit ihr gleich. Mein Zweifel aber ist von mehr Belang und betrifft wichtigere Gegenstände. Eben kamen wir, ich weiß nicht wie, in unserem Gespräche darauf, die Weissagung von den Göttern gänzlich auf die Dämonen übergehen zu lassen; jetzt aber kommt es mir vor, als wollten wir sie wieder verstoßen, und vom Orakel und Dreifuß wegtreiben, indem wir in Winden, Hauchen und Dämpfen die Quelle der Weissagung, oder gar die Substanz und Kraft selbst suchen. Was wir oben von der [besonderen] Mischung der Seele, ihrer Erwärmung und Stählung gleich dem Eisen, bemerkten, führt uns immer mehr von den Göttern ab und bringt uns dahin, daß wir uns die Ursache der Orakel eben so vorstellen, wie Dieß der Cyclope bei Euripides thut:

> Auch nährt das Land nothwendig, woll' es, woll' es nicht,
> Gras seinem Schooß' entsendend, meiner Heerden Vieh *).

Nur bemerkt dabei der Cyclope, daß er nicht den Göttern, sondern sich selbst und dem Bauch, dem vornehmsten aller Dämonen, opfere; aus welchem Grund aber opfern und beten wir bei den Orakeln, wenn die Seelen eine Wahrsagungskraft in sich selbst haben, und Das, was sie bewegt, eine Mischung der Luft oder des Windes ist? Wozu dient dann die Anstellung von Priesterinnen **), wozu die Verweigerung

---

*) Vers 331 (326 ff. nach Bothe.)

**) Statt der gewöhnlichen Lesart τῶν ἱερίδων καταστάσεις schlägt Reiske vor τῶν ἱερείων κατασπείσεις: die Begießung der Opferthiere.

der Antwort, falls das Opferthier nicht bei'm Begießen mit dem Trankopfer ganz, von den Zehen an, erzittert und erbebt; denn es genügt nicht, wie bei den andern Opfern, den Kopf zu schütteln, sondern die Bewegung und das Zittern, verbunden mit einem dem Zittern ähnlichen Geräusche, muß alle Theile des Körpers durchdringen; geschieht Dieß nicht, so giebt, wie man sagt, das Orakel keine Antwort, und man führt die Pythia nicht herein [auf den Dreifuß]. Diese Einrichtungen und Gebräuche setzen aber doch voraus, daß man die Hauptursache einem Gott oder Dämon zuschreibt; nach deiner Meinung aber geht Das nicht an; denn die Dünste, mag das Opferthier erzittern oder nicht, wenn sie nur da sind, bewirken die Begeisterung und setzen die Seele in eine gleiche Stimmung nicht blos mit der Pythia, sondern auch mit jedem Körper, den sie berühren. Daher finde ich es einfältig, sich eines Weibes zu den Orakeln zu bedienen, diesem so viele Mühe zu machen und es rein und keusch das ganze Leben hindurch zu erhalten. Denn jener Coretas, der nach der Erzählung der Delphier zuerst an den Ort kam und dessen Eigenschaft wahr nahm, war doch wohl von den übrigen Hirten nicht verschieden, wenn anders die Sache kein Mährchen und keine leere Erdichtung ist, wofür ich wenigstens sie ansehe. Wenn ich nämlich bedenke, welche Vortheile dieses Orakel den Griechen gebracht hat in Kriegen, bei Gründung von Städten, bei Pest und Unfruchtbarkeit, so halte ich es für ein großes Unrecht, die Auffindung und Entstehung desselben nicht der Gottheit und der Vorsehung, sondern dem Zufall und Ungefähr zuzuschreiben. Ich will darüber, setzte

er hinzu, noch mit dir, o Lamprias, sprechen, wenn du [Philippus] noch etwas warten willst? Allerdings, versetzte Philippus; ich sowohl, wie alle Andern hier. Denn auf uns Alle hat dein Vortrag Eindruck gemacht.

47. Selbst auf mich, erwiederte ich darauf, hat die Rede Eindruck gemacht, ja sie hat mich sogar in einige Verlegenheit gebracht, indem ich bei einer solchen Versammlung von so bedeutenden Männern in den Verdacht gerathe, als wollte ich, ohne Rücksicht auf mein Alter, mit schön aufgeputzten Scheingründen die Wahrheit und Heiligkeit einiger Religionslehrer verwerfen oder bezweifeln. Ich will mich daher vertheidigen und den Plato als Zeugen und Fürsprecher dazu nehmen. Plato *) nämlich hat den alten Anaxagoras deshalb getadelt, daß er viel zu sehr Alles von natürlichen Ursachen abhängig gemacht hat und daher blos Dem nachgeht, was durch die Körper nothwendigerweise bewirkt wird, hingegen das Warum und Wovon, als die vorzüglichen Ursachen und Principien gänzlich übergangen hat; Plato selbst hat zuerst und am meisten unter den Philosophen beiden nachgeforscht; er führt zwar auf die Gottheit den Ursprung Dessen, was durch Vernunft geschieht, zurück, aber er nahm der Materie nicht die zu ihrer Entstehung nothwendigen Ursachen, weil er wohl einsah, daß alles Sinnliche, weil es durch diese Ursachen geordnet worden, nicht rein und unvermischt ist, sondern durch die Verbindung der Materie mit dem Verstand entsteht. Man kann es am Ersten bei den Künstlern sehen. So hat z. B. der berühmte Untersatz und das Gestell des

*) Im Phädon Cap. 46 ff.

Mischkrugs, wovon Herodot spricht *), allerdings materielle Ursachen, Feuer, Eisen, Erweichung [desselben] durch Feuer, und Erhärtung mittelst Wasser, ohne welches unmöglich ein solches Werk zu Stande kommen kann; aber die vorzüglichere Ursache, die dieses Alles in Bewegung setzte und durch dasselbe wirkte, verlieh ihm die Kunst und die Vernunft. Daher steht auch auf allen solchen Werken und Bildern der Name des Künstlers geschrieben:

Polygnotos bildet', ein Thasier, Aglaophons Sohn,
Ilion's Burg hier ab, von den Achaiern zerstört **);

woraus man sieht, daß er es gemahlt hat; ohne zusammengeriebene und mit einander vermischte Farben aber wäre es unmöglich gewesen, dem Bild diese Gestalt und dieses Aussehn zu geben. Wer sich nun an die materielle Ursache halten will, und die Eigenschaften und Veränderungen näher untersucht, welche mit dem Sinopis ***) vorgehen durch die Vermischung mit Ocker, oder mit dem Melinum durch die Vermischung mit Schwarz, entzieht Dieser damit dem Polygnotus Etwas von seinem Ruhm? Oder wenn Jemand das Härten und Erweichen des Eisens erklärt, daß es durch das Feuer ausgedehnt, dem Schlag des Hammers nachgebe, hin-

*) I, 25. und daselbst meine Note. Noch zu Pausanias Zeit, also nach Plutarch, fand sich dieses Weihegeschenk zu Delphi; s. X, 15.

**) Unbekanntes Dichterfragment. Die Uebersetzung von Bothe.

***) Eine rothe Erde, nach der Stadt Sinope in Kleinasien, wo sie gefunden wurde, benannt. Melinum ist eine weiße Farbe, die auf der Insel Melos [jetzt Milo] im Archipelagus gefunden wurde.

gegen in frisches Wasser getaucht durch die Kühle die vom Feuer ihm beigebrachte Weichheit und Zartheit verliere und dagegen durch das Zusammendrücken und Verdichten die Stärke und Festigkeit erlange, welche Homer die Kraft des Eisens nennt *), entzieht er dadurch dem Künstler die Ursache der Entstehung des Werkes? Ich glaube eben so wenig, als Die, welche die Beschaffenheiten der heilenden Kräfte prüfen, damit die Heilkunde aufheben. Selbst Plato hebt durch seine Annahme, daß wir durch die Vermischung des Glanzes im Auge mit dem Sonnenlichte sehen, und durch das Anschlagen der Luft hören, den Satz nicht auf, daß wir durch Vernunft und Vorsehung die Kraft zu sehen und zu hören erhalten haben.

48. Da überhaupt, wie ich oben bemerkte, alle Entstehung eine doppelte Ursache hat, so wollten die ältesten Theologen und Dichter lieber auf die bessere allein sehen, indem sie bei Allem den bekannten Spruch **) anwendeten:

Zeus ist Beginn, Zeus Mitte, von Zeus ist Alles entsprossen.

An die nothwendigen und natürlichen Ursachen aber gingen sie gar nicht; dagegen kamen die späteren [Philosophen], die sogenannten Physiker, ganz von dem schönen und götklichen Princip ab und suchten Alles in Körpern und körperlichen Zuständen, in Schlägen, Veränderungen und Mischungen. Beider System ist mangelhaft, indem die Einen das Wes-

*) Odyssee IX, 390 ff.

**) Aus den Gedichten des angeblichen Orpheus. Die Uebersetzung von Bothe.

wegen und Wovon, die Andern das Woraus und Wodurch nicht kennen oder übersehen. Derjenige Philosoph nun, welcher zuerst beiderlei Ursachen erkannt und mit dem vernünftig Wirkenden und Bewegenden das leidende Subject in die nothwendige Verbindung gebracht hat, rechtfertigt auch uns gegen jeden Verdacht und gegen jede Verläumdung. Denn wir schließen weder die Gottheit noch die Vernunft damit von der Wahrsagung aus, daß wir die Seele des Menschen als ihre Materie, und den begeisternden Hauch oder die Dünste gleichsam als Werkzeug oder Plectrum betrachten. Denn erstens verehren wir nach unserer Väter Vorschrift die Erde, welche diese Dünste erzeugt, so wie die Sonne, welche der Erde jegliche Kraft zur Mischung und Veränderung verleiht, als Gottheit, zweitens lassen wir Dämonen als Aufseher, Diener und Wächter dieser Mischung, die sie gleich einer Harmonie zur gehörigen Zeit bald nachlassen, bald anziehen, und welche die allzustarke Begeisterung und Verwirrung der Seele heben, und die Bewegungen für Diejenigen, welche davon ergriffen werden, unschädlich machen. So aber glaube ich nicht, daß wir etwas Unvernünftiges oder Unmögliches annehmen.

49. Wir handeln auch nicht unsern Grundsätzen entgegen, wenn wir, ehe wir uns an das Orakel wenden, ein Opfer bringen, das Opferthier schlachten, bekränzen und mit dem Trankopfer übergießen. Denn die Priester und Hosier *), wenn sie das Opferthier schlachten, besprengen und seine Bewegung und sein Zittern beobachten, so thun sie Dieß nach

*) Name einer Delphischen Priesterschaft.

ihrer Versicherung aus keinem andern Grunde, als um daraus ein Zeichen zu entnehmen, ob der Gott uns antworte *). Denn das Opferthier muß rein an Leib und Leben **) seyn, unverletzt und unverdorben. Nun lassen sich die Zeichen des Leibes leicht entdecken; das Leben aber prüft man, indem man den Stieren Mehl, den Ebern Erebinthen vorsetzt; jedes Thier, welches davon nicht kostet, hält man für ungesund. So prüft man auch die Ziegen mit kaltem Wasser; weil die Unempfindlichkeit bei dem Begießen für ein Zeichen angesehen wird, daß das Leben nicht in seinem natürlichen Zustande sich befindet. Wenn aber auch die Bewegung ***) ein sicheres Zeichen der [zu erwartenden] Antwort ist, und eben so umgekehrt, so sehe ich nicht ein, was daraus Nachtheiliges gegen Das, was ich oben gesagt habe, hervorgeht. Denn eine jede Kraft bringt Das, wozu die Natur sie bestimmt hat, nach den Zeitumständen besser oder schlechter hervor; wenn aber der Zeitpunkt entflohen ist, so ist es billig, daß der Gott uns Dieß durch ein Zeichen zu erkennen gebe.

50. Ich glaube auch, daß jener Dunst sich keineswegs stets gleich ist, sondern bald mehr, bald weniger Stärke be-

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung (ἑτέρου οὐδενὸς τὸ σημεῖον ἢ τοῦ θεμιστεύειν τὸν θεὸν λαμβάνοντες) und Uebersetzung, welche allein einen richtigen Sinn giebt.

**) Dieß ungefähr muß hier das Griechische ψυχή heißen.

***) Nach Wyttenbach's Lesart σείσασθαι statt der Vulgata σπείσασθαι.

sitzt, als Beweis führe ich Etwas an, wofür ich viele Fremde und die ganze Dienerschaft des Tempels zu Zeugen habe. Die Kapelle, in welcher die das Orakel Befragenden sich niederlassen, füllt sich nicht etwa oftmals oder zu bestimmten Zeiten, sondern von Ungefähr von Zeit zu Zeit, mit wohlriechenden Düften an, als wären sie von den lieblichsten und kostbarsten Salben, die aus dem Heiligthum, wie aus einer Quelle, hervorkommen, wahrscheinlich rühren sie von einer gewissen Wärme oder von einer andern in der Kapelle wirkenden Kraft her. Sollte man aber diese Ansicht nicht für wahrscheinlich halten, so werdet ihr doch zugestehen, daß bei der Pythia selbst der Theil der Seele, welcher der Hauch sich naht, zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Eindrücke erhält, und wie in einer Mischung, gleich einer Harmonie, unverändert zu jeder Zeit bleibt. Denn es entstehen in ihr viele unangenehme Bewegungen, die sie zum Theil empfindet, noch öfters aber nicht; diese ergreifen den Körper und dringen in die Seele, welche, wenn sie damit angefüllt ist, nicht wohl in das Heiligthum eintreten und sich dem Gotte darbieten, weil sie nicht, wie ein wohlgestimmtes und wohlklingendes Instrument, völlig rein, sondern durch Leidenschaften verwirrt und in einem ungeordneten Zustande sich befindet. Denn der Wein bringt eben so wenig immer dieselbe Wirkung bei einem Betrunkenen hervor, als die Flöte bei einem Begeisterten, sondern dieselben Personen gerathen bald mehr, bald minder in einen begeisterten und trunkenen Zustand, weil in ihrem Körper eine andere Mischung entstanden ist. Am meisten scheint aber die Einbildungskraft der Seele von den Veränderungen des Körpers beherrscht zu werden und

nach ihnen sich zu richten, wie man Dieß aus den Träumen wahrnehmen kann. Bald leben wir in vielen und mannigfachen Traumbildern, bald herrscht wieder eine gänzliche Ruhe und Stille. Wir kennen Alle jenen Cleon von Daulia *), welcher in den vielen Jahren seines Lebens nie einen Traum gehabt zu haben behauptete. Unter den Aeltern wird dasselbe von dem Heräer Thrasymedes erzählt. Die Ursache davon ist die Mischung des Körpers, so wie im Gegentheile bei Melancholischen eine Menge von Träumen und Traumbildern vorkommen; treffen diese nun ein, so kommt es daher, daß sie mit ihrer Einbildungskraft sich bald diesem, bald einem andern Gegenstande zuwenden, und daher gleich Denen, die oft werfen, auch oft das Ziel treffen.

51. Wenn nun die Einbildungs- und Weissagungskraft mit der Mischung des Hauches, gleichwie eines Arzneimittels, in gehörigem Verhältnisse steht, so muß nothwendig bei den Wahrsagern die Begeisterung entstehen, im andern Falle aber entweder gar nicht, oder es entsteht eine ungeordnete, unzeitige und verworrene Begeisterung, wie Dieß bekanntlich bei der unlängst verstorbenen Pythias der Fall war. Es waren Leute aus der Fremde gekommen, das Orakel zu befragen, das Opferthier aber blieb, so sagt man, bei dem ersten Begießen unbeweglich und ohne Empfindung; als aber die Priester alle Mühe anwendeten, gab es zuletzt, wie mit einem Regen überschüttet und überschwemmt, ein Zittern von sich. Wie ging es nun mit der Pythias? Sie trat, so

*) Uns ist dieser Mann durchaus nicht näher bekannt.

erzählt man, in das Heiligthum, wider ihren Willen und ohne Lust ein und schon bei ihren ersten Antworten merkte man aus der rauhen Stimme, daß sie, wie ein von Winden fortgerissenes Schiff sich nicht halten könne, weil sie von einem die Sprache hindernden, bösen Wind erfüllt war; zuletzt war sie ganz verwirrt, stürzte unter furchtbarem Geschrei der Thüre zu und warf sich auf die Erde, so daß nicht blos die das Orakel Befragenden, sondern auch der Prophet [Oberpriester] Nicander und die anwesenden Hosier die Flucht ergriffen. Doch gingen sie bald nachher wieder hinein, und ließen das Weib, das ohne Bewußtseyn war, wegbringen. Aber sie überlebte den Vorfall nur wenige Tage. Deßwegen sieht man darauf, daß die Pythia ihren Leib rein vom Beischlaf halte und mit Fremden in keinem Verkehr lebe; man achtet daher auch, ehe man das Orakel befragt, auf die Zeichen, weil man glaubt, daß es der Gottheit am ersten bekannt sey, wann die Pythia in der erforderlichen Stimmung sich befinde, um ohne Nachtheil die Begeisterung auszuhalten. Denn die Kraft des Hauches wirkt nicht bei Allen, ja nicht einmal bei Denselben stets auf dieselbe Weise, sondern giebt, wie bemerkt worden, nur einen Reiz und eine Veranlassung für Die, welche für solche Zustände und Veränderungen empfänglich sind. Sie ist demnach eine wahrhaft göttliche und dämonische Kraft; aber sie ist darum nicht unaufhörlich, noch unvergänglich, nie alternd und auf unendliche Zeit hinreichend; denn nach unserem System wird durch die Zeit Alles, was zwischen Erde und Mond sich befindet, geschwächt; ja Einige behaupten sogar, daß selbst die oberen Dinge nicht bleiben, sondern, weil sie der Ewigkeit und Un-

endlichkeit unfähig sind, einer schnellen Veränderung und Wiedergeburt unterwürfig seyen.

52. Dieß Alles, setzte ich hinzu, verdient wohl noch öfters besprochen zu werden, und dazu fordere ich Euch, so wie mich selbst andurch auf. Denn es läßt sich noch mancher Einwurf und Verdacht dagegen vorbringen, den jetzt zu erledigen die Zeit nicht erlaubt. Daher soll dieser Gegenstand, so wie des Philippus Zweifel hinsichtlich der Sonne und des Apollo einer andern Gelegenheit vorbehalten seyn.